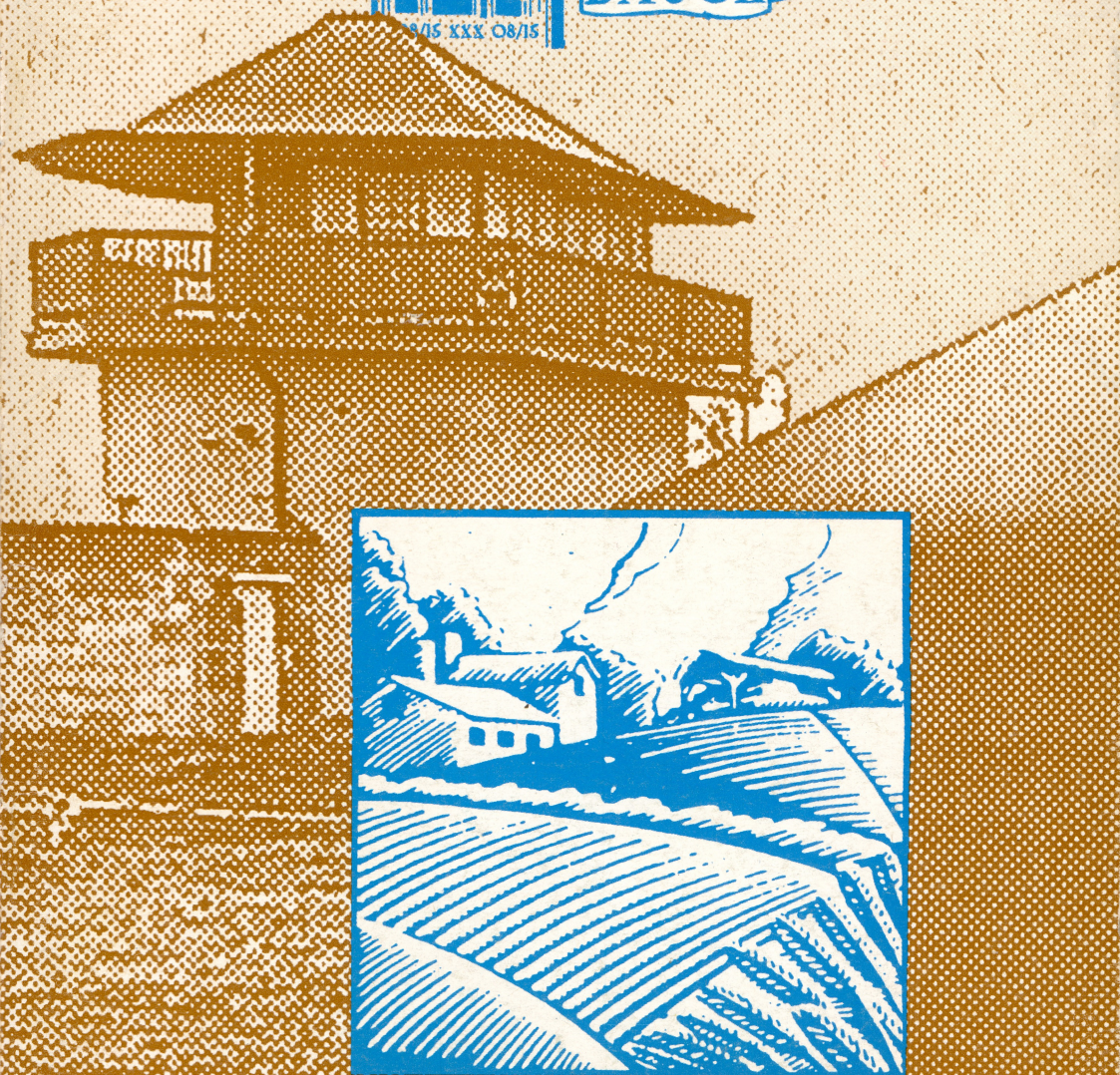
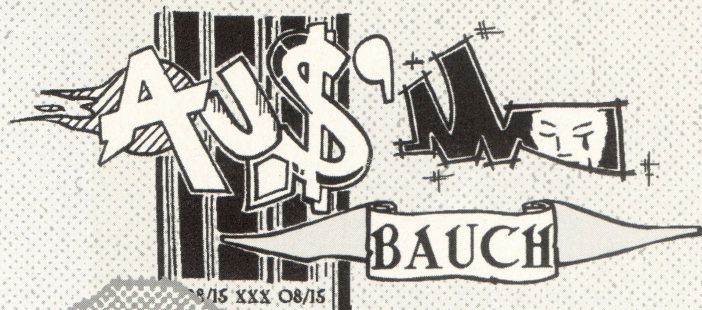




#7 *Wir suchen uns in Sicherheit*

Aus'm Bauch
Freiheitsverein für Kleinbürgerlichkeit
Philippe Kellermann
Mariannenstrasse 53
10997 „in wir sind alle cool“ Berlin

„Das Folgende ist gegen Recht und gegen Presse
und will dementsprechend auch nicht mit eben
genannten in Verbindung gebracht werden.
Desweiteren gibt es vorbildliche Rundbriefchen
an Freunde und Froindinnen, zu denen mit dem
Erscheinen nun auch dieser hier vorliegende gehört.“



#7 *Wir suhlen uns in Sicherheit*

INHALT

- 6 - 7 **Intro (a little bit of history)**
- 8 - 9 **eine Abrechnung in eigener Sache**
warum ich vielleicht doch in Warenform existiere
- 10 - 13 **nein, hier gibts keinen guten Untergrund**
über Radios, das Problem der „Realität“ und warum das mit den politischen Gefangenen nicht so leicht zu beantworten ist
- 14 - 17 **Kann ich ueber Hardcore schreiben...**
...ohne einen Rettungsversuch zu unternehmen
- 18 - 19 **Alte Bekannte**
wie das so eben ist mit „Zeit“, Werdegang und dieser ganzen „Moralscheisse“
- 20 - 25 **Wahrheit und Kritik**
Ich und Dr. Klugschiss,
das alles und schizophrene Tendenzen
ein Versuch in akademischer Weisheit...
- 26 - 27 **Konzert**
die „goldenen Zitronen“ machen ziehen ihre Musikgeschichte durch und „Wesley Willis“ peinigt mich mit seinem Punk
- 28 - 29 **Es ist komisch**
über Krieg und Frieden und ob es letzteres überhaupt gibt
- 30 - 31 **Belgrad Interviews** von Katja Diefenbach
Buchbesprechung
- 32 - 33 **Die Tragödie des russischen Volkes**
von Orlando Fidges
Buchbesprechung

Mir stinks the conservative force strikes back wenn es allen Beteiligten immer nur um sich selbst geht Über Konzertnormalitäten und andere Scheisse	34 - 36
Aktion: Mein Freund ist Außenminister Herr Fischer meint er ist „links“ und ist Fan von „Menschenrechten“. Ich finde „Links“ und „Menschenrechte“ scheisse	37 - 39
ueber -Ismen und den =Raum= dazwischen Ist das Private jetzt politisch?	40 - 41
Der Kampf geht weiter	42 - 43
mit dem traurig-sein ist das so eine Sache mit der Egozentrik auch über die klassischen Probleme mit Wahrheiten und „weiterkommen“	44 - 46
Interview mit Tribe geklaut aus dem Buch „Angry Women“ von Andrea Juno	47 - 73
Gibt es eine Sexualitaet frei von Sexismen	74 - 76
wie manche Deutsche doch wieder gut werden Gedanken zu Israel, Deutschen die nicht deutsch sein wollen und Anti-semitismus	77 - 79
Outro	80 - 81

„Der =Unpolitische= befindet sich in einer panischen Situation, gegen alles sein zu müssen, was eine Haltung einnimmt; und um nicht =tausend Fragen= zu müssen, wie es die verhassten Linken tun, belässt er es beim =ich bin ein Skin, das ist, was ich bin=, eine Aussage, deren Hohlheit spätestens beim achten Bier nicht mehr so ganz auffällt. Ein Rätsel bleibt allerdings, warum jemand, der sich so ganz übers =Unpolitisch= – Sein definiert, überhaupt ein Lied gegen =politisch Korrekte= schreiben muss und damit am Ende doch politisch wird.“

Martin Büsser

Ich kam mit 17 Jahren nach Göttingen. Was mit Mutterliebe anfang („Ja, ich gehe in Therapie am Ende der Welt“), endete in der D.i.y-Wüste, um es tragisch zu beschreiben. Ich hatte bis dahin in Frankfurt am Main gewohnt. Frankfurt ist eine komische Stadt und auf eine merkwürdige Art komme ich bis heute nicht mit ihr ins Reine, wie wahrscheinlich die meisten Leute mit der Stätte ihrer „Kindheit“. Hier gab es kaum „Punks“, eigentlich gar keine (offensichtlich), ausser früher mal so eine Haufen versoffener „uns gibt es überall“ Typen, die in der Innenstadt rumhingen. Von d.i.y und so weiter hatte ich bis dahin gar keine Vorstellung, jedenfalls keine ideale, die sich in Form einer Regel präsentiert hätte (als allgemeine Gegenwärtigkeit). Als ich in Göttingen ankam lass ich zum ersten mal die „Plastic Bomb“. Das es so etwas gibt fand ich schonmal ganz schön verrückt, glaube ich, ich weiss es nicht mehr so genau. Zwei Bands („the annoyed“ und „the monochords“) die ich damals ganz cool fand, wollte ich gerne mal im Juzzi spielen sehen und so beschloss ich mal bei der Konzertgruppe vorbei zu schauen. Daraus ergab sich das ich dann ein bisschen mit machte und durch den Umstand aus der Klappe zu fliegen (in der ich mich zu der Zeit noch befand) ergab sich glücklicherweise die Möglichkeit übergangsweise (es waren dann fast 2 Jahre) zu Leuten aus der Konzertgruppe zu ziehen. Ich kann mich noch gut daran erinnern, wie Jobst mir zu einem Konzertgruppen-Treffen (da war ich noch stationär untergebracht) die Aufnahmen der „all set to boogie...“ Lp von „Peace of Mind“ mitgab, plus Textheft. Ich war erstmal erschlagen, so etwas war ich nicht gewöhnt (was den Umfang angeht), die Musik fand ich eher lahmarschig, aber o.k. und erst viel später sollte die Phase des „Bewunderns“ dieser Band beginnen (was unter anderem meinem Vaterkomplex geschuldet ist, ohne die Band jetzt nur auf eine bzw. zwei Personen reduzieren zu wollen). (1)

Ich kam in eine Situation, die mich völlig überwältigte. Im neuen Zuhause waren alle „links“, andauernd Punks zu Besuch und jedeR machte irgendwas. Ich war ziemlich beeindruckt und überwältigt von alledem. Ich kann mir sonst auch nicht anders erklären, das ich mal in einem Heft (Aus'm Bauch #4) „Loxiran“ eine gute Band genannt habe. Aber das sind eben die Probleme beim Heft machen. Mensch kann hier allerlei Punkte zum späteren Schämen finden. Trotzdem mache ich weiter damit, denn es ist irgendwie cool, etwas von sich zu haben, mit dem mensch sich auf einer ganz direkten Art und Weise (nämlich bei dem nochmaligen Lesen) auseinandersetzen kann. Ich habe die Hefte alle öfter gelesen und gerade wenn ich mir heute manche durchscheue, sehe ich immer auch die Entwicklung, ausgehend von dem Werdegang der eigenen Gedanken.

Das erste Heft hatte ich schon in der Klinik angefangen und schliesslich ausserhalb beendet. Gerade hier erkenne ich noch den Zustand bei mir, an dem ich mir vom „klassischen Punk“ noch was übrig behalten wollte (nämlich aufgezwungen Prollige um ja nicht irgendwie abgehoben zu wirken), um es mit einer gewissen Form von Anspruch zu verbinden. Heraus gekommen ist nicht viel Tolles. Mit der zweiten Ausgabe begann dann die Entwicklung viel mehr in Richtung „Endecken der eigenen Gefühlswelt“. Da kam ab und zu mal was o.k. es bei raus, aber ist auch streckenweise total anstrengend zu lesen (für Aussenstehende muss das doch die Hölle sein). Trotzdem kann ich damit auch aus der heutigen Sicht ganz gut leben, da so pathetisch es klingen mag ich in diesen Heften mich zum ersten mal richtig auf einer Gefühlsebene mit mir (und damit all den Irrtümern und blödsinnigen Hoffnungen, die sich dadurch manchmal auch ergaben) auseinander gesetzt habe. Ganz nebenbei ist #4 nicht nur wegen der „Loxiran-Sache“ mein ganz persönliches Waterloo. Ich will eigentlich irgendwann noch einmal, um der Egozentrik die Krone aufzusetzen eine Besprechung und Begleitung durch alle Hefte schreiben, um nocheinmal den gesamten Weg nachzuvollziehen, zu kritisieren und mich so von diversen Peinlichkeiten (aus heutiger Sicht) abzugrenzen. Das heisst allerdings nicht, das ich alles bereue und scheisse finde. Wie gesagt, ab und zu kam was ganz gutes bei raus und das Foto von Ralf, dem „alten Schweden“ auf dem Cover von #3 ist immer noch grossartig.

Generell wird sich auch im Hinblick auf dieses Heft nicht viel ändern. In ein paar Jahren (oder Tagen) halt ich vielleicht einen Grossteil für Quatsch oder (hoffentlich) zu platt. Aber der Punkt und das ist wie schon mal oben angeklungen für mich die „Erkenntnis“ das ich ohne (und natürlich noch eine Menge anderer Dinge) die anderen Hefte nicht bei diesem angekommen wäre und ohne das Jetzige nicht zum nächsten und und und.

(1) Philippe und Peace of Mind. Immer wieder peinlich. Ich weiss, aber was soll ich machen?



**"unsere message macht keinen sinn für dich
weil, es kommt nicht viel konkretes raus (...)
ich kann und will dir nichts erklären
was ich gesehen hab und wie
kann ich nur versuchen zu vermitteln
bei uns gibt's nichts zu lernen (...)"**

mad minority

Das soll eine Biographie allerdings nicht auf das Produzieren eines Heftes reduzieren. Ich finde es nach wie vor aber immens wichtig, für sich Möglichkeiten zu schaffen, durch die mensch zu-friedenstellend für sich (wichtige) Auseinandersetzungen führen kann. Und das kann eben auch mit Hilfe von so etwas wie Heft / Platte / Frühstück etc. sein.

Das Bewusstsein um die eigene Endlichkeit im jeweiligen Moment lässt es zu, auch mal was zu machen, ohne die Sicherheit des „alles ist für immer richtig“, im Gegensatz zur Einfachheit der Position, die der/die (vermeintliche) KennerIn innehat, die/der mit immer währenden Wahrheiten durch die Welt zieht. Ich will hier jetzt allerdings nicht die alte Laier anstimmen: „Mach doch auch mal was“, da es mir in den meisten Fällen ganz ehrlich nicht sonderlich viel bedeutet. Ich finde die meisten Fanzines und Platten beispielsweise einfach nur schlecht. Trotzdem finde ich es cool, das es welche gibt. Und ausserdem sollte die Motivation etwas zu tun immer auch das Wollen des Produzierenden einschliessen, an wen dann auch immer adressiert ist und eben nicht vom allzu väterlich/mütterlich wirkenden „Tu uns doch den Gefallen“ bestimmt sein.

Eine wichtige „Erkenntnis“, die ich aus meiner bisherigen Entwicklung ableite liegt für mich im Überprüfen von Neuigkeiten. Das ich mich nicht mehr so einfach von etwas Neuem beeindruckten lasse. Lieber sich mal ein bisschen Zeit lassen, die wichtigen Sachen bleiben eh meistens. Und die meisten Sachen scheinen erst mal toll (da neu) und raus kommt am Ende nicht viel. Das gilt für Menschen genauso. Ich bin vielleicht pessimistisch und/oder arrogant, komm damit aber in diesem Fall erstmal ganz gut klar. Ausserdem bin ich ja nicht der Mittelpunkt der Welt, so das diese Einstellung wohl nicht allzu grosse Auswirkungen hat.

XXX-NO FUN FUCK OFF-STAY REAL

"WILHELM"

eine

Abrechnung

in eigener Sache*



„...Gefühle sind heute
wieder potenziell faschistisch,
auch wenn man bei kaum
einer täglichen Entscheidung
auf sie verzichten kann.“

Diedrich Diedrichsen

Im letzten, von mir herausgebrachten „Aus'm Bauch“ Finch Sampler „Zukunft war schon immer scheisse“ schrieb ich im Vorwort: „...ich schreibe jetzt mal von =Maschinerie= (im Hinblick auf das herrschaftsverhältnis-produzierende etwas / Anm.), weil ich das garnicht so genau greifen und benennen kann. Das ist wohl auch der Grund warum ich keine keine Lösungen und Antworten bereit habe. O.k., es gibt diese sich wichtig und wissenschaftlich anhörenden Dinge über die mensch in diesem Zusammenhang reden könnte: Kapitalismus und all so etwas. Und obwohl ich den =Kapitalismus= als solchen (...) als einen, in meinen Lebensalltag eingreifenden und bestimmenden Faktor nicht unterschätzen möchte, denke ich da kommen noch ein paar andere Dinge dazu. Ich will auch einfach nicht mein Leben auf ein Mathematik-schema aus ProduzentInnen und Mehrwertsteuer zurückführen. Aber wahrscheinlich habe ich davon auch einfach nicht genug Ahnung. Aus Prinzip finde ich es für meinen Umgang mit „Leben“ aber falsch, alles, was um einen herum passiert als etwas rein sachliches (...) zu begreifen. (...) vielmehr werden bei diesen Ansatz gewisse Dinge leicht übersehen, zum Beispiel das Entstehen von bestimmten Gefühlen bei Menschen und deren Bedeutung und Erscheinungsformen im Zusammenhang mit und in einem Machtverhältnis. Wobei es hier dann nicht darum gehen sollte, Gefühle als etwas von Natur aus wahres und gutes zu verstehen...“

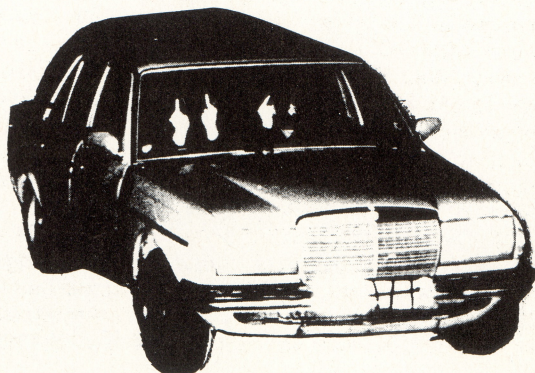
Ich will nun nochmal auf diesen Teil eingehen, da ich im Nachhinein einiges präzisieren, bzw. kritisieren muss. An dem Zustand keine Antworten und Lösungen zu haben, hat sich nicht viel geändert und ich denke da wird auch in absehbarer Zeit (hoffentlich) nicht viel passieren. Mein jetziges Problem fängt an der Stelle an, wo ich den „sachlichen Kapitalismus“ von „unsachlichen Gefühlen“ getrennt habe. Ich denke nach wie vor, das der Kapitalismus durch seine Totalität in meinem Lebensalltag die treibende Kraft ist. Aber auch für die meisten Gefühle, die bei mir entstehen, denke ich ist der Kapitalismus wenigstens mitverantwortlich (Beispiel: Neid durch den allgemeinen Konkurrenzkampf). Insofern denke ich kann mensch nicht ohne weiteres den Kapitalismus auf seine rein sachliche Aura reduzieren. Die meisten Existenzen sind zwar sicherlich durch sachliche Kriterien ersetzbar, eben durch x oder y, trotzdem geht in x und y der irrationale Beigeschmack jeder Existenz verloren, die auch durch den Kapitalismus entsteht. Sicher fällt es mir nach wie vor schwer zu begreifen, das das meiste um mich herum als Sache (als Wert, Ware) existiert, doch denke ich, das ich im obigen Text etwas verwechselt habe. Nämlich den Wunsch ausserhalb des Systems zu sein (und eben nicht sachlich erfassbar zu sein) mit der „Tatsache“, das ich es immer ein (mehr oder weniger) Stück weit bin. Auf der anderen Seite, denke ich weiterhin, das die Existenz des Kapitalismus nicht alles erklärt, das heisst nicht alles was ist, lässt sich auf den Kapitalismus zurückführen. Hier ist mein grosses Problem, das ich nicht weiss wie ich den Kapitalismus als totalitär denken kann, ohne andere Faktoren zu ignorieren oder zu deklassifizieren, zum Beispiel die anderen klassischen „Ismen“: Sexismus, Rassismus, Antisemitismus, die meiner Meinung nach nicht nur als simpler Nebenwiderspruch gedacht werden können. Das Gefühle ansonsten immer auch von der herrschenden Ordnung (mit-) produziert werden bleibt für mich so stehen, deswegen gilt es sie immer wieder zu hinterfragen und ihnen erstmal zu misstrauen.

P.S.: Ansonsten könnt ihr die Platte nach wie vor bei mir für ehemals 5dm ersteigern.

„Ich bin die Wahrheit

und deswegen immer ein Rebell“

AZAD



* zugegebenermassen verspricht der Titel mehr als der Text halten kann

die Kollegen unter sich



Radio brenn

am Rande :

„Musik auf Produktionsverhältnisse hin zu reflektieren, bedeutet ebenfalls, Musikkritik von Gesellschaftskritik nicht zu trennen, also zugleich den Rahmen des Widerspruchs von Produktionsverhältnissen und musikalischen Produktivkräften zu bestimmen. (...)“

Man hält es offenbar für formallogisch ausgeschlossen, eine Menge Spass zu haben, Musik gut zu finden, die ansonsten nur nette Leute gut finden, und von halbwegs politisch korrekten Menschen beim Musikkonsum umgeben zu sein – aber trotzdem bzw. genau deshalb von einer trickreichen Apparatur, die sich aus sozialen, ökonomischen und psychischen Mechanismen zusammensetzt, eingenommen und bei der Stange gehalten zu werden. Genau das ist der Massenbetrug der Kulturindustrie (zu dem auch noch gehört, immer nur zur glauben, dass wenn, dann Einzelne betrogen werden – und betrogen werden sie meistens um ihr Geld). (...)

Doch kaum jemand spricht von den Arbeitsbedingungen der Musiker beispielsweise, sei es der professionellen im Studio oder der Amateure, die mit Übungsraumkosten strapaziert sind und selbst für Auftrittsgelagen zahlen müssen. Ebenso wird die Warenlogik fast ausschließlich über die Tatsache erfasst, dass Tonträger nun einmal Geld kosten – von der immanenten Warenlogik eines Musikstücks, was die Ware im übrigen einzig als Fetisch bri-sant macht, sprechen die wenigsten. (...)

...nein, hier gibts keinen

guten

Underground

Ich kann zufrieden sein. Eigentlich habe ich nämlich 'ne verdammte Menge Glück. Ich habe zum Beispiel kein Radio in meinem Zimmer, das heisst ich habe zwar eigentlich eins in der Anlage integriert (alles andere wäre ja auch schwer lächerlich), aber irgendwie geht das nicht (also doch peinliche Gerätschaft). Aber wie gesagt, eigentlich zum Glück. So entgeht mir nämlich eine ganze Menge. Nein, jetzt kommt nicht eine klassische Anklage gegen die kommerzielle Popmusik, die Inhaltslosigkeit des Mainstreams denn, wenn ich ehrlich bin, die neuesten Kracher von Sarah Connor (die Sexbestie aus Delmenhorst) oder ein Hoffen auf einen neuen Scootersong kann das musikalische Radioprogramm durchaus schmackhaft machen. Und ungeachtet der zwei eben genannten Beispiele gibt es doch in der jeweils lokalen Punkszene genauso sinnlose Scheissmusik, die genau nach den selben 3 Richtlinien funktionieren, wie die „böse“ Radiomusik.

1. die Musik ist saulangweilig,
2. die Texte gehen selten Richtung Offenbarung (übrigens Herr und Frau Emofan. Von den Interpretationschancen und dem damit verbunden „Tiefgang“ lebt ein Grossteil der Popmusik) und
3. existieren die „Werke“ der Bands ebenfalls in Warenform, wobei mensch durchaus den Massstab hier nicht aus den Augen verlieren sollte.

Aber egal, hierauf wollte ich garnicht hinaus, denn dem musikalischen Aspekt des Radios kann ich in diversen Fällen wie gesagt, durchaus was abgewinnen. Vielmehr geht es um die immer wiederkehrenden Kurznachrichten, die die (ihre) „Zeichen der Zeit“ in der zur Verfügung stehenden Kürze wiedergeben, um mich im nächsten Moment mit der ganzen Informationsscheisse, plus dem schon wieder beginnenden Popsong alleine lassen.



Schönheitsideal Mao Tse-Tung (auch Revolutionär) gibt Gas : „Alle finsternen Mächte werden vernichtet werden“

Von dieser ganzen Scheisse will ich nämlich nichts hören. Das übrigens nicht weil es so belanglos ist, sondern vielmehr weil es zu ernst ist / wird. Insofern bevorzuge ich das Sitzen vorm Computer und lasse mich von einer der neueren TKKG Kassetten berauschen, übrigens Folge Nummer 117 „Im Schloss der schlafenden Vampire“ anstatt mir vor Augen führen zu lassen, das ein Krieg stattfindet, der so wie es aussieht jetzt auch direkt (in Form von Soldaten) von deutscher Seite aus getragen wird. Das Radio als zu realistisch. Das es soweit gekommen ist mit mir ist wahrhaft traurig. Aber vielleicht ist das Verdrängen ja auch garnicht so schlecht, schliesslich muss mensch sich so auch nicht auf die angegeben „Alternativlösungen“ einlassen, nämlich das es zum Krieg keine Alternative gibt. Das ist zumal interessant, jedenfalls von meinem Schreibtisch aus, da es doch „früher“ (die Oldschool-Sozialisationsphase) immer hies „Gewalt sei kein Mittel“. Na ja, wäre ja nicht das erste Mal das sich diese Gesellschaftsordnung über die eigenen Gesetze stellt und diese Tun für sich moralisch zu legitimieren weiss. Ich werde mich aber wehren jetzt daran zu appellieren, das sie ihre Gesetze gefälligst einhalten sollen. Denn „nur“ weil die herrschenden Gesetze umgangen werden, heisst das doch noch nicht das ich jetzt Gesetzt-Fan werden muss. Vielmehr zeigt diese ganze Getue (durchaus sehr salop) einfach nur die Lächerlichkeit und Unbeständigkeit einer theoretischen „Rechtskonstruktion“, die eine Objektivität für sich beansprucht welche, sobald nicht mehr fügig ist übergegangen wird (was trotzdem nicht heisst, das in diesem Moment eine Objektivität zugegangen ist). Die herrschende Logik setzt sich selbst ausser Kraft. Wow, würden das Andere machen, hiesse das wohl Revolution, was zudem auch noch zeigt das „etwas zu revolutionieren“ nicht immer zwangsläufig positiv sein muss. Genauso wie zum Beispiel „Widerstand“.

Was mir deswegen in den Sinn gekommen ist, weil ich schon wieder dran denken muss, wie zahlreich die „arme Linke“ am Rumheulen ist, sich selbst den Imperialbestreben der Subkultur-Nazis ausgesetzt zu sehn, da diese ja „unsere Codes“ stehlen und umdeuten würden.

Ich verstehe das Problem nicht.

Wenn ein hipper Club aufmacht, fragt man nach der Musik, nicht danach, was das Personal verdient. (...)

Subkulturen brauchen Hohlräume. Erst eine Gesellschaft, die nur durch eine permanente Spannung sich stabil halten kann, aber gleichzeitig ihre Stabilität als Grundmerkmal einer risikoreichen Gesellschaft verkauft, zeigt in ihrer kulturell-ideologischen Oberfläche Löcher, in denen Subkulturen sich einlagern. (...)

Sowenig es einen wirklichen Ausdruck der Geschichte gibt, der sich dann in einer wahren Musik finden lässt, sowenig gibt es überhaupt eine musikalische Form, die an irgendeinem Zeitpunkt Alleinanspruch auf Wahrheit erheben kann, und wäre es =bloss= eine ästhetische Wahrheit. (...)

Der Pop bietet seinen Teilnehmern eben schon mit dreissig Jahren die Chance, die Memoiren aufzuschreiben, was sonst erst im Rentenalter an und zusteht (...). Der Effekt ist (...) ein kulturindustrieller, seine Urform ist das Erlebnis, wo das Liebespaar zusammen mit Millionen Anderen spontan auf Abruf bestätigt: =Das ist unser Lied!= Insofern ist die Discographie = Biographie. Diese Biographie ist jedoch eine Massenbiographie, austauschbar gegen beliebig viele andere discographische Sets.“

Nein, ich bin geradezu froh darüber, denn diese Entwicklung legt nur endlich mal in zugegeben extremer Weise offen, wie substanzlos die meisten als „links“ verstandenen Begrifflichkeiten sind. Sei es nun „Widerstand“, „Solidarität“, „Revolution“, „Freiheit für alle politischen Gefangenen“ und so weiter und so fort. Und das, da sie fast alle nur in einer Situation funktionieren wurden, nämlich in der die „Linke“ (so schwammig das auch wieder ist) die einzige Oppositen zum Herrschenden sein müsste. Zugrunde liegt diesem Denken wohl immer noch, die gute alte „Deutsch-Punk“ Kritik: „Alles was =Böse= ist, sind Nazis“ und übersieht so massgeblich die Funktionsweisen eines Herrschaftssystems, was mit Nazis oft überhaupt garnichts zu tun haben will. Heutzutage wird es somit eben schwerer, was heisst das die eigenen Begrifflichkeiten wohl endlich mal auf inhaltlich verbindliche Sachen überprüft werden müssen und damit auch die Konzepte vom „Umsturz der Gesellschaft“ (welcher Umsturz von welcher Gesellschaft?). Viele interessieren sich für das Verbindliche sowieso nicht, sondern weinen entweder weiter oder streben an, mittels „Pop“ und den Sprung in „neue“ Gefilde die Symbole sich wieder anzueignen. Schliesslich sei die Jugend und diese gilt es in erster Instanz ja rekrutieren auf diese Symboliken angewiesen (welcher Sozialpädagoge hat das eigentlich behauptet?). Na dann...



verdammt, der „linken Arbeiterklasse“ werden die Wörter geklaut

aus „TON, KLANG, GEWALT“
von Roger Behrens

„Sag mal, Friedrich, was hältst du von diesem lächerlichen Nebenwiderspruch?
„Weisst du, Karl, das sind doch nur Ponks, oder wie die sich nochmal nennen“



Wundern wir uns also nicht das die (Jugend) jetzt alle Nazis sind, haben diese doch die einfache Symbolik auf ihrer Seite. Mit einer Mao Tse-Tung Fahne lässt sich da wohl nicht mehr viel reissen (verständlich, bedenke mensch die Schönheitsideale), aber die „Kulturrevolution“ ist trotzdem längst wieder im Gange. Bis jetzt sind nur die Nazis am gewinnen.

Ich habe ja schon angemerkt, das ich auf diesen ganzen Scheiss nicht so stehe. Ich gebe zu, jetzt in einer neuen Stadt, wo mensch nicht so viele Leute kennt, lieber ordentlich Bücher liest als mit den Mitmenschen zu reden gefällt es mir eigentlich ganz gut. Die Rolle des im Bett rumhängenden Interlektuellen (erinnert mich an meinen Opa, was ich dann doch wieder nicht so cool finde) steht mir meiner Meinung nach ganz gut. Doch erweist auch diese ihre Lücken. Zum Beispiel wenn einem das Geld für neue Bücher ausgeht (Oooooohhhhhh! Welch subtile Kapitalismuskritik!) oder wenn mensch trotzdem das Gefühl beschleicht:

„Hey du solltest mal was tun?“

Meine Antwort kann nur folgende sein:

Ich werde wohl mal eine neues Buch lesen...

...und das kam dabei raus :

“in einem schnellimbisrestaurant lernte ich bruce kennen. er war gerade dabei, sich eine ordentliche portion ketchup auf seinen hamburger zu drücken, als mich jemand unsanft anrempelte und ich wiederum bruce anstiess, worauf sich dieser den ketchup voll auf die hose schmierte. eigentlich hatte ich erwartet, dass er anständig fluchte und mich zum teufel wünschte. doch bruce drehte sich langsam um, fixierte mich mit seinen dunkelbraunen augen ein paar sekunden lang, bevor er mit tiefer, wohlklingender stimme sagte: “du hättest mich auch auf eine art und weise kennenlernen können, baby.“ (...)

“wäre dir senf lieber gewesen “ das schien ihm zu gefallen. er lud mich auf ein bier ein, und ich erfuhr, dass bruce dreissig jahre alt und ein sogenannter =freizeitcowboy= war. (...)

ich bin die glücklichste frau der welt. ich liebe einen cowboy “

Kann ich ueber Hardcore schreiben

... ohne einen Rettungsversuch zu unternehmen ?

Martin Büsser* scheisse zu finden ist glaube ich „in“, oder? Ja, ja bestimmt, sonst fehlt mir ja die Legitimation Martin Büsser „gut“ zu finden. Dabei ist es ja eigentlich garnicht so, das ich Herrn Büsser per se „gut“ finde und nach „Antipop“, wo es mir so vorkam, als wäre alles was mit verzerrten Gitarren (die liebe ich) zu tun habe sowieso Quatsch, steh ich der (seiner) Geschichte zwangsläufig relativ skeptisch gegenüber. Das tue ich aber sowieso, wenn Menschen meinen in akademischer Weise meinen erfassen zu können, was so etwas wie „Punk“ sein soll. Das liegt vor allen Dingen an meinem altertümlichen Stolz auf Irrationalität und „auf einmal geht irgendwas los“. So läuft's allerdings auch nicht nur, als das immer „einfach so was passiert“ und deswegen finde ich Hilfsmittel, wie so ein eher akademisches Buch schon ganz o.k., zumindest interessant und mensch muss ja nicht alles glauben um die eigene Position und Gedanken zu überprüfen. Glauben muss mensch Punkbands aber übrigens auch nichts. Skepsis ist eine feine Sache und vielleicht auch „Punk“. Ist ja auch egal (egal = „Punk“). Herr Büsser hat jedenfalls in der Testcard-Buchreihe (Nummer 9: „Pop und Krieg“) einen Artikel über das Verhältnis von „Punk“ und Krieg geschrieben, von dem ich hier jetzt erstmal ein paar Fragmente wiedergebe:

„Kaum eine Bewegung hat Krieg und Gewalt dermassen zum Thema gemacht wie Punk und später dann nahtlos Hardcore. Von den Bandnamen bis in die Songtitel hinein ist die Gewalt eingeschrieben, eine Gewalt, die immer auch die eigene Verwundbarkeit zur Schau stellt (Löcher in den Hosen und Piercings sprechen davon, das sich der Körper gerade mitten in einer Schlacht befindet, zerissen und durchlöchert wird) und also zeigt, dass der Krieg allgegenwärtig ist, niemals nur die Abstraktion eines fernegelegenen Schlachtfeldes. Das hat Punk immer von Metal unterschieden. (...)

Punk und Hardcore hingegen (dem Metal) wollten zeigen, das der Krieg zum Alltag gehört, das sich sein Schauplatz nicht auf bestimmte Schlachtfelder reduzieren lässt, sondern das er in all unseren Handlungen eingeschrieben ist, dass bereits unser eigener Körper ein Kriegsschauplatz ist. (...)

Mit dem Moment wo Punk die eigene Verwundbarkeit abgelegt hat und im permanenten Krieg nicht mehr bewusst Verlierer sein wollte, sondern Profiteur des Krieges, ist Punk von der radikalsten Kapitalismuskritik, die es eine Pop-Subkultur je gelebt hat, zur völligen Teilnahme am System übergegangen.“

*Martin Büsser ist eigentlich garnicht so wichtig. Die Voraussetzung, das sich irgendwer überhaupt auf ihn beziehen würde/müsste ist/war eine Erfindung von mir und hat mir in erster Linie den Einstieg ins Thema erleichtert. Der Typ hat auf alle Fälle ein paar Bücher geschrieben, in denen es auch viel um „Punk“ und „Pop“ geht. Streckenweise ganz cool : „IF THE KIDS ARE UNITED“, „LUSTMORD = MORDLUST (hier geht's allerdings nicht um „Punk“, sondern mehr um „Kunst“), „ANTI-POP“ etc.



das „souveräne Subjekt“ Teil 1 :

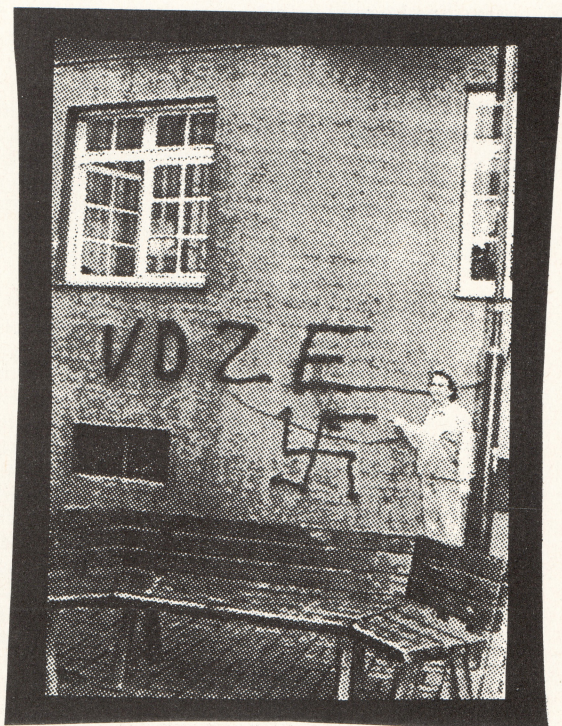
Mr. Hardcore

wartet auf Einsatzbefehl

Ich finde diese Gedanken durchaus zutreffend. Ok, Löcher in Hosen als Krieg mit dem eigenen Körper darzustellen...ich weiss nicht. Die Art und Weise sich mit Piercings zu bedecken waren/sind vielleicht (mal) ein kriegerischer Akt, jedenfalls in soweit das Bewusstsein über den Schmerz, nämlich dessen Bedeutung im Zusammenhang mit dem bestehenden System vorhanden war/ist. Ganz treffend: „Mach dich doch selbst kaputt“ ist einfach ein cooler Text, so albern (aber immerhin authentisch) Schleim-Keim auch sein mögen. Ich würde jedenfalls „Punk“ nicht auf diesen einen Nenner reduzieren, geschweige denn würde ich mir anmassen wollen über eine allgemeine Punkdefinition zu streiten, was ich mehr als lächerlich finde. Es soll ja diverse „Action-Punks“ geben, die Leuten anhand von „Auf's Maul“ Punkpunkte verteilen, bzw. diese in Frage stellen...wie „Punk“, aber das nur nebenbei. Für mich allerdings steckt in dieser Auffassung, nämlich dem Stellenwert von „Krieg“ trotzdem eine Menge nachvollziehbares drinnen.

So ist mir der Umgang mit Schmerz, den mensch auf den eigenen Körper projiziert nicht wirklich fremd. Auch teile ich die Auffassung das, mit dem Bewusstsein warum mensch etwas macht, dieses Handeln, nämlich Schmerz sichtbar zu machen eine neue Qualität an Kritik beinhalten kann (jedenfalls für sich selbst), bzw. eine neue Form von Intensität von Kritik, die sich auch auf sich selbst konzentriert und sich so vom „Aussen“ der/s „normalen“ KritikerIn absetzt.

Ein anderer Aspekt kann auch sein das „die (bürgerliche) Logik“ durch das Sichtbarmachen von Schmerz praktisch attackiert werden kann, wenn mit dem Schmerz auch der Zusammenhang mit bestehenden Machtverhältnissen aufgezeigt wird, da diese davon ausgeht „Krieg“ sei ihrem Alltag (bürgerlicher Kapitalismus) völlig fremd und entstehe nur durch das Fehlen eben desselben.



Auch manche Nazis sind VerliererInnen, wie uns dieses Foto eindringlich beweist. Allerdings fragen die sich wahrscheinlich immernoch, warum?

Wenn das „PUNK“ ist
...vielleicht doch nicht verlieren?



Insofern würde die Logik auf den Kopf gestellt und die in der Struktur vorhandene Gewalt sichtbar gemacht und die „normale“ Kriegsdefinition ausgeweitet. Herr Büsser meint nun weiter, das in dem Moment, wo „Punk“ (ich beziehe das natürlich vielmehr auf Hardcore... hähähä) aufgehört hat zu verlieren und vielmehr gewinnen wollte alles in den Arsch gegangen ist. Da hat er „Recht“. Und Schuld daran ist: Hardcore! Yuchuh! Nein, mal im Ernst, obwohl es langweilig (weil offensichtlich einseitig) ist, stelle ich mir schon die Frage, inwiefern die Entwicklung von Teilen von „Punk“ gerade hin zu „Hardcore“ „damit“ etwas zu tun hat. Ich kann das so wahrscheinlich eh nicht beurteilen, da ich weder dabei war, noch denke, das mensch generell strikt trennen kann, zwischen beidem, ohne einer „Seite“ ungerichtetes anzutun. Trotzdem werde ich im weiteren grob von den Klischeeausgangspunkten „Punk“ und „Hardcore“ ausgehen. Also bitte überprüfen.
Ich denke, das ich schon einen Moment erkennen kann, in denen „Punk“ oder „Hardcore“ gewinnen wollte/will. Ganz besonders ausgeprägt ist das meiner Meinung nach beim „positive Hardcore“ und „Straight Edge“, jedenfalls bietet sich hier ausserordentlich schnell diese Möglichkeit.

Der „Kampf“ mit sich selbst, mit der Konsequenz das dieser einen notwendigerweise kaputt machen muss (nämlich durch seine systematische und aus den herrschaftsverhältnissen ableitbare Übermacht) findet hier nicht mehr statt, sondern es entsteht ein neues Bewusstsein, das gerade in diesem Moment von der eigene Stärke überzeugt ist. Das Problem dieses Verständnisses von Stärke, was zwar auch revolutionäre Änderungen anstreben kann liegt in seiner Selbstsicherheit begründet. Ich frage mich, inwieweit der Glaube an die eigene Kraft immer auch das „System“ unterstützt, da es einen zu solchen Annahmen verleitet. Insofern wird der tägliche „Kampf“ schnell zum Austragungsort politischer Spielchen, mit der Forderung nach dem ein oder anderen (was immer auch ein Einlassen auf Herrschaft einschliesst) da mensch sich nun als etwas begreift, das mitreden und mitmachen kann, ohne korrumpiert zu werden.

Ein Beispiel dieser Sicherheit und Überheblichkeit, zeigt die bloße Existenz von Menschen die sich „Straight Edge“ nennen und dies damit übersetzen, das sie nun frei von allen Süchten sein sollen. Dies ist aber, meiner Meinung nach eine Illusion. Ich frage mich, wie es möglich sein soll, frei von allen Spüchten zu sein? Ich glaube das ist nur möglich, wenn mensch die vereinfachte Suchtanalyse von diesem „Straight edge“ aufgreift, die nur auf Zigarretten, Bier und andere „klassische“ Drogen bezogen bleibt. Was fehlt sind die anderen Sachen im Leben, die auch durchaus ihren Suchtfaktoren haben. So wird das Bier neuerdings, nach gelungener Lebensumwandlung gegen die Platteneuphorie eingetauscht, um mal ein Beispiel zu nennen. Dabei finde ich „Straight edge“ an sich garnicht mal so übel. Ich habe hiervon allerdings auch einen anderen Begriff, wobei es mir vielmehr darum geht, den Versuch zu unternehmen über die Auseinandersetzung mit äusseren Faktoren (wie z.B Alkoholkonsum, Plattenkonsum etc.), mehr Möglichkeiten zu bekommen um mich mehr und mehr bewusster zu fühlen und dadurch hinterfragen zu können. Bewusstsein lässt sich aber nicht allgemein aufgrund der Stoffe die mensch konsumiert errechnen (auch wenn es oft so ist), sondern nur durch das Überprüfen vom Verhalten an sich. Dieses Bewusstsein, nämlich das nicht im Vordergrund, irgendetwas nicht zu konsumieren, sondern vielmehr das Verhalten hinterfragen zu können fehlt mir aber bei Vielen (das aber generell bei Menschen).

Generell stellt sich hier natürlich die Frage, wer kann wen als süchtig klassifizieren? Da sollte mensch vorsichtig sein. Ich mochte mir das eigentlich nicht rausnehmen, aber gegen die „reine Garde“ kann mensch so was schon mal ins Feld führen und damit sind wir schon wieder beim Krieg.

Ausgangspunkt meiner Überlegungen ist, das ich denke, das ein „Ich“ nicht als souveräne Individualität auftreten kann (da dieses „Ich“ garnicht wirklich existiert), das Imstande ist über sich hinaus (der Versuch durch den Schmerz sich ein „Ich“ zu schaffen) Dinge grundlegend ändern zu können.

**„Fraggles das sind wir, tonnenweise dosenhier
cognac, schnaps und wein, ja das muss halt sein
arbeiten ist ne qual, geld das ist mir scheiss egal
ich steh mehr auf frauen, die mich nicht verhaufen“**

„Fraggles“ NORMAHL

Anmerkung: Nach 10 Jahren frei aus dem Kopf zitiert.

Das zeichnet die wahren Gassenhauer aus.

Und hier ist der Punkt warum ich glaube das Herr Büsser damit Recht hat, das „Punk“ und „Hardcore“ gleichermassen verloren haben, als sie gewinnen wollten. Mit Gewinnen meine ich Teilhaben. Ein Teilhaben, das sich unreflektiert über die eigene Position in die Sphäre der demokratischen Politik geschmissen hat, sich begreifen und vereinahmen liess. Ich habe jetzt ziemlich viel von „Hardcore“ geschrieben und so vielleicht die Gedanken erweckt, das ich „Punk“ im Gegensatz dazu ganz toll finde. Eigentlich ist mir beides egal, sollte es jedenfalls. Auch kann es nicht die Aufgabe sein theoretisch zu erörtern was „Punk“ oder „Hardcore“ zu dem Jeweiligen macht was es sein soll, da es sowieso nicht so leicht erfassbar ist. Ich habe versucht die Eindrücke der obigen Passagen (Buchzitate) für ein paar Gedanken meinerseits zu verwenden, was mit Sicherheit schief gegangen ist, sofern dies hier als Text mit allgemeingültigem Anspruch gelesen wird. Ich hätte auch schreiben können, dass die erste Band, die ich gehört habe eben „Normahl“ (übrigens war „Fraggles“ von der „Harte Nächte“ der erste Punksong den ich je gehört hatte und zugleich der Startschuss zur Punkkarriere) und nicht „Youth of Today“ war und vielleicht daher mein Problem mit Hardcore kommen kann. Probleme habe ich aber auch mit „Punk“. Generell nämlich immer da, wo Leute sicher allem sicher sind und das Reflektieren nicht mehr nötig wird (gibt's auch bei mir, aber das bemerke ich dann meistens nicht). Ich denke auch nicht, das es nur einen „richtigen Weg“ zur „Befreiung“ gibt und der sieht eben so aus, das mensch auf der Strasse vor die Hunde geht, um dem System so nochmal zu zeigen wie grausam es ist (als würde das interessieren). Es hat vielleicht was mit Romantik eines Loosers zu tun, der noch nicht mal das Abkacken mehr hinkriegt, aber dem es nach wie vor auf eine komische Art so energiegeladen erscheint.

Allerdings muss, wenn Schmerz für sich selbst und damit meistens auch für die Umwelt produziert wird, immer auch ein Wissen um die Situation dasein, das auch Grenzen anderer wahrnehmen und erkennen muss. Die ebenfalls wieder unhinterfragte Opferrolle, in die mensch nur allzu leicht als leidender „Punk“ hüpfen kann hat mit Befreiung erstmal nichts zu tun und trägt zudem oft dazu bei das Bewusstsein um die eigene Position in der Gesellschaft (ob „Punk“ oder nicht) zu verwässern und so entscheidende Identitätsmerkmale, fernab von „Punk“ aussen vor zu lassen, die aber weiterhin bestehen bleiben („Geschlecht“, ökonomische Stellung etc.), ob „Punk“ will oder nicht.

das „souveräne Subjekt“ Teil 2:

Mr. Hardcore

hat nun sein frischgestrichenes JUZ,
ein Faxgerät und kann fesche Konzerte für 8 dm
Eintritt machen, auf denen nichts passiert,
ausser das mensch sich seine Tattoos zeigt
(das dürfen dann auch Frauen!).



Es ist schon eine komische Situation, wenn einen „alte Bekannte“ mit „Was machen die Frauen“ begrüßen. Es ist komisch wenn dein Vater dir eine Postkarte aus dem Urlaub schickt, in der eigentlich nur steht, das die Mädchen an der Küste immer schöner werden. Es ist komisch, denn was sollte ich auf so unterschwellig- sexistische Rede / Schreibwendungen antworten.



alte Bekannte

Aber, ach Gott, so tragisch ist das ja alles auch wieder nicht, schliesslich habe ich den Vorteil nicht allzuoft mit solchem Tun konfrontiert zu werden. Hat sich da etwas im Gegensatz zu früher verändert? Mein Vater ist vielleicht schon länger so, aber der Parfumergeruch den ich zu Besuch hatte, der war mir doch dann nicht allzu vertraut und eher fremd geworden. Warum sollte aber auch alles einfach bleiben, als wäre das überhaupt möglich. Kennt Geschichte „wirklichen“ Stillstand? Vielleicht hab ich das Alte einfach nur vergessen oder verdrängt und es hat sich garnichts verändert, ausser ich.

die „Natur“ in's Spiel bringen und Machtverhältnisse aussen vor lassen so einfach kann es gehen

Diese (neue) Nähe hat Angst gemacht. Diese Nähe zu etwas was ich nicht mehr kenne oder was ich vielleicht auch einfach nicht mehr kennen will. „Was die Frauen so machen?“ Ich weiss dem nichts entgegen zu bringen und überhör es im Zweifelsfall einfach. Das ist wohl mein Vorteil in dieser Situation. Und was die wirklich machen?



Andere Fragen bleiben nicht wirklich übrig. Tja, das Konzept der Lebensinhalte kann mensch nochmal oberflächlich vergleichen. Das war es dann auch. Es gibt dement-sprechend auch nicht wirklich viel zu besprechen. „Wir hatten uns ja sowieso immer so viel zu sagen.“ Communication is nämlich strength, wurde mir jedenfalls mal von einer Punkcombo versichert.

ein paar Tränen in's Spiel bringen so einfach kann es gehen

Das tote Stück Schinken auf dem Wohnzimmertisch konnte allerdings nicht viel zu unserer Kommunikationsparty beitragen. Der Geruch, des im Wohnzimmer Verzehrten hängt immer noch immer in meiner Nase fest.

Was gab es noch? Ach ja, „erfolgreich sein“ gehört in die Kategorie „Klassiker“ und muss wohl nicht näher ausgeführt werden. Klappe zu. Ich sollte diese ganze Scheisse vielleicht einfach vergessen, nicht mehr hinhören und z.B. wixen gehen. Zum Zeitvertreib und so. Schockiert? Vom Wixen allein bin ich es eigentlich noch nicht, aber wenn ich manchmal meine Gedanken daraufhin lese dann bin ich es schon.

Die eigene Gedankenwelt kann mich in dieser Hinsicht immer wieder erschrecken.

Aber es ist nunmal ein Stück weit Realität, in gedanklicher Hinsicht zwar „nur“, nichts desto trotz von mir produziert. Ja, das ist sie.

Je nach Phantasie hilft da auch keine Platte gegen Sexismus. Ich kann meine Gedankenwelt nicht mit meinem Besitz einer Platte ausgleichen. Na ja, solange es nur um das Image geht schon. Im Zweifelsfall dann einfach Szenenwechsel. So leicht und unverbindlich kann das sein.

Warum rege ich mich also über die Inhalte von Begrüßungen auf, die doch ganz offensichtlich einer ähnlichen Logik, wie die meiner Phantasien entspringen?

Weil es gerade diese sind, die ich gelernt habe mir (aus gutem Grund) zu verkneifen, welche aber trotzdem noch in mir existieren? Irgendwie auch nur ein sehr scheinheiliges „Spiel“, was „Sexismus“ nicht weniger ernst macht, aber um einiges verdrängter. Und so habe ich mir meine eigene Kirche gebaut, und obwohl sie auf eine Art für mich „Sinn“ macht, wollte ich doch mit Kirchen nie etwas zu tun haben. Was wäre aber die Alternative?



die „allgemeine Wahrheit“ in's Spiel bringen
so einfach kann es gehen

Bei so etwas hilft kein selbstkopiertes Heft darüber und da ändert auch kein Geweine deswegen etwas. Die Dinge sind einfach so. Jedenfalls erstmal. Oder? Oft genug dachte ich, es hätte sich etwas geändert, aber immer wieder musste ich feststellen, das dem wohl doch nicht so war. Wie geht das auch? Alles produziert und verwertet sich täglich auf's neue. Neue Marken, neue Insidergruppen, neue Trends in der Sexualität.

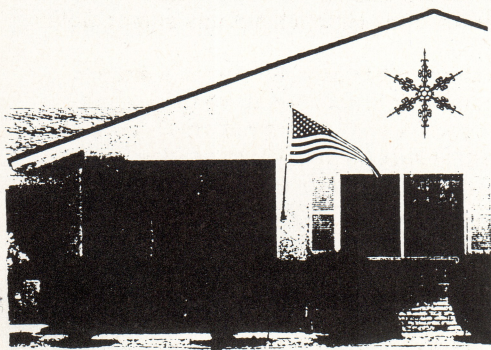
Damit möchte ich allerdings nicht von mir ablenken. Was bleibt ist immer schon nur der Hass und wie oft habe ich meine eigene Unfähigkeit mich nicht meinem Denken konform ändern zu können, auf solche übertragen, die das „Glück“ der Normalität auf ihrer Seite haben um erst garnicht über ihre Scheisse nachdenken zu müssen?

Wahrheit und Kritik Ich und Dr. Klugschiss das alles und schizophrene Tendenzen

Ein Versuch in akademischer Weisheit...

Akademische Texte leben von der These (?). Und da ich jetzt auch den glorreichen Versuch unternehmen werde (ich bin mir sicher das er wie eine Rakete zünden wird) läuft das hier jetzt genauso. Am Anfang meines Textes steht die These das Radikalität, in Hinblick auf die für „uns“ bestehenden Umstände auch in erster Linie (das meint in den meisten Fällen) nur ein „Luxusgut“ ist und gerade dieser Umstand selten mitgedacht zu werden scheint. Damit meine ich, das die Möglichkeit „radikal“ zu sein, bzw. „radikal“ zu denken in den meisten Fällen jetzt mal auf Deutschland bezogen, von Menschen (vor-) getragen wird, die einen gewissen Status innehaben. Bei den meisten ist es wohl schon das „Deutsch“-Sein an sich. (1)

Das heisst es geht mir hier erstmal um Menschen (wie zum Beispiel mich), die aufgrund der Zugehörigkeit zu diesem Land und meistens dazukommend auch durch ihre ökonomische Situation (der „Zustand“ des „deutsch“-Seins schliesst ja oft schon einen gewissen ökonomischen Standard mit ein) sich nicht unbedingt zu denen unter klassischen Gesichtspunkten, als „revolutionäre Subjekte“ ausgemachte Menschen zählen können (jene „einseitig unterdrückte Masse“). Wer jetzt warum, überhaupt zwangsläufig „revolutionär“ sein soll und wer nicht und ob das irgendwie Hand und Fuss hat, ist dann aber nochmal eine andere Frage. Ich stelle jedenfalls bei den meisten, mir bekannten Menschen ein gewisses Mass an Sicherheit fest, die meiner Meinung nach auch gerade durch das Teilhaben am bestehenden System zustandekommt. Dieses „Wir“ über das ich jetzt schreibe ist demnach erstmal nicht besitzlos, weder in direkt ökonomischer (mehr oder weniger) Hinsicht, als in (und das ist der Hauptpunkt) auch in indirekter Weise als (oftmals) relativ weit „oben“ (beziehungsweise integrierte Identität) angesiedelte Identität in der bestehenden Herrschaftsstruktur, die ja wiederum gerade auch auf so etwas wie dem Festlegen von Identitätsbildern basiert.



- (1) Natürlich kann / muss hier noch weiter ausdifferenziert werden, ich halte mich hier erstmal zurück, schliesslich lebe ich von Unterstellungen.

*„Gerechtigkeit“ als alles-umfassendes Prinzip?
Wer spricht hier für wen? Wer definiert für wen?
Wer entscheidet allgemeingültig über subjektive
Gefühle? Die moralisch-objektive Instanz der
weisen Herrschaft?*



Radikalität, also der Anspruch das ganze System grundlegend zu ändern ist hier zwangsläufig schonmal weitgehend im bestehenden System integriert, da sich die Kritisierenden als Teil von Machtverhältnissen begreifen müssen, würde ich jetzt sagen.

Somit stellen sich mir ein paar grundlegende Fragen:

Wie können es dann einzelne Menschen schaffen, sich durch Theorien, Verhalten oder Analysen als ausserhalb dieser Gesellschaft stehend zu positionieren und zu begreifen? Und zweitens: Ist es überhaupt in irgendeiner Form möglich oder „gut“, das eben (erste Frage) Formulierte anzustreben oder handelt es sich hier nur um eine völlig unreflektierte Selbstverortung ausserhalb eines in sich selbst totalitären Systems, so das auf eine andere Art und Weise von Kritik, als der „von Aussen“ zurückgegriffen werden muss, da es nicht möglich ist, sich als „Aussen“ zu konstruieren?

Gibt es somit überhaupt „Radikalität“?

Im Weiteren geht es mir dann allerdings erstmal mehr darum zu fragen, in wieweit es „gerechtfertigt“ (das „alte“ Problem mit dem „Recht“) ist, anderen Menschen, zum Beispiel eben jenen, als „revolutionäre Subjekte“ betitelte Objekte, denen es „wirklich scheisse“ geht (o.k., auch eine schwierige Wortwahl, denn wie ist es zum Beispiel möglich „Schmerz“ in seinem individuellen Moment in allgemeingültigen Kategorien zu strukturieren. Hier meine ich „wirklich scheisse“ erstmal in Hinsicht auf wirtschaftliche Faktoren) vorzuwerfen, wenn sie sich in ihrem „praktischen Existenzkampf“ auch auf, als „reformistisch“ identifizierte Verhaltensweisen und Forderungen beziehen. Das heisst wie verhält sich der/die Besitzende, ohne Hinblick auf das eigene Sein zu denen die es beurteilt.

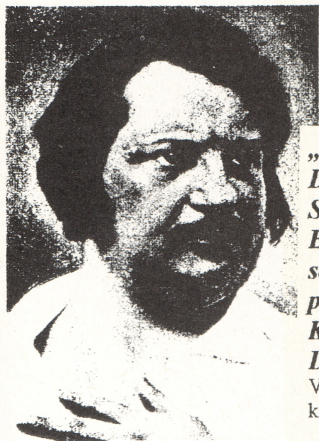
Generell halte es für keine Perspektive das „System“, über das „System“ zu ändern. So denke ich, das es durchaus o.k. ist, Menschen dafür kritisieren zu können, auch wenn ich mich selbst nicht als „Aussen“ begreifen kann. Das schliesst für mich dann generell, wenn es um „Befreiung“ geht den Ansatz mit ein, bei mir selbst zu beginnen, bzw. mich selbst den jeweiligen Ansprüchen entsprechend zu überprüfen und nicht aussen vor zu lassen. Für Kritik an anderen Menschen halte ich es für dringend erforderlich die äusseren Umstände der betreffenden Menschen mit zu berücksichtigen, gerade auf die Kritik, die den/die gegenüber als „reformistisch“ kennzeichnet. Problematisch ist das natürlich, da ich der Meinung bin, je mehr mensch sich auf das „System“ bezieht (sich auf Dinge bezieht, statt diese zu hinterfragen), desto stärker etabliert sich durch dieses Tun die Illusion, das es möglich ist hier irgendwie nach eigenen Vorstellungen zu leben. Gerade hier liegen wohl die Hauptstärken dieses „Systems“, das es meistens schon Vorstellungen von Leben produziert, das es „befriedigen“ kann oder die Illusion bereitstellt, das es möglich wäre und so ein „reformistischen Kurs“ erst sinnvoll erscheinen lässt.

Trotzdem halte ich es zum Beispiel für krass, wenn ich (mit meiner Identität) eine/n „Flüchtige/n“ nach den Kategorien „reformistisch / revolutionär beurteilen sollte, bzw. verlangt werden würde, getreu der Erwartung „Dir geht's scheisse, befrei dich gefälligst nach revolutionären Gesichtspunkten“ hier an jemandem Kritik zu üben. Das heisst nicht, wie gesagt, das es keine Kritik geben soll, nur sollte mensch generell bestehende Unterschiede zwischen sich und Anderen (das heisst die konstruierten Unterschiede in Bezug auf die Möglichkeit Macht zu besitzen und auszuüben) immer in die Art und Weise, nach welchen Gesichtspunkten Kritik geäussert wird mit einbeziehen und mitdenken. So ist es natürlich immer einfach für jemanden, der hier zum Beispiel seine D.i.y. Punkkonzerte (von einem wohlhabenden ökonomischen Background aus) macht und nebenbei auch ordentlich anarchistische Theorien liest auf die Idee zu kommen die, in diesem Fall wirtschaftlich weitaus schlechter dastehende Oma von nebenan als „dumme Reformistin“ zu kritisieren, die eben die PDS wählt, weil sie meint das sie dadurch ein bischen mehr Rente bekommt. Jetzt würde ich generell auch erstmal einwenden, das meiner Meinung nach eine Wahl eine bestimmte Illusion des Mitmachens erzeugt, die eben nur einen Rahmen bedient und in diesem vielleicht minimal etwas verändert. Nun kann diese Rahmenveränderung, die vielleicht der „Punkmeinung“ nach minimal ist (nämlich keine „wirkliche“ Befreiung für alle zu bringen scheint), für die unmittelbare Existenz der Oma eine, in ihren Relationen gesehen ziemlich wichtige ist (nehmen wir an, die Oma kriegt nun 50 DM mehr im Monat). Was nun? Verurteilen wir jetzt die Dame, das sie sich nicht auf „revolutionäre Methoden“ bezieht um Änderungen in ihrem Leben zu erzielen? Sollte sie auf irgendeine abstrakte Revolution warten, bis zu deren Eintreffen (wie wird denn eigentlich eine Revolution gemacht? An welchem Punkt wird eine Entwicklung als „revolutionärer Moment“ gewertet?) sie edelmütig hungern soll. Das ist der Punkt an dem ich nicht weiter komme. Mir geht es mit diesem Beispiel auch nicht um das Erzeugen von Mitleid oder der Forderung nach einer generellen Betroffenheit mit bestimmten Gruppen von Menschen, da durch das Etablieren eines „Opferstatusses“ den Betroffenen doch eigentlich auch nicht geholfen wird, sondern sie eher nur noch zu passiven Objekten (die Umkehrung des „revolutionären Subjekts“ welches das offensive Objekt darstellt) degradiert. Prinzipiell fordere ich nach wie vor eigentlich von jedem Menschen sich mit Situationen auseinander zu setzen, die es vielleicht ihnen selbst und/oder eben anderen dadurch ermöglichen die ausgemachten Herrschaftsverhältnisse grundlegend (das heisst für alle) zu ändern.

Ich komme jetzt nochmal an den Anfang des Textes zurück.

Wie oben schon angeklungen habe ich so meine Probleme mit bestimmten Formen von Kritik. Besonders wenn von einer theoretisch erdachten Analyse (die ich generell für sehr wichtig halte) ausgehend, eine daraus abgeleitete Position so aussieht, das ich (wohlhabendes und meinestwegen auch Widerwillens integriertes Individuum, obwohl es doch auf ne Art auch so Gemütlich ist am System beteiligt zu sein) die Forderung aufstelle, das aufgrund meiner Annahme, das sich nichts verändern wird ausser durch die abstrakte „Revolution“, abgewartet werden muss das irgendein grosser Knall kommt. Also nach klassischer Manier warten, bis alle kurz vorm Verrecken sind (gehören „wir“ dann auch zu „ihnen“?), damit die verelendete Masse sich dann zur „Revolution“ erheben werde. Unabhängig, ob mensch jetzt der Theorie anhängt, der Kapitalismus beherberge „der Logik“ nach sein eigenes Ende mit in sich, möchte ich hier auch nochmal anmerken, das ich nicht bei einer Umsturz-action beteiligt sein möchte, die als Ausgangspunkt auf rein ökonomischer Verelendung basiert, also meiner Meinung nach ihren Ausgangspunkt in der Quantität (als Teil einer Masse) und nicht in der Qualität (der individuelle Wunsch sich zu befreien in gedanklicher und praktischer Hinsicht) des Einzelnen hat.

Das radikalste das ich je gelesen hab:



„Der Kaffee kommt in den Magen, und alles gerät in Bewegung. Die Ideen rücken an wie Bataillone der Grande Armee auf einem Schlachtfeld. Der Kampf beginnt. Erinnerungen treffen als Fähnriche des Aufmarsches im Sturm-schritt ein. Die leichte Kavallerie der Vergleiche braust heran in prachtvollem Galopp. Hier, die Armee der Logik mit Train und Kartuschen.

Die geistreichen Einfälle stürzen sich als Tirailleurs ins Gefecht...“

Viel besser und inniger als Honoré de Balzac, ein wahrhaft gewaltiger Kaffeetrinker, kann man die magische Wirkung des „schwarzen Goldes“ wohl nicht beschreiben.

Honoré de Balzac soll es auf 60 Tassen Kaffee pro Tag gebracht haben.

Zu der Form wie Kritik geäußert wird, habe ich noch einmal ein anderes Beispiel. Letztens war ich bei einem Konzert in der Köpi und da hing dort dieses Transpi mit der Losung „Für einen fairen Prozess“ (in Bezug auf das Verfahren gegen Mumia-Abu-Jamal). Ich fragte mich was das jetzt eigentlich heissen soll, bzw. ob mensch das als eine radikale Forderung begreifen kann. Tut mensch das, setzt das voraus das es also doch (also keine unter demokratischen Verhältnissen installierte Illusion) so etwas, wie juristische Objektivität, die so etwas wie einen „fairen Prozess“ überhaupt erst möglich machen liesse gibt und die es zu „befreien“ gibt? Ich würde hier einwenden, das ich das nicht glaube, da ich die Idee der Objektivität nicht vertrete. Das heisst übrigens nicht, das es sicherlich Unterschiede von Urteilen gibt, je nachdem in welchen Situationen diese gefällt werden (das bestätigt aber auch eher deren subjektiven Charakter). „Fair“ kann in diesem Zusammenhang jedenfalls nur heissen, das mensch sich positiv auf den Rechtsstaat bezieht. Das ist auch erstmal in Ordnung, da ich denke, das mensch schwer bei der gegenwärtigen Situation um diesen rumkommt (2).

- (2) Hier wie immer wieder der problematische Punkt: Will ich etwas unmittelbar erreichen scheint es so, als müsse mensch sich erstmal ein Stückweit auf system-immanente Strukturen beziehen. Das ist natürlich immer so eine Sache. Vom Prinzip würde ich sagen, das es darum gehen müsste, solche Strukturen, so weit es geht aussen vor zu lassen. Das ist allerdings auch immer eine Frage von der Situation im Verhältnis zu der des Menschen, in der dieseR steht. Wenn es um das Leben an sich (wie hier, verbunden mit einem Todesurteil) geht, ist es zwar konsequent zu sagen, mensch kenne das Urteil nicht an, nur hilft das wohl im Endeffekt auch nicht viel. Gerade bei so einem Beispiel, sollte sich die Frage stellen, wer kann das für wen, wie entscheiden und was für ein Massstab wird bei der jeweiligen Kritik angelegt. Wie gesagt, so weit es geht aussen vor lassen, mit der offenen Frage wie weit für den Einzelnen dieses „so weit wie es geht“ ist.

“irgendwer hat irgendwas geklaut,
irgendwer muss die bullen holen
das kind geht nicht zur schule,
irgendwer muss die bullen holen
stress im juz, irgendwer wird sie schon holen

(...)

ohne gewalt wollen diebürgerinnen leben
und nichts von ihrem scheiss preisgeben
ihre chefs sind gewählt und bezahlt von unserem geld
sie alle wollen diese scheisse sonst wär sie ja nicht da
sie alle wollen diese scheisse, da funktioniert sie
our baby-halla-halla demokratie
aber ich sag: bullenstaat nix verstehen
musst du mal woanders auf die strasse gehen

(...)

die bullen machen staatsgewalt in unserem system
und das ist von menschen und die sind das problem“

mod minority

Trotzdem ist das meiner Meinung nach nicht „radikal“, wobei es das wie gesagt auch nicht sein muss. Und genau das ist der Punkt. Es geht hier auch nicht um mein Leben, so das ich das auch in keinsten Weise zu entscheiden habe. Ich seh nur nicht, das es generell, gerade theoretisch eine Perspektive ist, „Rechtsprechung“ mit der Empörung über ein offensichtlich rassistisches Urteil (oder ein rassistisches System) zu kritisieren. In diesem Fall ist dies mit Sicherheit notwendig, nur stellt sich auch hier die Frage, inwieweit mensch der Illusion anheimfällt, es gäbe fernab von alledem (dem „Fall Jamal“ hier) eine Form von so etwas wie Objektivität, das hier vom Gericht verkörpert werden soll.

Das sind aber mehr so theoretische Ideen, die an der Unterstellung formuliert wurden, das die „Transparent-gemalt-Menschen“, ihr Transparent als Ausdruck ihres radikalen Politikverständnisses begreifen. Das war gemein, nicht unbedingt so gemeint und eigentlich lediglich ein Aufhänger für diesen Text. Ich denke es ist durchaus wichtig rassistische Strukturen zu benennen und zu bekämpfen. Nur gerade bei so etwas wie dem „Recht“ ist es für mich wichtig eine Perspektive fernab von „Recht“ zu entwickeln. Denn hier stellt sich mir die Frage, ob es denn „gute Gerichte“ geben kann. Hier sage ich erstmal nein, denn Gerichte besitzen Macht und Macht ist scheisse, mal ganz einfach. Und deswegen stellt sich die Frage nach der Perspektive für mich.

Natürlich ist es krass an so existenziellen Themen wie dem bevorstehenden staatlich-ausgeführten Mord solche Themen zu diskutieren, doch sind es auf der anderen Seite genau diese existenziellen Sachen wo den meisten Menschen (ich würde mich da garnicht ausschliessen) auffällt, „Jetzt muss ich halt mal zu den Bullen gehen, zwecks Anzeige“ oder „freie Liebe ist ja eine tolle Idee, aber meine Freundin fickt, oder noch „besser“ wird nicht von einem anderen (natürlich Mann) gefickt“.

Insofern komme ich zu dem Schluss, das es eben gerade die existenziellen (im Falle der Beziehung aus emotional schmerzbringender Sicht) Situationen sind, in denen meistens von Anderen die politische Radikalität gefordert wird (auch zu „Recht“, geht es doch auch um Glaubwürdigkeit, aber trotzdem muss mensch abwegen), die mensch selbst in denselben Situation, in die mensch gerade wenn es um Sachen geht, die in einem ökonomischen Zusammenhang stehen meist erst garnicht reinrutscht oder wenn dann drinnen, eben gerade selbst nicht in der Lage ist, die vorher noch so lautstark geforderte Radikalität aufzubringen.

So jetzt ist Schluss mit dem Käse. Ich habe versucht anhand von ein paar Beispielen zu zeigen, wo ich wie Kritik beurteile. Was den Schluss und somit mein Fazit angeht ist meine Meinung, das sowieso kaum radikal gehandelt wird, sowohl im praktischen wie auch im „theoretischen Sinn“ (3). Und generell sollte das Wissen um die eigene Position oder eben die Fragen nach der eigenen Position in einem bestehenden Machtverhältnis immer in einer Kritik mitgedacht werden, da es meiner Meinung nach eben nicht möglich ist, sich als wie auch immer geartetes „Aussen“ zu verstehen, um auf diesem Weg als objektive Instanz zu erscheinen. „Radikalität“ sollte an sich allerdings auch nochmal in Frage gestellt werden, insofern mensch sich die Frage stellen sollte, was dieses „radikal“ eigentlich heissen soll, beziehungsweise wo „radikal“ angesetzt werden kann. Und da kommt bei mir nur die Antwort raus: Erstmal grundlegend bei mir selbst und eben auch mit dem Wissen, das auch dieses eigentlich nicht zwangsläufig „radikal“ sein muss. Fernab muss diese Auseinandersetzung auch allen anderen Menschen ermöglicht werden, womit wohl bei der ökonomischen Situation von Menschen wären. Hier mache ich aber erstmal Feierabend.

God save the queen und tschüss.

„Man muss sich auf die andere Seite, die =richtige= Seite stellen – aber um zu versuchen, sich von den Mechanismen freizumachen, die stets zwei Seiten erscheinen lassen, um die falsche Einheit, die illusorische =Natur= jener anderen Seite, deren Partei man ergriffen hat, aufzulösen.“

FOCAULT

- (3) Unabhängig von „der Praxis“ stellen sich in Bezug auf „die Theorie“ auch eine Menge Fragen im Hinblick auf Ihre Funktionsweise. Zum Beispiel, in wie weit es möglich sein kann, sich auch theoretisch als „Aussen“ zu begreifen (wenn mensch den Anspruch hat), um aus einer sodann „radikal“ erscheinenden Kritik eine neue Form des „Lebens“ zu präsentieren, bzw. inwieweit kann mit Mitteln der herrschenden Gesellschaft (Schrift, Sprache, Kategorien...) überhaupt „Ausserhalb“ gedacht werden?

konzert

* „der da drüben, Bürgersohn,
wår so gern Sozialist und
leidet darunter, dass er nicht
geknechtet ist“
Knarf Rellöm

Ich hätte nicht unbedingt gedacht, das ich nochmal (ich glaube ich habe in meinem Business Leben nur so um die 4,5 Konzertberichte geschrieben) ein Konzertbericht schreiben würde. Allerdings ist das, was da gestern auf meine konservative Punkwelt getroffen ist so ein unglaubliches Spektakel gewesen, so das ich denke das ich es dieser Veranstaltung schulde, sie noch einmal auf dem Papier wenigstens für mich zu reanimieren. Verdammt Wesley Willis ist der krasseste Typ der Erde. Bis dahin war ich wirklich im tiefen Glauben einiges gesehen zu haben (Emil Bulls leider bisher nur im Fernsehen aber selbst das kommt ja schon als Suizidauslöser im Betracht), diese Sicherheit zeigte sich allerdings schnell als völlige Fehleinschätzung.

Aber von vorn.

Es begann mit der Nachricht um ein Goldenen Zitronen Konzert im Mehringhof. Toll, interessieren mich die Goldenen Zitronen eigentlich nicht die Bohne. Trotzdem hat es sich dann über ein paar Umwege ergeben, das wir da aufgelaufen sind. Extra um halb 9 dagewesen, durften wir noch über eine Stunde (!), kein Witz, auf die gnädigen Damen und Herren vom Einlass warten. 15 (noch) Mark und wir waren dann irgendwann drinnen. Angefangen hat der Abend dann gleich mit dem vermeintlichen Höhepunkt für alle Autonomiefans, dem 1.Mai 2001 Film, präsentiert von Kik, dem Kickboxfanverein der militanten Linken. Mein Gott, ich hasse so etwas. Erstmal die tolle Leistung der Soundauswahl. So werden die geworfenen Steine teilweise mit teutonischen Soundcollagen unterlegt, wahlweise dann aber auch mal zum Entspannen (?) mit „Jimi Hendrix“ („sind wir nicht alle unterdrückte Neger?“) oder Hip Hop (nein, bestimmt nicht weil Hip Hop gerade „in“ ist, mit Pop hat die ex-BO doch nichts zu tun ...hier geht's um fundierte Systemveränderung. Remember: SMASH CAPITALISM) unterlegt. Ich schätze mal, es waren in erster Linie die Antifa-StimmungsmacherInnen und Neu-Kader die die traurige (vielleicht für sie ja doch ganz schöne und identitätsstiftende) Aufgabe übernahmen, bei den schockierenden Szenen (alter, dieser Bullenstaat) freudig zu johlen (wir hauen die Bullen, sieh mal wie er blutet) oder empört zu grunzen (Da! Der scheiss Bulle mit seinem Knüppel, das Schwein).



Nach 14 Minuten in denen die Revolution in diesem Action-Ambiente sichtbar näher rückte, war der Film aber „leider“ schon vorbei. Der Bullenstaat war auf's erste wieder tief im Bewusstsein verankert und wenigstens durch das Besinnen auf eben jene Veranstaltung (1.Mai. Findet ihr eigentlich Arbeit geil? Oder währt ihr nur gerne das „revolutionäre Proletariat“?) wenigstens mental angegriffen und besiegt. Yeah! Als wär mensch sich nicht der Unmöglichkeit bewusst, das eben Gesehene als nicht topbar zu begreifen, kam jetzt erst das eigentlich Unglaubliche des Abends, nämlich Wesley Willis, aus Chicago, USA. Ein riesiger Schwarzer alleine auf der Bühne an einem Keyboard aus dem dezent, ich würde sie als „gameboy-artige Sounds“ bezeichnen, hinausgeschossen kamen (na ja schwer Midtempo). Ich bin mir jedenfalls sicher, das die Meisten, die das jetzt hier lesen, meinen werden, ich übertreibe. Aber ohne Spass, der Typ hat ca.12-14 mal das genau gleiche Lied gespielt. Und das nicht nur musikalisch, sondern auch von der Art und Weise des Gesangs. Du konntest, es war so unglaublich, jeden Songtitel (der auch gleichzeitig immer der Refrain war) im Refrain auf der Stelle mitsingen. Und das galt natürlich auch für das jeweils

kommende Lied, bevor dieses überhaupt angefangen hat und nur der Titel durch proforma Ansage „the next song is called...“ (Beispiel : „i'm a western movie star“) bekannt war. Witzig fand ich (jetzt kommt natürlich wieder eine Unterstellung) das die Avantgarde-Fans („wir machen progressive Musik...und Du?“) am Anfang noch krampfhaft versuchten irgendwie begeistert zu werden, was aber definitiv nach drei, vier Liedern (also wie wir wissen, die vierfache Wiederholung des ersten Liedes) auch aufhörte. Es war königlich. Wenn ich einmal „Punk“ erlebt habe, dann hier. Und der Typ hat auch nicht aufgehört, das ging ewig. Mit der Zeit entstand eine Art Armageddonstimmung. Die Leute fügten sich dem nicht enden wollenden Beat, schwankten halb benommen, während die ersten Bierbecher in Richtung Bühne flogen. Ich hätte übrigens gerne mehr von dem verstanden was Wesley da so gesagt hat, zwischen seinen Beschimpfungswellen, die nun immer häufiger einsetzten. Und das waren richtige Beschimpfen. Am Ende seines Sets hat er ca. 5 Minuten nur noch rumgebrüllt (und zwar nicht so ein pseudo-schockendes Crust-Gegrünze. Nein, das wirklich angsteinflößend !).: „Respect my rock 'n' roll show. I don't wanna go back to jail. Get your fucking ass outta here. Respect my rock 'n' roll show“. Unfassbar. Es ist natürlich schwer diese Stimmung, die ich wirklich noch nie vorher so erlebt habe und diese unglaubliche (anscheinend noch nicht mal bewusst inszenierte) Provokation (ich wüsste nicht, wie ich das sonst betiteln sollte) wiederzugeben. So etwas groteskes. Und der hat wirklich auf alles geschissen. Wow ! „Punk“, wie gesagt. Aber dann war er schliesslich irgendwann wirklich weg und ich musste, trotz der grossartigen Action erstmal aufatmen. Die Goldenen Zitronen kamen. Da ich jetzt schon so viel getippt habe mache ich's mal kurz. Ich war streckenweise ganz schön beeindruckt von der Aggressivität (!), die da noch (?) vorhanden ist. hatte ich



BILDEN!

**die goldenen zitronen
dead school hamburg**

(give me a vollzeitarbeit)

**wesley willis
crazy maniac school
chicago**

die Zitronen doch eher als „Kunstfutzis“ mit „hauptsache Keyboardgeklimper“ eingeschätzt, wurde ich hier wirklich eines Besseren belehrt. Mal kucken wie sich das so auf Platte anhört. Als wir dann nach ewigen Zugaben der Zitronen das Häusle verliessen, fiel mir am Ausgang noch eine weiters Indiz für die Groteskheit dieses überaus bizarren Abends auf. Denn es gab am Plattenstand der Zitronen, neben diversen Goldenen Zitronen -Schallplatten noch die Wesley Willis (und jetzt kommt's) „Greatest Hits“ CD.

Und ich frage mich ernsthaft: Was zur Hölle soll da drauf sein? Ich hätte sie so gerne einmal gehört...

Es ist komisch.

Kaum ist „der Westen“ in einen Krieg direkt involviert, fällt den Menschen in grosser Bestürztheit auf, das es so etwas wie Krieg überhaupt noch gibt. „Friedensbewegte“ organisieren ein paar Demos, Forderungen werden aufgestellt („keine Bomben“) und es wird auf diverse Gesetze und deren Missachtung hingewiesen („Völkerrecht“). Was dabei oft fehlt, ist die Frage, ob das (der Krieg) an sich jetzt was neues ist, oder sich nicht nur die Qualität von Gewalt (und zwar Gewalt, die immer da ist) verändert, bzw. zuspitzt. Kaum jemand scheint sich zu fragen, ob diese Situation (das Existieren von Krieg) für eine Menge Menschen auf der Erde überhaupt etwas neues ist, als ob es in deren Alltag kein Krieg geben könnte, da eine „westlich-zentrierte“ Sichtweise diese nicht erkennen kann.

Mir drängt sich hier die Frage auf, für was kann mensch, bzw. für was demonstriere ich hier. Für Frieden? Was aber heisst Frieden? Wo soll es bitte Frieden geben? Setzt das nicht voraus, es gäbe einen Zustand des Friedens der im Moment, „nur“ aufgrund von ein paar Bomben (zugegebenermassen wahrscheinlich einer ganzen Menge) ausser Kraft gesetzt worden ist?

Steckt dahinter nicht die Annahme, das sobald die Bombardements aufhören, würde Frieden herrschen? Heisst das in Deutschland leben ist friedlich? Ist der Kapitalismus also ein friedentiftendes und erhaltendes Prinzip?

Als Punk habe ich natürlich den Vorteil, das ich „Krieg“ und „Frieden“ definieren kann wie ich will und somit jetzt auch sagen: Hey, meiner Meinung nach herrscht hier Krieg. Über diese Kriegsdefinition habe ich ja schon bei „Kann ich über Hardcore schreiben?“ geschrieben. An dieser Stelle möchte ich nocheinmal ein paar Anmerkungen dazu machen. Es ist nämlich durchaus schwierig diese Situationen zu vergleichen. Also einmal eine Alltagsrealität, die sich nur um das direkte Überleben sorgt (das auch nicht so viele Chancen hat) und einer in der mensch in erster Linie von einem Mechanismus unterworfen wird, der zwar auch Opfer produziert, aber nicht im selben Massstab. Der Unterschied ist wohl ausserdem, das Krieg primär töten will / muss und „der Kapitalismus“ dieses eher einfach in Kauf nimmt, aber nicht primär Menschen töten, sondern unterwerfen will, da „er“ ja diese braucht. Insofern sollte mensch sich die Frage stellen, wie „Krieg“, wenn für beide Situationen benutzt dazu dient „Krieg“ als Begrifflichkeit zu verwässern. Im Rückschluss heisst das ja nicht, das mensch seine Alltagsrealität als „Frieden“ anerkennen muss. Vielmehr sollte es darum gehen, die spezifische Gewalt im Alltag zu analysieren, benennen und fertig zu machen.

				Maßstab	
			Datum	Name	
			Bearb.		
			Gepr.		
			Norm		
				Blatt	
				Bl	
Zust.	Änderung	Datum	Name		

Was bleibt, ist, das ich für keinen, meiner Meinung nach nur fiktiv-existierenden „Frieden“ demonstrieren kann. Auch will ich nicht Gewalt insofern strukturieren, als ich sage: dann halt lieber nur „friedliche Demokratie“ (wegen „Fortschritt“ und so), das ist aber mal wieder so etwas was ich nicht entscheiden kann. Wichtig wäre es, fernab den herrschenden Kategorien zur Beschreibung zu versuchen eigene Begrifflichkeiten zu entwickeln, aber das ist erstmal nicht so schnell getan. Trotzdem glaube ich, das nur darin eine Perspektive besteht, wenn die gesamte Logik von Herrschaft, von Kriegsnützlichkeit, Moral etc. in Frage gestellt wird.

Wer sich auf die Logik von „Krieg“ und „Frieden“ einlässt, strukturiert meiner Meinung nach schon ein Stückweit die alltägliche Gewalt unter die des Krieges, wobei diese (alltägliche) dann aufgrund des Dualismus („Krieg“ oder „Frieden“) meist garnicht mehr gesehen / benannt werden kann. Die alltägliche Gewalt ist aber nur auch nur solange „harmlos“, solange es die Möglichkeit gibt sich ihr zu unterwerfen.

Eine Möglichkeit, die eben im „Krieg“ nicht gegeben ist.

Fragt sich am Ende nur, ob mensch beide Gewalten gegeneinander aufrechnen sollte. Trotz allen Gegensätzen haben so wohl der „Krieg“, wie auch andere politische „Systeme“ die mit Macht in Beziehung stehen das Ziel Menschen zu unterwerfen. Ich will hier keine der Formen von Machtausübungen bevorzugen, noch eine ohne Verbindung zur Andern verstehen (das „Krieg“ und „Machtpolitik“ in einem Zusammenhang stehen) und sehe nicht ein für irgendeinen „Frieden“ auf die Strasse zu gehen, den es einfach nicht gibt.

Mit diesem Text will ich mich allerdings nicht über Menschen lustig machen, die täglich von „kriegerischer Gewalt“ betroffen sind und erstmal „nur“ keine Bombardements mehr fordern. Ich hoffe das ich mir in diesem Punkt meiner Position bewusst bin, nämlich nur als Beobachter, nicht als Betroffener zu schreiben, was bedeutet das ich in erster Linie hier in einem theoretischen Bezug zur Situation stehe, was das Argumentieren schnell abgehoben erscheinen lässt.

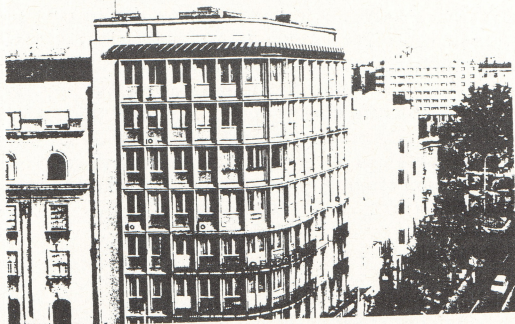
Trotzdem wichtig?

				Maßstab	
			Datum	Name	
			Bearb.		
			Gepr.		
			Norm		
				Blatt	
				Bl.	
Zust.	Änderung	Datum	Name		

Jugoslawien nach Nato-Angriff und 15 Jahren nationalistischem Populismus

„Als in den 90er Jahren die nationalistisch und rassistisch motivierten Sezessionskriege in Jugoslawien begannen, hat sich die BRD-Linke darauf beschränkt, die deutschen Hegemoniestrategien in Südosteuropa, die BRD Anerkennungspolitik und ihr antiserbisches Ressentiment anzugreifen. Während der Natobombardierung wurde für grosse Teile der BRD-Linken Jugoslawien vollständig zum *dark continent*. Das Land war eine Leerstelle, reines Objekt westlicher Strategien.(...) Emigrierte jugoslawische KritikerInnen des Nationalismus wurden sehr zögerlich zu Diskussionen eingeladen. Gerade weil die *moral majority* der neuen Mitte – die Stammheim-Humanisten der SPD und ihre Grünen Juniorpartner – die antifaschistische Verpflichtung der BRD endgültig entsorgt und die Ethnifizierung des ehemaligen Jugoslawiens und die darauf folgenden rassistischen Kriege als Begründung für ihren neokolonialen, militaristischen Interventionismus instrumentalisiert haben, ist es wichtig, eine gemeinsame Diskussion über Nationalismus und Herrschaftsstrategien aufzubauen.“

Katja Diefenbach



Texte: Katja Diefenbach Fotos: Katja Eydel Verlag: B.Books 225 Seiten 28dm

Da ich persönlich eine Menge Zeit im jetzt kroatischen Gebiet verbracht habe, gab und gibt es für mich immer wieder Situationen und „Geschichten“, mit denen ich, wenn auch aus beobachtender Perspektive noch nicht so ganz klar komme und die ich auch nach wie vor nicht einordnen kann. So Sachen wie das „Dragan“ (ein „Serbe“, wie ich (1996) erfuh) der „bei uns“ im Dorf den einzigen, ich glaube staatlichen Lebensmittelladen betrieben hatte, nach dem Krieg auf einmal weg war. Und auf einmal weg, was soll das nach einem dagewesenen Krieg heissen? Es ist jetzt natürlich schwierig zu beurteilen wer und was genau „damit“ in wieweit zu tun hatte. Wenn du nicht wirklich kroatisch sprichst und 16,17 Jahre bist redet mit dir da logischerweise niemand drüber. Ich kann das für mich allerdings nicht auf dieses „Kommunikationsproblem“ reduzieren und so bleibt ein mulmiges Gefühl im Magen, hervorgerufen durch die ständige Ungewissheit über den ganzen vergangenen Scheiss.

Und das ist es eine schwierige Situation. Auf der einen Seite hat mensch eine gewisse emotionale und durch persönlichen Bezug geschichtliche Nähe zu einer bestimmten Gegend und einer Menge Menschen, trotzdem ist klar (so schätze ich es zumindest ein), das das Meiste (das heisst auch ein Grossteil der Menschen) da von nationalistischer Scheisse völlig zugekackt ist und da habe ich natürlich definitiv keinen Bock drauf. Und so endeten dann auch die meisten Kontakte zu den Menschen, bzw. ich fahr nur sehr ungern zu Leuten die ich kenne.

Insofern ist es vielleicht zu verstehen, dass es mir seit einiger Zeit darum ging/geht, das, was im ehemaligen Jugoslawien so gelaufen ist zu verstehen und besonders auch die Frage beantwortet zu bekommen, ob emanzipative Sachen, wie vielleicht „Punk“ oder „Linksradikalismus“ jemals in ehemaligen Jugoslawien eine Rolle gespielt haben oder heute in den verschiedenen Ländern spielen.

Und solche Fragen werden nunmal nicht von der „seriösen“ bürgerlichen Presse beantwortet. Übrigens ist es auch eine verdammte arrogant erstmal zu vermuten, dass die Menschen „dort“ gar keine Ahnung von „linken“ oder „linksradikalen“ Ansätzen haben, frei nach dem mitteleuropäischen „Umgangsmotto“: Auf dem Balkan treffen nur irgendwelche sich abschlachtenden Tiere aufeinander. In Hinblick darauf hat mir dieses Buch auch meine eigene Überheblichkeit aufgezeigt, wofür ich sehr dankbar bin.

Aber nun endlich mal direkt zum Buch.

Ausgangspunkt ist Belgrad (Serbien). War ich noch nie, ist aber auch nicht weiter tragisch.

Das Buch basiert bis auf Intro und Outro nur auf verschiedensten Interviews, so dass eine Menge Menschen zu Wort kommen und ihre Standpunkte zu den verschiedensten geschichtlichen Ereignissen, sowie der eigenen „politischen Arbeit“ kundtun können. So finden sich hier Gespräche mit VertreterInnen subkultureller Einrichtungen, ein Gespräch über die Situation der Roma in Jugoslawien, mit verschiedenen Oppositionsgruppen (die sich aber alle schon zur „linken“ Opposition zählen, soweit ich verstand).

Im Zusammenhang all dieser Interviews wird versucht eine geschichtliche Linie nachzuzeichnen, mit besonderem Augenmerk auf die letzten 3 Jahrzehnte, die zum Verfall Jugoslawiens geführt haben sollen. Angefangen 1968 über den „kroatischen Frühling“ 1971 und die Verfassung von 1974, über das Aufheben des Autonomiestatus des Kosovos (das Revidieren der Verfassung von 1974) durch Milosevic, den Natoangriff auf Jugoslawien und Kosovo bis heute (1999). Interessant ist auch eine der Thesen, dass in einem Fussballspiel zwischen Roter Stern Belgrad gegen Dinamo Zagreb die ersten (?) Anzeichen für das Auseinanderbrechen von Jugoslawien zu erkennen waren. Dort kam es zu heftigen nationalistisch geprägten Auseinandersetzungen der Hools, wobei auch beschrieben wird, wie später mit Hilfe der Roter Stern Belgrad Hools eine paramilitärische Einheit für den Krieg aufgebaut worden ist. Titel: „Begann der Krieg in Maksimir? Die Fussball-Nationalismus-Connection, die der serbischen Freiwilligengarde von Zeljko „Arkan“ Raznatovic beitrugen.

Andere Haupttitel sind: „Nationaler Krieg. Nationaler Kitsch. Wie der Westen den Zerfall Jugoslawiens unterstützte.“ „Wie orientaliere ich mich selbst? Die Ethnisierung des Sozialen, der Nationalismus der Opposition und die Konflikte zwischen jugoslawischen Ngo's und kosovo-albanischen Organisationen.“ „National Disco. Die Wiederkehr der Subkultur als rechter Mainstream.“ „Die Front der Heimatdichter. Antimoderne Revolte, nationalistische Interlektuelle und die Übereinstimmung von Opposition und Regierung.“

Fazit: Ein wirklich gutes und informatives Buch über die Situation von Menschen von denen mensch hier ja nicht unbedingt gross was mitkriegt und sich so eine gute Quelle auftut um Zustände im ehemaligen Jugoslawien geschildert zu bekommen und diese eventuell auch nachvollziehen zu können, in diesem Fall dargelegt und diskutiert aus Sicht einiger serbischer „Linken“.



„Jugo-Männer und Jugo-Frauen werden noch lange in ihrem verhexten sado-masochistischen Topf kochen. Die Frauen werden die Schäden reparieren, den Müll wegräumen, die Mörserscheisse beseitigen Mamaaa, sieh mal, was ich gemacht habe!), alles waschen, alles vergessen und sich still wie eh und je in die Ecke zurückziehen (den Schaden haben ja ohnehin die anderen Männer gemacht). Fünfzig Prozent der Bevölkerung, die Frauen, werden weiterhin stumme Schatten sein, begleitende Mumien, Masken der männlichen Verantwortung. Gebärerinnen, Banken zur „Geldwäsche“, während die anderen fünfzig Prozent, die Männer, ihre *historischen* Spiele fortsetzen werden. Diese Spiele werden seriöse Namen haben: Aufbau eines Staates für *uns alle*. Demokratie für *uns alle*. Frieden, Zukunft für *uns alle*. AUF WIEDERSEHEN IM NÄCHSTEN KRIEG heisst ein (in der zweiten Zwischenkriegszeit gedreht) jugoslawischer Film. Der Satz steckt für immer in meinem Gedächtnis. Natürlich würde ich ihn gern tilgen, aber ich kann nicht, denn er wird von einem Slogan gestützt: DIE KINDER SIND UNSERE ZUKUNFT!“ Dubravka Ugresic „Die Kultur der Lüge“

Die Tragödie eines Volkes

Die Epoche der russischen Revolution 1891 bis 1924

Mein Vater hatte mir von einem Buch erzählt, welches die Epoche der russischen Revolution behandeln würde und das ihn sehr beeindruckt habe. Auf die Frage, ob mich das nicht auch interessieren würde sagte ich natürlich erstmal nicht nein (bin schliesslich Streber!) und wartete seitdem auf grössere Post von Herrn Papa. Nun ist das ja mit Papas Ratschlägen immer so eine Sache. Schliesslich ein Beamter und liberal sein wollender, dazu wird an juristische Objektivität geglaubt und dazu noch personifiziert verkörpert. Das sind alles nicht erstmal Dinge , die ich als aufrechter Autonomer so einfach hinnehmen kann, ist klar oder? Also hiess es erstmal Vorsicht! vor der vermeintlich liberalen Propagandamaschinerie.

Der Titel „Die Tragödie des russischen Volkes“ liess ja erstmal schon nichts Gutes erahnen, von wegen „Tragödie“ und „Volk“. Der Autor äussert sich zum Titel schon im Vorwort, wobei er hier seinen Standpunkt (seinen Rückschluss aus der Geschichte) kundtut, der in die Richtung geht das das Problem der ganzen Revolution gewesen sei, das das Volk nicht demokratisch genug kultiviert worden war in der langen Knechtschaft unter dem Zaren und es somit fast zwangsläufig zu einer erneut totalitären Machtsituation kommen musste. O.k., also scheinbar ein Demokratietyp. Ich begann jedenfalls...

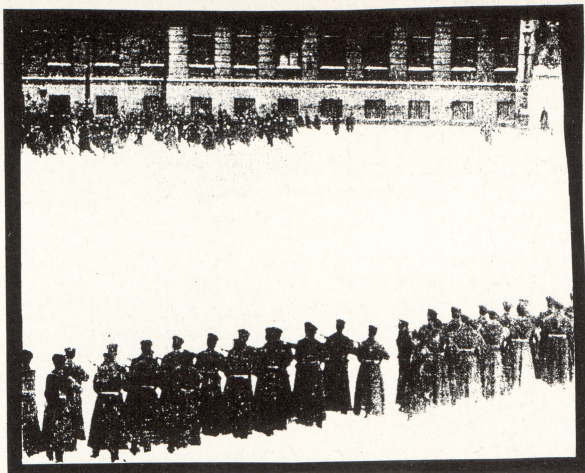
„Orlando Figes betrachtet die Russische Revolution nicht als Aufmarsch abstrakter gesellschaftlicher Kräfte und Ideologien, sondern als historischen Prozess, der sich aus vielen individuellen Tragödien zusammensetzt. Gestützt auf zahlreiche Augenzeugenberichte entwirft er ein historisches Panorama dieser Zeit des chaotischen Umbruchs und erweitert die gängige Geschichtsschreibung um den Erlebnishorizont.“

Dieser aus dem Anfang des Buches zitierte Text gibt die grundlegende Art und Weise des Schreib- und Erzählstils schon sehr gut wieder. Die Geschichte setzt hier 1891 mit der damals existierenden Hungerkatastrophe auf dem Land ein, durch die sich nach Meinung des Autors die Anzeichen für die Bevölkerung verdichteten, das der Zar, der hier durch ausgezeichnetes Nicht-handeln glänzte und die Menschen auf den Dörfern ihrem Schicksal überlies als Autoritätsperson anfang ins Wanken zu geraten und sich dadurch ein gewisses revolutionäres Potential aufzubauen begann. Von da an geht es über die Eckpfeiler „Blutsonntag“ 1905, an dem zaristische Soldaten auf demonstrierende Arbeiter schossen, über die „eigentlichen“ Revolutionen 1917 (im Februar und im Oktober) bis zu Lenins Tod 1924, mit dem das Buch endet. Es ist natürlich nicht allzu leicht bald 1000 Seiten Geschriebenes so in ein paar Sätzen wieder zu geben, ist klar oder?



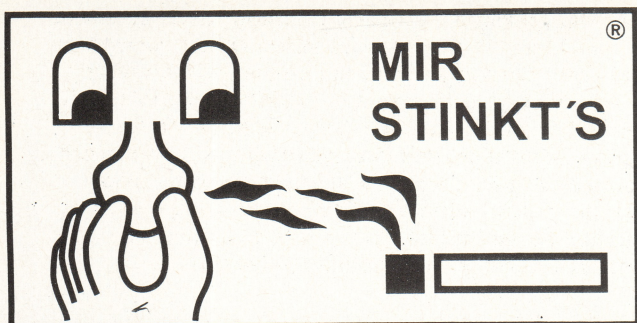
Truppen der Roten Armee
stürmen am 16. März 1921
die meuternde Marinebasis
von Kronstadt

*Soldaten des Zaren schiessen
am 9. Januar 1905 („Blutsonntag“)
auf demonstrierende Arbeiter
vor dem Winterpalais*



Gut zu lesen ist es auf alle Fälle und durch die Hinzunahme einer Menge von Zitaten, oben schon angesprochene Augenzeugenberichte wird einiges erstmal leichter und verspricht zudem ein gewisses Mass an vermeintlicher Authentizität. Gerade bei Geschichte ist es ja immer wieder so eine Sache, von wegen Sachverhalte objektiv aufklären wollen und so. Diese Aufgabe versucht der Autor zu lösen, in dem er immer wieder etablierte Meinungen von unterschiedlichen HistorikerInnen aufzeigt, diese gegeneinander abwägt und oder versucht die jeweiligen Interpretationen im Hinblick auf deren politischen Background zu erklären. So geht es oft genug um die Meinung eben „Linker“ im Gegensatz zu der Meinung „rechter Historiker“ im Streit um die Wahrheit, wodurch mensch beim Lesen auch immer wieder bemerken kann wie sehr Geschichte eben *geschrieben* wird, als Mittel zur Rechtfertigung eigener Anschauungen oder um scheinbar objektive Gegebenheiten einzurichten, die das eigene Denken als der einzig mögliche Schluss, als einzige, objektiv existierende Wahrheit beweisen sollen. Problematisch ist für mich allerdings der Punkt, das eben auch der Autor nicht ohne Standpunkt auskommt. Hier sollte sich der „objektive Historiker“ jedenfalls selbst überprüfen und seinen eigenen Standpunkt, in politischen Zusammenhängen erklären. Sonst erscheint er (der Historiker) zu schnell als die Person, die das Wissen um „Objektivität“ besitzt. Der liberale Ansatz läuft an diesem Punkt ja oft darauf hinaus, die Synthese aus „links“ und „rechts“ zu sein, wobei diesen zwangsläufig ein rein propagandistischer Zweck zugrunde liegen würde. Das dem so ist würde ich auch garnicht bezweifeln, nur ist diese scheinbare Synthese auch nicht wertfrei, bzw. objektiv. Und so läuft er in die Gefahr jediglich zu sagen „links“ und „rechts“ ist immer totalitärer Quatsch und die demokratische Mitte soll siegen, jetzt mal als etwas einfache Schlussfolgerung. Hier sollte mensch wie gesagt immer aufpassen. Das Buch ist trotzdem unglaublich. Es scheint wirklich als wüsste der Typ alles, wann der Zar gefurzt hat, wann Lenin gefurzt hat und wann irgendwer sonst gefurzt hat. Schwer beeindruckend. Und was da alles passiert ist, mensch muss ja auch mal die Grösse des Landes bedenken. Über die Bauernaufstände gegen den Zaren und später gegen die Bolschewiki Kommissare, den Zustand der Übriggebliebenen der konstituierten Versammlung aus dem Februar 1917, über die „Weisse Bewegung“, die im Bürgerkrieg gegen die bolschewistischen Machthaber loszog und durch ihren damals geschichtlich schon völlig überholten monarchistischen Grundkanon schliesslich die Mehrheit der Menschen und eben nicht nur Bolschewisten gegen sich hatte. Über Machno's anarchistisch geprägte Partisanenverbünde in der Ukraine, die Eroberung Kronstadts und der damit in Verbindung stehende Kampf gegen die Matrosen, die die einstige Elite der revolutionstreu Garden darstellten und noch eine Menge mehr. Das „gute“ an so einem Buch ist jedenfalls das es versucht die Komplexität von Vorgängen zu beschreiben (auch mit Bezugnahme von direkten Umständen des „Seins“, fernab von erstmal abstrakten Ideen) und so den Rückschluss zulässt das das mit „der Welt“ alles nicht so einfach ist und mensch der „Geschichtsschreibung“ generell erstmal misstrauen sollte.

Goldmann Verlag
980 Seiten 40dm



Straight Edge greift an... the conservativ force strikes back

Es ist schon eine Zeit lang her, da fragte ich einen Freund von mir, ob er in „seiner“ Stadt ein Konzert für uns organisieren wolle. An sich wollte er dies gerne tun, doch würde das wohl kaum Sinn machen, da in dem benutzbaren Ort nun Rauchmelder eingebaut worden seien und so Rauchverbot herrsche, was wohl die meisten Menschen abschrecken würde. Jetzt will ich dem Kollegen hier gar keinen Vorwurf machen, denn leider hat er ja die Situation wahrscheinlich einfach nur realistisch eingeschätzt. Das ist umso schlimmer, denn das hier ist ein gutes Beispiel, wie oft Prioritäten gesetzt werden, bzw. Dinge vorausgesetzt werden, die mensch auf einem Konzert unbedingt tun muss. Das heisst, das eine Menge Menschen voraussetzen, das sie auf einem Konzert rauchen können. Da würde ich generell auch erstmal nicht gegen sagen, denn warum sollten generell erstmal Menschen in ihrem Tun ausgegrenzt/ eingeeengt werden. Trotzdem ist das, gerade mit rauchen allerdings nicht so einfach. Schliesslich hat rauchen immer auch Auswirkungen auf die „Umwelt“. Damit meine ich jetzt nicht irgendwelche Pflänzchen etc., sondern eben in einem Raum die anderen Personen. Insofern ist es natürlich auch immer schwer Grenzen zu setzen, bzw. da miteinander auf einen grünen Zweig zu kommen. Bis zu einem gewissen Grad finde ich persönlich rauchen garnicht so wild. Auf der anderen Seite ist nunmal einfach so, das ich in einer Kneipe meistens nicht länger als 1 1/2 Stunden rumhängen kann, ohne Bauchschmerzen zu bekommen. Ich finde es immer schwierig Forderungen wie: „hier wird nicht geraucht“ aufzustellen und sich so als eine Art Herrscher über den Raum zu verstehen. Hier stellt sich immer auch die Frage über die Beschaffenheit des Raumes, indem etwas stattfindet.

Wer hat hier das „Recht“ Regeln aufzustellen?

Kann dieses Recht überhaupt jemand haben?

In meinem Zimmer zum Beispiel darf nicht geraucht werden. Ich denke das kann ich durchaus mir rausnehmen, denn schliesslich ist dies der Ort, an dem ich mich primär aufhalte und mich „wohl“ fühlen will. Bei uns in der Küche finde ich es wiederum o.k., wenn geraucht wird, da ich es generell meistens nicht so krass störend finde, denke aber das ich in dem Moment, wo sich das ändert, ich durchaus sagen kann, wenn ich da keinen Bock mehr drauf habe.

Es stellt sich auch die Frage nach der gleichberechtigten Situation. Mensch könnte schon sagen, das das Rauchen den Anderen ohne dessen zutun schon beeinträchtigt, was heisst, das es von vornherein eine ungleiche Situation wäre. Dem würde ich mich generell anschliessen, da ich denke, das wenn ich rauche ohne mich mit anderen darüber zu verständigen, ich diesen Anderen erstmal etwas aufzwinge. Wenn ich als NichtraucherIn keinen Bock habe, das jemand raucht, wegen meiner Gesundheit etc. zwinge ich diesem zwar auch meinen Willen auf, fernab dessen aber keine aktiv schädigende Wirkung. Jetzt könnte mensch zwar argumentieren, das dem/der RaucherIn das Rauchen so wichtig ist, das es wenn es nicht stattfindet auch gesundheitsschädigend ist (vielleicht psychologisch), aber na ja.



Mit diesem gegeneinander aufrechnen entstehen aber auch wieder nur zwei Fraktionen, die in erster Linie ihr eigenes Tun und ihren eigenen Willen in den Vordergrund stelken, ohne auf eine Verständigung hin zu „arbeiten“. Insofern halte ich es nachwievor für wichtig, sich zu überlegen inwieweit mensch Verhalten akzeptieren kann (auch mit eigenen Abstrichen verbunden) und ab wann nicht mehr.

Die „guten alten Grenzen“ eben.

„Das war kein Sozialismus,
das war Spiesserkram.
Wir sind nicht am Ende.
Wir fangen an.
Hey everybody,
Come on!“

Knarf Rellöm

*Bei Nichtrauchers zu Hause:
Mensch mag es konservativ*

Nur: Sollten erstmal Grenzen, also Reglementierungen (Einschränkungen) im Vordergrund stehen, oder erstmal die Möglichkeit „möglichst frei“ handeln zu können, was allerdings auch die Berücksichtigung der Position des Gegenübers einschliesst? Es gilt immer auch Grenzen zu reflektieren und nicht als generelle Gesetzmässigkeiten zu verstehen (sonst ist mensch ruckzuck wieder im Rechtsstaat). In den meisten Fällen ist es meiner Meinung nach allerdings schon so, dass das Rauchen als natürlich vorausgesetzt wird, was mensch auch an meiner Einleitung oben erkennen kann. Ähnlich verhält es sich wohl auch mit Alkohol, der auf fast jedem Konzert vorausgesetzt wird. Dadurch ist Rauchen nun erstmal im Begriff auf den meisten Konzerten die Normalität darzustellen, was meistens auch mit einschliesst, dass die Frage ob da jemand keinen Bock drauf hat nicht gross interessiert. Und wenn, dann wird so eine Forderung als total krasse Unterdrückung der eigenen Bedürfnisse interpretiert, als würde eine Forderung wie „doch bitte nicht zu rauchen“ von „oben“ käme und nicht aus dem Umstand, die ganze Zeit in keinsten Weise berücksichtigt zu werden. Über diesen Zusammenhang könnten sich ruhig mal mehr Gedanken gemacht werden.

Als Teil einer „Normalität“, die andere durchaus ausschliessen kann, könnte mensch ein bisschen mehr erwarten als die Erfindung einer äusserst merkwürdigen Opferrolle („ich rauche doch nur“). Wie gesagt, ich würde nicht soweit gehen und hier Dinge einfordern, wie generelles Rauchverbot (problematische Gesetzmässigkeit), Alkoholverbot etc.. Ich will nicht als eine normierende Kraft auftreten.

Nur sollte da ein bisschen mehr Auseinandersetzung drüber stattfinden, die es auch Leuten erlauben muss Dinge einzufordern. Es läuft auf die Frage hinaus: Ist mir der Umstand selbst rauchen zu können wichtiger, als die gleichberechtigte Form eines Konzertes zu dem alle kommen können (bzw. dies ohne Bauchschmerzen verlassen). Ich denke, es sollte darum gehen, Situationen zu schaffen, in die sich alle erstmal begeben können, wobei dann im jeweiligen Rahmen Verabredungen getroffen werden können.

Diese müssten allerdings die Motivation haben, die Möglichkeit zu schaffen einen Rahmen, als für alle am Besten (das schliesst RaucherInnen und NichtraucherInnen, bzw. alle Beteiligten mit ein) zu gestalten.

Zu guter Letzt komme ich nochmal auf die Situation oben in der Einleitung zurück. Ich finde es schade, dass das „nicht rauchen können“ so wichtig ist und da somit keine Konzerte mehr stattfinden werden (ausser vielleicht Straight-Edge Festivals, aber wer will da schon spielen?...Ich!). Da frage ich mich, wie wichtig überhaupt Konzerte an sich zu sein scheinen, wenn sie so schnell unmachbar werden?



Wir gehen nicht auf Konzerte, sondern treffen uns zum Rauchen auf Konzerten.
Wir treffen uns nicht mit FreundInnen, sondern mit unseren Bieren, die wir zusammen mit unseren FreundInnen trinken.

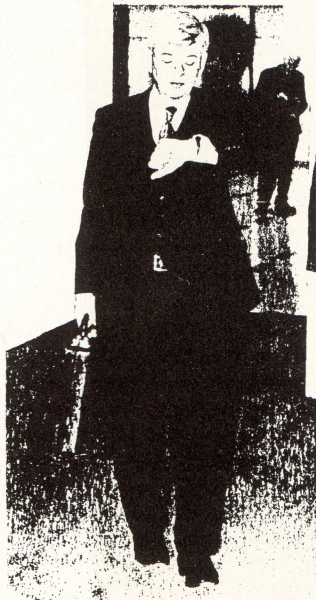
Wir haben uns eigentlich nichts zu sagen, aber wir hören ja die gleiche Musik.
Wir sind einfach nur arm...

Mein Freund ist Aussenminister

Ich bin „links“. Ist ja klar. Deswegen hatte ich auch schon mal angefangen etwas über den Anschlag auf das World Trade Center zu schreiben (hat diese Einleitung eine Logik?). Das werde ich nun glaube ich nicht mehr beenden, denn ich denke, da ist schon eine Menge im Umlauf und mir fällt es auch schwer die nun entstehende Situation wiederzugeben, geschweige denn bewerten zu können.

Vielmehr soll es im Folgenden um eine Auseinandersetzung mit der Kritik am Verhalten von Herrn Fischer und damit zusammenhängend mit der oftmals betriebenen Trennung von „guten Menschenrechten“ und „bösen Wirtschaftsinteressen“ gehen. Ich behaupte nun, das es zu leicht ist Herrn Fischer nur mit der Unterstellung zu kritisieren, das er den Kapitalismus total toll finden würde (mal ganz einfach) und sich nicht um die „Menschen und deren Rechte“ („Menschenrechte“) kümmern würde. Ich nehme ihm im Rückblick auf den Kosovokrieg durchaus ab, das es ihm nicht nur um wirtschaftliche Fragen ging, sondern eben auch um das „Einführen von Menschenrechten“. Das Problem liegt meiner Meinung nach (wie oben schon gesagt) darin, das „Menschenrechte“ von kapitalistischen Strukturen getrennt werden. Es sollte klar sein, das ich das Handeln von Herrn Fischer keineswegs verteidigen will, wenn ich ihm nach wie vor ein „linkes Selbstverständnis“ unterstelle. Ich will mich nur nicht auch auf „Menschenrechte“ als „das emanzipatorische Ziel“ beziehen. Das grosse Problem der Kritik an Herrn Fischer ist nur, das sich in der Kritik an ihm so oft auf gerade diese „Menschenrechte“, (im Namen derer wird dann gesprochen) bezogen wird. Dem geht voraus, das die „Menschenrechte“ erstmal irgendwie „links“ sein sollen, was eben nur möglich ist, wenn mensch sie als für sich stehend begreift (nicht mit einer wirtschaftlichen Ordnung verbunden).

Herr Fischer als Vordenker der „Pop-Antifa“. „Linkes Bewusstsein“ und gesellschaftlich angesagtes Outfit schliessen sich längst nicht mehr aus. „Unser“ Aussenminister in der Rolle des Visionärs.



So kommen eine Menge Leute wohl auch nicht damit klar, Fischer nach wie vor als „links“ zu bezeichnen, sondern ihn, der Einfachheit lieber, als einen aus „linker Sicht“ erkannten Feind zu betrachten, der mit „links“ sowieso nichts zu tun hat.

Das macht jede weitere Auseinandersetzung natürlich um einiges einfacher, denn mensch weiss jetzt mit wem mensch es zu tun hat (einem „Neu-Rechten“, Nazi, Neue Mitte oder was weiss ich) und es bleibt darüber hinaus die schicke (weiterhin nur „gut“ sein könnende) Kategorie „links“ für uns übrig, ohne in die Situation gekommen zu sein, überprüfen zu müssen, inwieweit „links“ wo, wie und unter welchen Vorzeichen überhaupt existieren kann.

Was hiesse, ein notwendiges in Frage stellen von jeglichem „linken Selbstverständnis“.



*„Und dann fragt man sich da noch:
Wer soll eigentlich wo raus? Raus
aus wo und rein worin? Wat solln
die Nazis raus aus Deutschland, wat
hät denn das für a Sinn – die Nazis
können doch net raus, denn hier
gehören se hin.“*

die Goldenen Zitronen

Mein Hauptproblem an Fischer liegt vielmehr darin, das er es nicht auf die Reihe kriegt seine eigene Rolle und Position in irgendeiner Art und Weise zu reflektieren (1). Gerade durch seine Selbstsicherheit, weiterhin irgendwie „links“ zu sein (und damit der moralischen Sicherheit einer „guten Sache“ zu dienen), konnte die Möglichkeit entstehen sich allen Ernstes auf die Verhinderung eines weiteren Auschwitz's als Handlungsmotivation zu berufen. Das Konzept der „Menschenrechte“ wird, ähnlich wie das „linke Selbstverständnis“ kaum einer kritischen Auseinandersetzung unterzogen und so lässt sich im nächsten Schritt alles moralisch vertreten, was dem Durchsetzen des eigenen Anspruchs (bei Fischer eben jene „Menschenrechte“) dienen soll.

So glaube ich, das das eigentlich Wichtige nicht ist, Herrn Fischer als „Nazi“ abzustempeln (was eben viel zu einfach wäre), sondern das es hier vielmehr darum gehen sollte, den Blick daraufhin zu schärfen, das es möglich ist, auch mit so einer Biographie und nach wie vor einem „linken Selbstverständnis“ scheisse zu machen. Und das es gerade auch immer wichtig ist, sich als „Deutscher“ in Frage zu stellen (besonders natürlich nochmal als direkter Repräsentant eines/dieses Staates).

Oft scheint es mir eher so, das in „linken Kreisen“ eher von einer „universellen Traumidentität“ („wir seien ja alle gleich unterdrückt, egal wer, wo und durch was und deswegen gleich“...welch Hohn) ausgegangen wird, als sich im Bestehenden und dessen Besonderheiten notgedrungen (natürlich kritisch zur Ordnung, die eineN umfasst) zu verorten.



- (1) Hier könnte mensch nun generell einwenden, ob das wichtige an einem Krieg das Bewusstsein der jeweiligen Kriegsbeteiligten wäre. Natürlich ändert sich durch Variationen des Bewusstseins nicht auch automatisch der Krieg an sich, wenn dieser weiterhin bestehen würde. Allerdings habe ich in diesem Text auch nicht versuchen wollen das Problem des Krieges an sich zu lösen, sondern wollte lediglich auf eine Form von Kritik eingehen, die an diesem geübt wird. Und da sich diese viel auf das Bewusstsein, bzw. Nicht-Bewusstsein der Beteiligten bezieht, halte ich es durchaus für wichtig diese Kritik wiederum zu überprüfen, um vielleicht eine Perspektive für eine andere Form von Kritik zu schaffen, da ich diese für unzutreffend halte.



Auf Herrn Fischer bezogen, kann mensch wohl schon relativ leicht an verschiedenen Beispielen das mangelnden Reflektieren darstellen (auch wenn es ein bisschen einfach ist): „Wir sind jetzt eine richtige Partei“ (Gründung der Grünen) und „Wir sind jetzt an der Macht“ (nach der Bundestagswahl), beispielsweise. Ich habe mich jetzt hier dem Beispiel Fischer bedient um aufzuzeigen, das es meiner Meinung nach zu einfach ist, Kritik nur im Hinblick auf das Verlieren eines „linken Bewusstseins“ zu formulieren.

Denn „linkes Bewusstsein“ und „scheisse machen“ schliessen sich nicht aus. Es liegt also nicht nur an der Person, sondern auch an dem Verhältnis in dem die betreffende Person sich bewegt, integriert und erfasst ist und es somit auch mitproduziert. Das gilt auch für die Auseinandersetzung mit sich selbst.

Die rein an Personen orientierte Kritik verliert meistens den Blick für die Struktur und die allgemeinen Machtverhältnisse aus denen diese Personen jedoch hervortreten.

Zu dem Krieg in Afghanistan solltet ihr lieber bessere Dinge lesen, von Leuten, die da auch wirklich Plan von haben und auch nicht wieder nur allgemeingültige Herrschaftsmuster auf alles mögliche projizieren.

Vielleicht gerade auch mal was von Menschen , die kritische (in Sinne von „emanzipativ“), politische Ideen in Afghanistan vertreten, bzw. vertreten haben und nicht nur von deutschen AkademikerInnen. Was es da so gibt, weiss ich allerdings nicht.

Zum Abschluss bleibt die gute, alte Frage bestehen, was soll eigentlich „links“ sein? Ausserdem will ich noch im Hinblick auf Afghanistan was loswerden, nämlich das ich es wichtig halte, sich ausserdem zu fragen, in wie weit eine reine Kapitalismuskritik ausreicht, um den Krieg in Afghanistan erklären/bewerten zu können. Gerade im Bezug auf Rassismus („Wir sind der islamischen Welt überlegen“ u.s.w.). Interessant ist ausserdem noch wie versucht wird sich als „Zivilisation der Gleichheit“ darzustellen, um über diesen Weg ein neues Argument für eine kriegesische Intervention zu etablieren, nämlich das Eintreten „für die unterdrückten Frauen“.

Der Krieg braucht eine Moral, mal sehen ob er es schafft uns diese aufzuzwingen.

„Das Feindbild Finanzkapital erspart eine gründliche Auseinandersetzung mit kapitalistischer Vergesellschaftung, denn es scheint von aussen, aus einem weltweiten Zusammenhang zu kommen. Ein einfaches Weltbild mit einem personifizierten Feindbild scheint gerade in vermeintlich unübersichtlichen Zeiten eine grosse Attraktivität für Linke zu besitzen, die sich nicht mit theoretischen Grundlagen von Kapitalismuskritik aufhalten wollen.“

Gruppe Demontage

„die Linke und ihre Stunde null“



„die üblichen Verdächtigen“

ueber - Ismen und den =Raum= dazwischen

Das Projekt: „Allgemeingültige Gesetzmässigkeiten“ bleibt mal wieder im Schlamm der Subjektivität stecken...

Das Private ist politisch ist ja mittlerweile ein Standardspruch. Ich würde dem auch erstmal zustimmen, da ich nicht denke das „Macht“ spurlos an „uns“ vorüberzieht und „wir“ nicht davon geprägt sind. Das heisst, ich glaube nicht an ein souveränes Subjekt (das wäre eins, das nicht unterworfen wäre). Und da ich denke das alles (das komplette Sein) erstmal unterworfen wird/wurde, ist es schwer von eben genau diesen Mechanismen wegzukommen, die eben die eigene Identität überhaupt erst begründen. Insofern versteh ich mein „Sein“ als ein in Machtverhältnissen existierenden Körper. Das heisst wiederum, das es erstmal kein „Aussen“ (das schon wieder, gäh) gibt, auf das ich mich in Bezug zu mir selbst, positiv beziehen kann. Das heisst „Befreiung“ setzt voraus sich selbst abzuschaffen, was mensch nicht unbedingt mit Selbstmord etc. übersetzen sollte (obwohl das eine sehr einfache Lösung wäre).

Körper (Identitäten) haben so meiner Meinung nach immer mit Macht zu tun. Und da Politik als Begriff für Parlamentarismus, Volksabstimmungen über Segelführerscheine und so weiter nur eine bestimmte gesellschaftliche Sphäre beschreibt und alles andere in den „privaten Raum“ (das scheinbar „neutrale“ = „unpolitisch“) abschiebt, halte ich durchaus für „sinnig“ hier den Politikbegriff zu erweitern. Denn gerade hier (im scheinbar „Privaten“) kann „Macht“ viel subtiler sein/funktionieren, da hier vielmehr Möglichkeiten vorhanden sind sich zu formieren und auszudrücken. Annahmen wie, „das hat doch mit Arbeit nichts zu tun“ (was hiesse nur die offizielle Lohn-,Arbeitsproduziert Machtverhältnisse) oder „Sex hat mensch doch einfach nur so“ (Sexualität als machtfreier Raum) dienen in erster Linie einem Abschieben von eigener Verantwortlichkeit, da mensch nur die Macht wahrnimmt, wo diese direkt gespürt wird und auf ihn/sie einwirken (Hierarchien auf der Arbeit etc.).

**„Wer ohne primäre Not
Identität verlangt,
stiftet oder verehrt, ist ein Faschist.
Da, wo Identitäten ohne
primäre Not angehäuft werden,
hat jemand etwas vor.
Und zwar nichts gutes.“**

Diedrich Diedrichsen



Auf der anderen Seite habe ich festgestellt, das ich es äusserst schwierig finde, Probleme mit Menschen immer auf einer politischen Ebene zu begreifen, bzw. als Konsequenz nur nach politischen, Kategorien zu beurteilen. Damit meine ich, das ich es schwierig finde, wenn aus dem Obigen der Rückschluss gezogen wird, „politisches Bewusstsein“ würde den mensch an sich komplett beschreiben können (was hiesse wer „links“ ist müsste gleichzeitig auch „nett“ sein...). Der andere Rückschluss wäre, das ich alles was mir „nicht passt“ auf eine politische Kategorie hin erklären können müsste. Und das glaube ich, geht nicht. Wenn ich zum Beispiel jemanden „arrogant“ finde, muss ich das entweder politisch erklären können oder es würde einfach nicht existieren und meine Wahrnehmung wäre falsch. Kann ich dieses Gefühl, das der Typ „arrogant“ erscheint, in einen politischen Zusammenhang stellen? Zum Beispiel: der Typ ist wegen seines „Geschlechts“ arrogant und somit ist diese Arroganz ein Ausdruck von Sexismus. Bei so einer Übersetzung hätte ich so meine Schwierigkeiten. Sicherlich ist es wichtig, solche Überlegungen (das Reflektieren von Verhalten hin auf die Position des Gegenübers) miteinzubeziehen, da es wahrscheinlich oft auch Zusammenhänge gibt/geben kann. Aber als allgemeingültige Regel? Ich wüsste bei ein paar Leuten jedenfalls erstmal keine Übersetzung in politische Kategorien, und das obwohl ich diese Leute irgendwie empfinde (wie, sei mal dahingestellt). Die Frage ist, inwieweit die obige Logik das Bestimmen von Positionen produziert (das auch notwendige beziehen auf gesellschaftliche Verhältnisse), fernab von unmittelbaren Gegebenheiten (wenn die angewendeten Kategorien nicht greifen).

www. we're the poison
in your human machine .com

Insofern drängt sich hier wieder einmal ein Wahrheitsproblem auf. Die Frage ist inwieweit klassische politische Kategorien (die sich ja meistens auf etwas systematisches beziehen: Sexismus, Rassismus...) allein in der Lage sind, ein Subjekt aufzulösen und begreifbar zu machen. Hier bin ich an dem Punkt, wo ich zwischen den nicht zu vernachlässigen Faktoren schwanke (eben hin auf ein mögliches Tun, das sich im Systematischen ausdrückt) und der Situation das fernab davon auch noch andere Faktoren gegeben sind. Ich denke, mit Hilfe der jetzt existierenden politischen Kategorien kommt mensch nur bis zu einem gewissen Punkt, nämlich zwischenmenschliche Beziehungen innerhalb eines Herrschaftsverhältnisses zu begreifen. Im Raum ausserhalb versagen sie allerdings. Stellt sich die Frage ob es dieses „Ausserhalb“ gibt? Und da muss ich ja eigentlich „nein“ sagen. Die Frage bleibt: Wie kann ich jemanden „einfach nur scheisse“ finden, ohne eine politische Begründung dafür zu haben. Eine Möglichkeit wäre es, jedes Verhalten als politisch zu begreifen und würde auch Verhalten jenseits von klassischen politischen Kategorien als politisch einordnen. Dies würde dann zwar erstmal nicht auf ein systematisches Tun hin analysieren, aber wer sagt, das alles politische immer auch systematisch sein muss? Also würde ich den Satz weiterhin bestätigen, das das Private politisch ist, nur eben nicht nur erklärbar durch ein paar zusammengestellte -ismen, wenn es auch oft auf eben diese hinausläuft.

der Kampf geht weiter...

wiedereinmal stehen sich gegenüber:



der „gesichtslose Bonze“

VS

den „Befreiungsspezialisten Punk“



das schlimme ist doch nur festzustellen, das du im zweifelsfall oft garnicht so "anders" bist wie du es dir immer zurecht gedacht hast. die "erkenntnis", das andere sich durchaus ähnlich sind, zum beispiel in dem punkt, das sie vielleicht auch einfach nur "frei" sein wollen (so affig sich das anhört), aber ihr verlangen danach ganz anders zeigen, würde als "wissen" vielleicht den umgang mit gegenwärtigen feindbildern ändern. wo verläuft wie "das böse" und was sind die "wirklichen ausdrucksformen" dieses "das böse" ist scheinbar mehr als wichtig mehr als nur eine emotionale wahrnehmung von etwas "was ja wohl wirklich zum kotzen ist", da diese vielleicht einer immer wiederkehrenden auseinandersetzung ausgesetzt wäre, die im politischen bewusstsein vieler wohl so nicht wiederkommt. bei manchen kommen auseinandersetzen zwar immer wieder, aber oft nicht um die eigenen gedanken und kritik zu präzisieren oder neu zu formulieren, sondern oft nur weil ein neue/r feindin gewittert wurde. so ist das leben bei manchen durchaus auch im wandel, jedenfalls bei den ganz flexiblen. wie gesagt: neue positionen werden aufgetan und sich von neuem "anderen" abgegrenzt. die gewissheit "anders" zu sein scheint im nächsten schritt nicht nur der "erkenntnis" des illusionären "ich bin anders" zu dienen, sondern vielmehr dem des "ich bin besser als...", was diesem vom inhalt her gleichgesetzt wird. und das diese "erkenntnis", das scheinbar elementare der denkfunktion ist, gilt es immer wieder "böses" zu installieren um das eigene "ich" (das "gute") leben zu können.

Frage 1: Was ändert sich durch Abgrenzung?

Antwort 2: Ich will mit den meisten Menschen trotzdem nichts zu tun haben.

mit dem traurig-sein ist das so eine Sache

(...mit der Egozentrik auch)



Fotos von süssen, unangetasteten Kindern in Emofanzines. „Ja, die Kindheit das war toll.“ Sagt mal, meint ihr das eigentlich ernst. Der „Kindheit e.V.“ ist war Mist. Geht es nicht vielmehr darum irgendwo in der eigenen Geschichte noch einem Rest zurechtgelegter Freiheit hinterher zu trauern, die es auch nie gab?

Ich sollte vielleicht endlich mal darüber nachdenken, was ich werden will? „Werden will“? Ist es das? Etwas zu „werden“? Kann es „Sinn“ haben, sich für irgendwas aufzugeben um in einem bestimmten Verhältnis etwas zu „werden“, was auch immer das dann wieder sein soll? „Sinn“? Wer hat den „Sinn“ erfunden? Ist es der Zustand, der Weg, der sich dadurch rechtfertigt das alle ihn irgendwie gehen? Komisch? Wirr? Egal. Bin ich „Ihnen“, wer auch immer das nun wieder sein soll endgültig auf den Leim gegangen, weil ich ernsthaft meine, etwas „werden“ zu wollen. Mich quasi „von mir selbst zu befreien“ um in etwas neues zu tauchen, etwas „neues zu werden“. Super. Sicher, wie gerade kann es nicht weiter gehen. Ich zum Beispiel hänge den ganzen Tag rum, denke ab und zu mit knirschenden Zähnen daran den Hund auszuführen (1) und das wars dann auch. Alltagsspass.

Der aufregendere Teil des Tages wird im Fernsehprogramm gesucht. Ich meine „Magnum“ (2) ist grossartig, das gibt's nichts dran zu rütteln. Doch trotzdem auch nur eine ferne Scheisse. Fremdbestimmt. Sie hat mit mir nicht im geringsten etwas zu tun. Müsste sie das allerdings überhaupt? Keine Ahnung. Es kann doch nicht immer nur um Antworten gehen. Um das und das Thema. Um die und die Entscheidung. Scheisse. So ist mein Leben. Ein zusammengeschusterter Scheiss voller Entscheidungen, die mensch selbst meistens eigentlich garnicht oder nur Versatzstücke dieser beeinflussen kann und irgendwann bist du dann an dem Punkt, an dem, das ursprünglich fremde Interesse zu deinem eigenen geworden ist.

Es gilt sich unterzuordnen. Unterordnen? Unter was ist wie so oft die Frage. Unter das anonyme „Sie“? Oder vielmehr unter das eigene „Ich“, das eigentlich schon immer etwas reproduziert hat, was es garnicht zu wollen meinte. Oder nicht?

Hey, wilder Ausflug, oder was? Komm klar mit deinem Leben, könnte mensch jetzt auch einwenden ...und nun?

(1) Eigentlich finde ich das ja garnicht so schlimm, aber wenn mensch anfängt pathetische Emo-stories auszupacken, dann muss ja schliesslich alles stimmen.

(2) Tom Selleck: Einer der stolzesten Oberlippenbartträger, die im Moment noch im TV herum schwirren. Wenn einer eine Fussnote verdient hat, dann er.

**Auf der Fahrt in Richtung
 "Ich werde was"
 bleibt mensch ab und zu
 im ein oder anderen
 altertümlich wirkenden
 Autostau stecken.**

„Antipolitik ist die Fähigkeit, sich zu wundern, die Dinge eigenartig, ja unmöglich zu finden. Man erkennt, dass man ein Opfer ist, es aber nicht sein will. Man will nicht auf Leben und Tod von anderen Menschen abhängen. Man will sein Leben nicht den Politikern anvertrauen, man entzieht ihnen die Sprache und seine Philosophie. Der Romanschriftsteller braucht keinen Aussenminister; sofern man ihn nicht dran hindert, versteht er, sich auszudrücken. Er braucht auch keine Armee, seit er denken kann, ist er okupiert. Die Legitimation der Antipolitik ist weder mehr noch weniger als die Legitimation des Romans. Nicht der Politiker ist es, der aus dem Schreiben spricht, nicht der Politologe, nicht der Fachmann, sondern im Gegenteil, ein zynischer und dilletantischer Utopist. Er ist niemand, der im Namen einer Mehrheit oder eines Kollektivs spricht. Er beansprucht nicht, dass eine Partei hinter ihm steht, ein Staat, eine Nation, eine Klasse, eine Körperschaft oder die akademische Welt. Seine Arbeit erledigt er auf eigene Faust, allein, in dem von ihm gewählten Medium. Rechenschaft ist er niemandem schuldig, seine Arbeit ist eine persönliche Initiative, Selbstverteidigung.“

György Konrad



Bin ich jetzt an dem Punkt mich für etwas entscheiden zu müssen? O.k. die Feststellung diese ganze Scheisse so nicht weiter machen zu wollen ist ja ganz gut, aber was folgt jetzt? Und was sollte folgen? Ich habe keine Ahnung. Das ist immer eine Top-Antwort. Vielleicht muss ich das ja garnicht wissen, was sind auch die Alternativen? Sozialarbeiter? Werdet doch hirnrkrank. Was hast du denn auch erwartet? Eine total wichtige und den Horizont-erweiternde philosophische Welterklärung? Pech gehabt. Ich bin wohl der Letzte der das kann (3), auch wenn ich es manchmal gerne wollte. Aber ich merke das es ein Fehler wäre. Begreifen, denken, schön und gut, aber eine Antwort zu wissen, ne ne. Warum wäre ich sonst im „Punk“ gelandet, was auch immer das heissen soll. Warum? Es gibt keinen anderen Grund, als die immer wieder festgestellte Erkenntnis auf eine unbeschreibbare Art nichts zu wissen. Oder so ähnlich. Ist bestimmt auch psycho-analytisch belegbar. Da kommen dann die tollsten Dinge raus. Alles „Penisneid“. Äh...oder? Ich verstehe nicht. Warum schreibe ich so etwas? Auch diese Frage kann ich dir jetzt nicht beantworten. Ich will sie dir auch garnicht beantworten, weil ich es überhaupt nicht weiss (4). Und? Ist total schlimm, nicht?

- (3) Hey, kleiner trauriger Junge. Wir wollen doch nicht übertreiben, immerhin hast du Fussnoten im Gepäck.
- (4) Eigentlich liegt es doch auf der Hand. Es gefällt mir Texte heraus zu geben, in denen Leute sich dann wiederfinden können, damit sie mir wiederum mit ihren Dankesbekundungen darlegen können, was ich für ein fantastischer (wenn auch tot-trauriger) kleiner Junge bin.

Zeit geopfert um nichts zu erfahren, ausser dem Zeitvertreibsspielchen eines privilegierten Geschöpfes, das keinen Sinn in der eigenen Existenz ausmachen kann (5). Eigentlich hat das doch schon genug Inhalt. Die Suche Nach „dem Sinn“ tötet sich selbst. Findet niemand (6). Wahrheiten auch nicht. Am Ende liegen zurechtgelegte Lebenskonzepte vor, die möglichst viele Menschen bekehren sollen, anstatt sie einfach mal in Ruhe denken zu lassen. Warum müssen wir alles beeinflussen (7)? Warum müssen wir andere dazu bringen dem eigenen „Ich“ immer ähnlicher zu werden? Eitelheit? Hey, das ist und bleibt keine Analyse. Es ist nur ein Haufen Scheisse auf Papier. Nicht mehr, nicht weniger: Ich habe nicht den Anspruch dir hier gerade etwas mitzuteilen, ausser dem Umstand, das du mal drüber nachdenken solltest. Über was? Dein Problem. Ich kann dir nicht die Antwort geben, weil es dein Problem ist. Dein Leben (8). Stell dir mal eigene Fragen. Ja, ich weiss, ich vernachlässige die unzähligen äusseren Faktoren. Ich rede von Menschen, als wären sie einfach nur da. Als wären sie nie durch irgendwas ausenstehendes geprägt worden. Schön, vielleicht scheint das so. Aber ich kann dir nicht erzählen wie du zu deinem „Ich“ gekommen bist, was dich beeinflusst hat. Wer kann das schon? Du!? Sonst kommen doch eh nur bekloppte Interpretationen von Aussenstehenden zustande....

“i`m lost in the supermarket”

the clash

- (5) Das ist alles so schrecklich.
- (6) Achtung, selbstgestellte Wahrheitsfalle!
- (7) Wenn mensch das jetzt mit „Natürlich müssen wir Einfluss haben, weil die Leben von einer Menge Menschen davon abhängt, frage mich erstens warum gerade dieser Einfluss oft dafür genutzt wird, allen Menschen nach eigenen Wahrheiten die Welt erklären zu müssen (und das schliesst „ die am meisten Unterdrückten“ nicht aus), und zweitens ob es überhaupt auf ein paar popelige „deutsche“ WissenschaftlerInnen ankommt, die die Welt unter ihren Vorzeichen verändern wollen.
- (8) Kann ich mir sicher sein, das du das weisst?

ANGRY WOMEN

Die weibliche
Seite der
Avantgarde



Tribe 8 ist die Lesbenband aus San Francisco. Zu ihrer Bühnenshow zählt häufig auch die rituelle Kastrierung eines Gummipenis. Zu Tribe 8 gehören Lynn Breedlove, Gesang, Leslie Mah an der Leadgitarre, Lynn Flipper an der Rhythmusgitarre, Lynn Payne (auch bekannt als Tantrum) am Baß und Slade Bellum am Schlagzeug.

Ich kann überhaupt kein Instrument spielen.

LYNN BREEDLOVE: Ich auch nicht, außer der Kreissäge. „NNNNNNNNNNNNNNNN“ [lacht] Ich mußte mir ein Instrument besorgen, das genauso laut ist wie die anderen, damit ich mit ihnen mithalten kann.

Du singst und schreibst die Texte?

LB: Ja. Ich schreibe die meisten Texte. Leslie hat „Mum Gone Song“ geschrieben, über ihre Mutter, die an Krebs gestorben ist. Lynn Flipper, Tantrum und ich haben zusammen einen Song namens „Wrong Bathroom“ geschrieben, den wir gerade aufgenommen haben. Er handelt von Truckstops und dem Landstraßen-Amerika, wo man dir immer sagt, zum Männerklo geht's da hinten den Flur runter! Eine absolut unwichtige Information –

Moment, euch sagt man –

LB: Uns sagt man, daß es zum Männerklo da hinten den Flur runtergeht. Wir müssen ihnen immer klar machen, daß wir das Damenklo suchen. Wenn kleine alte Ladies nach uns ins Damenklo kommen, dann gucken sie draußen schnell noch mal auf das Schild an der Tür. Gestern ist uns dieser alte Mann aufs Damenklo nachgegangen, weil er gedacht hat, „diese Jungs gehen da auch rein, also ...“ und er ist gleich wieder rausgeschossen. Der Song handelt auch davon, wie verwirrend die Geschlechterfrage für Leute ist, die nicht an diese Atmosphäre gewöhnt sind, wie es sie in San Francisco gibt, wo die Geschlechtergrenzen fließend ineinander übergehen.

Viele meiner Bekannten lassen sich umoperieren und nehmen Hormone; man kann sie nicht einfach in die zwei oder drei typischen Geschlechter-Schubladen stecken. Sie schaffen ständig mehr und mehr Möglichkeiten.

Das ist unheimlich interessant. Du und die anderen von Tribe 8, ihr scheint zur Zeit die Verkörperung der „Angry Women“ zu sein. Einige der Rockfrauen sind momentan so friedlich: „Ach, mich macht gar nichts zornig.“

LB: Ich habe jetzt meine spirituelle Mitte gefunden und Wege, um mich abzugrenzen, zu beruhigen und zu erholen, damit ich weitermachen kann – die meiste Zeit in meinem Leben war das nicht so. Ich habe so viel Alkohol, Speed und andere Drogen genommen wie ich konnte, und ich habe versucht, mich selbst so stark wie möglich durchdrehen zu lassen. Jetzt gibt es viele Dinge, die ich tun will, und um sie tun zu können, muß ich Wege finden, mich abzuregen und zu meditieren. Aber ich habe eine absolut gestörte, wilde, unkontrollierbare Seite in mir, die sich auch irgendwie austoben muß. Ich kann das rauslassen, wenn ich Fahrrad oder Skateboard fahre oder auf der Bühne herumtobe oder –

– wenn du es auf kreative Weise herausläßt.

LB: Wie Bücher schreiben oder alberne Texte.

Wir leben in einer gestörten Gesellschaft, daher muß wohl jeder, der überhaupt ein Bewußtsein hat, eine gewisse Wut spüren. Aber trotzdem protestieren da sofort viele Frauen: „Ich spüre keinen Zorn!“

LB: Warum nicht? Was ist denn mit dir kaputt? [lacht] Haben sie dir das Gehirn rausgenommen? Diese Scheiße läuft seit viertausend Jahren, und du bist noch immer nicht sauer? Da stimmt was nicht mit dir.

Frauen sind so viele Generationen lang darauf gedrillt worden, nicht zornig zu sein: Zornig sein ist schlecht, zornig sein ist unweiblich. Wir müssen weiblich sein, wir müssen von Männern geliebt werden, weil wir geheiratet werden müssen – wenn nicht, dann müssen wir sterben, und so weiter.

Das steckt so tief in uns drin, es liegt praktisch schon in unseren Genen. Es ist sehr schwer für Frauen, zornig zu werden. Da mußt du schon zu einem Projekt wie Bay Area Model Mugging [in San Francisco] gehen und 600 Dollar dafür bezahlen, damit du lernst „Nein!“ zu brüllen, und wie du einem Kerl den Schwanz abbeißt, wenn er ihn dir in den Hals schiebt. Ich frag immer: „Du kannst diesem Kerl nicht den Schwanz abbeißen? Warum nicht? Weil er ein netter Typ ist? Wie?“ Und sie sagen dann: „Oh, ich könnte das nicht, das würde ihm weh tun.“ Ja, das würde ihm weh tun.

Ich dachte, daß mittlerweile viele Frauen darüber hinweggekommen wären – daß sie anfangen könnten, mit ihren Rollen zu spielen und nicht mehr so verklemmt sein müßten – daß sie sich keine Sorgen mehr darüber machen, ob sie noch sexuell attraktiv sind oder Männern nicht mehr gefallen, wenn sie ihren Zorn gezeigt haben. Für mich bedeutet „zornig“ nicht, daß du gestört bist oder eine rumbrüllende Schlampe. Aber ich denke, viele Frauen haben im Hinterkopf immer noch Angst davor, daß man sie genau so betrachten wird.

LB: Zorn wird mit Verrücktheit gleichgesetzt.

Männer können sich das Wort „verrückt“ nehmen und es sexy wirken lassen: der zornige junge Mann ist auch ein Künstler und Bohemien. Aber wenn es Frauen betrifft, dann kann „verrückt“ nur eine ausgerastete Irre bedeuten.

LB: Man denkt an Leute wie Salvador Dalí, wenn man an verrückte Typen denkt. Wenn man an verrückte Frauen denkt, dann fällt einem dazu höchstens eine arme Schlampe ein, bei der man in einem Krankenhaus eine Lobotomie vornehmen mußte – gleich wieder vergessen.

Ich glaube, wir könnten unserem Zorn nur dann Respekt verschaffen, wenn wir irgendwie in diese intellektuellen Sphären vordringen, in denen die Männer sich aufhalten, und „vernünftig“ darüber redeten. Wenn du das theoretisch betrachtest, dann ist es akzeptabel. Aber wenn du herumtobst und deinen Zorn auslebst, dann bist du durchgeknallt.

In der Geschichte gab es nie viele Probleme dadurch, daß Frauen ausgerastet sind, getobt und Gewaltverbrechen in der Gesellschaft begangen haben (außer manchmal gegen ihre Kinder – ein typisches Beispiel für das Syndrom, daß die Unterdrückten ihre Frustration an denen auslassen, die noch verletzlicher sind). Ich meine aber trotzdem, daß man eine positive Art von Zorn haben kann, der nicht damit verbunden ist, daß man einen persönlichen Zusammenbruch hat oder außer Kontrolle gerät und das durch Gewalt an der Gesellschaft auslebt. Gesunder Zorn kann mehr eine Art Kanalisierung sein, um die Menschen politisch oder sozial auf Ungerechtigkeiten oder Ungleichheiten aufmerksam zu machen. Das scheint ihr mit euren offensiven Texten zu tun.

LB: Ich hatte schon immer was von einer „bitch“ in mir, seit meiner Teenagerzeit, als ich anfang zu trinken und zu drücken. Ich hatte kein politisches Bewußtsein, aber ich spürte diese ganze Scheiße – ich war eine Lesbe, ich wurde unterdrückt. Dagegen richtete sich mein Zorn.

Meine Eltern waren beide immer sehr beherrscht. Sie hielten nichts von meiner Art, diese Scheiße anzugehen, vom Schreien und vom Brüllen – sie glaubten daran, daß man das leise lösen kann. Meine Eltern ließen sich scheiden, als ich achtzehn war, und da ging der ganze romantische Mythos kaputt.

Bist du zufällig katholisch? In einigen deiner Texte tauchen katholische Metaphern auf.

LB: Mein Vater ist katholisch. Ich wurde getauft, aber weiter ging das nie. Ich bin allerdings ziemlich vom Katholizismus fasziniert, deswegen kommt das manchmal in den Texten durch.

Ich denke, ich habe deswegen mit Alkohol und Drogen angefangen, weil ich auch geschluckt hatte, daß es nicht okay ist, zornig zu sein. Ich hatte das Gefühl, ich müßte immer glücklich sein, aber dann kam es so, daß ich in ziemlich viele brutale Beziehungen hineingeriet. Der Zorn kam einfach noch mehr raus, wenn ich drauf war. Er verstärkte sich noch; er explodierte.

Als ich gedrückt habe, habe ich nie gedacht, daß die Gesellschaft schuld daran war. Wie du gesagt hast, es war diese Hierarchie, wo du nach denen trittst, die noch unter dir stehen, während du selbst von oben getreten wirst. Meine Freundin war für mich der am wenigsten bedrohliche Mensch. Wenn ich sie schlug, konnte sie mich wieder schlagen, und ich würde nicht dran sterben. Wenn ich auf einen Bullen losgehe und dem eine reinhaue, dann gibt's ziemlich viel Ärger. Wenn ich auf einen fetten Typen von 250 Pfund Lebendgewicht losgehe und dem eine reinhaue, dann bin ich tot. Deswegen mußte ich meine Freundin prügeln. Und sie mich. Wir mußten uns gegenseitig k.o. schlagen und uns total fertigmachen und uns eins in die Fresse geben – das war für mich nette, nicht bedrohliche Gewalt.

Weil wir zwei Mädchen waren, konnten wir uns eigentlich nicht richtig wehtun, und wir wollten uns auch nicht richtig wehtun. Ich will nicht sagen, daß es das unter Lesben nicht gibt, die Frau zu prügeln, Gewalt in der Ehe eben, aber so, wie ich das kennengelernt habe, war es eher: „Komm, wir rollen uns jetzt auf dem Boden rum und ringen miteinander, reißen uns die Haare aus, brüllen uns an und beißen.“

Als ich clean und trocken wurde und viel über feministische Theorien las, wurde mir klar: „He, Moment mal, es gibt massenhaft Ungerechtigkeit in der Welt.“ Ich habe angefangen, eine Menge Dinge zu hinterfragen, mich geistig zu öffnen und wirklich jedes Gefühl zu spüren. Meine Reaktion auf jede Empfindung, die nicht gleich aggressiv, traurig oder glücklich ist, ist normalerweise, daß ich es in eine dieser drei Schubladen reinstecke; wenn es ein negatives Gefühl ist, wenn ich zum Beispiel verletzt oder kaputt oder deprimiert bin, dann verwandle ich das gewöhnlich in mein aggressives Gefühl. Ich bin zornig – tobe herum, schreie und brülle. Ich mußte eine Menge Bitch-sein, Wut und Zorn, Herumtoben, Schreien und Brüllen herauslassen in den ersten Jahren, in denen ich wieder clean wurde.

Wie alt warst du, als du clean wurdest?

LB: Ich war 31. Das war vor fünf Jahren. Ich war damals Fahrradkurier, ich trank sechs Espressos am Tag, fuhr durch die Innenstadt und brüllte die Sicherheitskräfte in den Lobbys an. Ich habe die angebrüllt, weil sie Autoritätspersonen waren, und mich kotzte jede Art von Autorität plötzlich an.

In San Francisco kam es dann zu den Golfkrieg-Unruhen, und ich schrieb den Song „Power Boy“, als ich durch die Innenstadt fuhr. Überall waren Bullen aller Dienstgrade in allen möglichen Fahrzeugen. Diese Wut kochte absolut hoch in mir, und als ich den ganzen Tag da rumfuhr, schrieb ich mehr und mehr Textstücke auf und fügte sie dann zusammen. Viele der frühen Texte von Tribe 8 sind sehr sarkastisch, schneidend und gemein – wie „Lesbophobia“. In diesem Song habe ich die Heterofrauen absolut angepißt. Heute denke ich gar nicht mehr so extrem über Heterofrauen. Ich kenne so viele tolle Heterofrauen – es war bloß diese eine Kuh, die mich dazu brachte, diese Tirade loszulassen.

Ich möchte nie diesen gerechten Zorn verlieren, weil ich spüre, daß das die Kraft ist, die mich antreibt. Ich muß mir nur ständig bewußt machen, wo der wahre Feind steht – jetzt, wo ich älter und vernünftiger geworden bin, falle ich nicht mehr über jeden her, der des Weges kommt.

Diese blinde Wut ist ein Problem.

LB: Das stimmt. Das hat nichts mit Punkrock zu tun.

Es ist auch ein Problem in den alternativen Szenen – egal, ob wir jetzt von der Lesben-, Feministinnen- oder Punk-Szene reden – dieses engstirnige „wir gegen die anderen“-Credo. Du weißt, die Leute, die nichts Besseres zu tun haben, als über andere herzuziehen, die angeblich die Sache verraten haben oder –

LB: – auf anderen rumhacken, und dann teilen und herrschen. Das ist es, was *die* – die richtigen – gern hätten, damit wir uns nicht vereinen und verbünden können und eher Gemeinsamkeiten als Gegensätze feststellen. Das habe ich mit Tribe 8 und auch allein schon immer anregen wollen. Das habe ich auch gemeint, als ich beim Michigan Womyn's Music Festival [im August 1994] gesagt habe: „Wir müssen aufhören, aufeinander rumzuhacken. Jawohl, ich habe andere Sexpraktiken als ihr, aber wir sind alle Frauen. Ob wir Lesben sind oder nicht, Sado-Maso oder nicht, einen Inzest hinter uns haben oder nicht, geschlagen worden sind oder nicht, wir wurden alle vom gleichen System unterdrückt.“ *Das* ist der Feind – nicht wir gegenseitig. So lange wir uns von diesem Bullshit ablenken lassen, den *die* geschaffen haben

- *die* haben diese Gräben zwischen uns geschaffen
- so lange werden wir von ihnen kontrolliert und getötet.

Das ist eine Perspektive, wie sie ein reifer Mensch entwickelt. Meiner Meinung nach passiert das auch in der Gesellschaft. Die Leute fangen an zu sagen: „Nein! Wir müssen uns nicht von allem abgrenzen und uns nur auf diesen einen beschränkten Standpunkt konzentrieren.“

LB: Wir haben vorhin schon darüber gesprochen, daß es Frauen nicht gestattet ist, zornig zu sein; man lehrt uns, nicht zornig zu sein, man lehrt uns, daß zornig sein schlecht ist und all das – wir haben in Michigan in zwei Workshops viel darüber diskutiert. Ich war total schockiert, daß mich *Frauen* fragten, weshalb wir zornig waren. Ich habe dasselbe gesagt wie vorhin: „Warum seid *ihr* nicht zornig?“

Als Evelyn McDonell letztes Jahr einen Artikel fürs *Ms.*-Magazin schrieb, über Tribe 8 und das Michigan Womyn's Music Festival, habe ich die Originalversion davon gesehen. Sie war voller zorniger Frauen – Frauen, die zornig wurden, als sie ein Tribe-8-Konzert sahen, als sie sahen, wie ein Gummipenis abgehackt wird. Für sie war das ein reinigendes Ritual, und das brachte sie plötzlich zum ersten Mal mit ihren eigenen Gefühlen in Kontakt, und sie gestatteten es sich, zornig zu sein, weil man sie vergewaltigt hat, weil man sie belästigt hat, weil man sie geschlagen hat ... oder was sonst noch. Ihr Leben lang hatten sie sich selbst gesagt: „Es ist meine Schuld, ich hatte es verdient. Ich kann nicht wirklich wütend werden deswegen.“

Dieser ganze Teil wurde in dem Artikel, wie er schließlich erschien, weggelassen. Da waren Sätze drin von Frauen wie „Das nächste Mal, wenn mich ein Kerl vergewaltigen will, ziehe ich ein Messer und bringe ihn um!“ Das will ich hören! Es macht mir Mut, wenn ich weiß, daß Leute sich mit dem Messer gegen einen Vergewaltiger gewehrt haben, ihm die Kehle durchgeschnitten haben und entkommen sind. Es ist kaum zu glauben, aber einige Leute haben damit ein Problem. Da war eine Frau, die in Michigan erzählt hat, daß sie ihren Vergewaltiger umgebracht hat, und eine andere Frau ging nach dem Workshop zu ihr und sagte: „Das hättest du nicht tun dürfen.“

Sie hätte die Geschichte nicht erzählen dürfen?

LB: Nein – sie hätte diesen Typen nicht umbringen dürfen, der sie vergewaltigt hat! Als sie von dieser ganzen Gruppe von Typen vergewaltigt wurde, hätte sie nicht ihr Messer ziehen und dem Kerl die Kehle durchschneiden dürfen.

WAS?!

LB: Als sie diese Geschichte erzählte, liefen so vielen Frauen die Tränen übers Gesicht – wir waren alle total elektrisiert von dieser Geschichte. Wir fühlten alle: „Das könnte ich sein, ich könnte das tun. Ich muß nicht einfach daliegen und nicht kämpfen – ‚wenn ich kämpfe, werde ich sterben‘, die ganze Scheiße, die man uns seit Jahr und Tag erzählt. Ich kann mich wehren und kann entkommen, und er wird kriegen, was er verdient.“ Aber dann kam da diese Frau und sagte: „Du hättest das nicht tun sollen, es war falsch. Es ist besser, sich vergewaltigen zu lassen, als jemandem umzubringen.“

Solche Diskussionen symbolisieren die Kluft zwischen den verschiedenen Generationen von Frauen. Ihr wart die erste echte Punkrock-Band, die beim Michigan Womyn's Festival aufgetreten ist; vor noch nicht allzu langer Zeit haben sie nicht einmal männliche Kinder oder Transsexuelle reingelassen. Alles mußte heiter, ruhig und gewaltlos sein.

LB: Das ändert sich. Es gibt eine ganz neue Generation von Frauen, die sich mit den gleichen Themen auseinandersetzt, nur auf andere Art. Ich glaube, eines der zentralen Themen in Michigan waren Frauen, die uns am Anfang „Frauenhasser“ genannt haben, Frauenfeinde – sie hatten ein großes Transparent, auf dem stand „Tribes 8 propagieren Gewalt gegen Frauen“. Eine aus unserer Band ging auf die Demonstrantinnen zu und sagte, „weißt du, ich habe einen sexu-

ellen Mißbrauch hinter mir“, und streckte ihre Hand aus – und diese Frau, die ein Transparent trug, drehte sich einfach um.

Ich habe versucht, in Workshops und vor all diesen Frauen, die gegen uns protestierten, zu erklären: „Seht mal, wir heilen uns alle auf verschiedene Weise; einige von uns erinnern sich an ihren Schmerz und gehen auf andere Art damit um: „Fick dich, ich nehme das nicht mehr hin.“ Andere wollen lieber meditieren. Ich tue beides.

Es gibt keinen Inzest in meiner Vergangenheit, den ich verarbeiten müßte, aber ich bin belästigt worden. Als ich zwei Jahre alt war, kam ein Typ in einer Umkleidekabine am Strand auf mich zu, holte seinen Schwanz raus, zeigte sich mir und wollte, daß ich ihn anfasse. Mit zwölf kam ich vom Schwimmbad nach Hause, mit einem Jungen, mit dem ich gespielt hatte – er war 16 – und er hielt mich fest, warf mich zu Boden und versuchte, mich zu vergewaltigen. Diese ganzen Eindrücke werden in dir immer stärker, und du denkst immer wieder: „Ich bin eine Frau, ich habe das verdient.“

Alle paar Jahre passiert etwas anderes. Ich muß mir ständig selbst sagen, daß das nicht mein normales Schicksal ist, bloß weil ich eine Frau bin. Ich habe das nicht verdient. Und dann muß ich von allen Seiten dagegen angehen, denn, wenn ich das nicht tue, dann bricht meine Psyche völlig auseinander. Deswegen – ja, ich meditiere, ja, ich habe meine spirituellen

Praktiken, ja, ich trage ein Messer bei mir und trage Schuhe mit Stahlspitzen und bin jederzeit bereit – jedem weh zu tun, der mir weh tun will.

Das Thema der Sexualität an sich – was ihr auf der Bühne auslebt, diese Sado-Maso-Anspielungen und auch, daß ihr so mit Macht spielt, wie das sonst nur Männer tun – ist sehr komplex, an und für sich. Es geht nicht nur darum, den Opfern zu helfen.

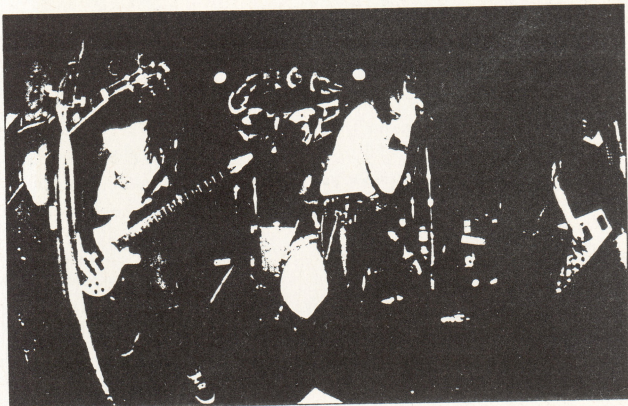


Foto: Tera Stockton

LB: Oh nein, überhaupt nicht. Aber diese Frauen bei dem Festival haben sich benommen, als wären sie Opfer, und wir nicht. Sie sahen uns als die Gewalttäter. Wir mußten darauf hinweisen, daß wir auch eine Menge derselben Dinge durchgemacht haben. Aber für sich betrachtet, geht es bei S&M um Machtstrukturen – und das ist bei jeder anderen Art von Sex genauso. Selbst bei der süßesten und sanftesten Art von Sex geht es um Machtstrukturen. Wenn man das ignoriert oder bestreitet, ist man nicht ehrlich.

Das Patriarchat hat versucht, für Frauen zu definieren, was Sexualität sein sollte. Das bedeutete in erster Linie, daß wir Sex nicht mögen sollten oder passiv zu sein hatten. Diese Frauen, die dir sagen, daß Tribe 8, oder irgendeine Frau, die sich mit Sexualität, Gewalt und Macht auseinandersetzt, frauenfeindlich ist, handeln unabsichtlich genau im Sinne des Patriarchats. Sie tun genau das, was Männer schon immer von Frauen verlangt haben: sich nicht wirklich mit Sex auseinanderzusetzen und *nett* zu sein. Frauen wurde bis vor kurzem noch nicht einmal zugestanden, eine eigenständige Sexualität zu besitzen. Ihr verbindet das mit Rock'n'Roll, einer der am stärksten phallisch orientierten Bastionen der Macht.

LB: Viele Leute sagen: „Ihr versucht bloß, genauso zu sein wie die Männer“, oder: „Ihr seid wie Männer“, oder: „Ihr seid genau wie das Patriarchat, und ihr seid frauenfeindlich – ihr seid genau wie die Dwarves, die Mentors, die Meatmen ...“

Diese Bands sind dafür bekannt, daß sie frauenfeindliche Plattencover und Texte haben. Was sagst du zu solchen Anschuldigungen?

LB: Wir können gar nicht so sein wie sie, weil wir Frauen sind, das ist eine ganz andere Situation. Es geht alles um die Quelle. Die Quelle meiner Erfahrung, meines Schmerzes ist, daß ich nicht aus der Klasse der Unterdrückter stamme – aber sie. Wenn sie also einen Witz über Unterdrückung machen, ist das kein Witz. Es ist dieselbe alte abgelutschte Scheiße, die seit viertausend Jahren läuft. *Nicht witzig*. Aber wenn ich dasselbe sage wie diese Männer, dann gibt es da plötzlich eine neue Wendung. Das *ist* witzig. Das *ist* machtvoll. Frauen hatten niemals Macht, also ist das neu. Was sie machen, ist alt und abgelutscht; was wir machen, ist brandneu und aufregend. Frauen, die Macht besitzen, sind nicht wie Männer. Frauen, die Macht besitzen, sind *Frauen, die Macht besitzen*. Daß Männer Macht besitzen und in der Lage sind, herumzutoben, sich wie Achtjährige zu benehmen, Rock'n'Roll zu spielen und sich alle möglichen Abenteuer zu leisten, bedeutet nicht, daß sie männlich sind – es bedeutet, daß sie Macht besitzen. Ich werde wirklich sauer, wenn mir Frauen erzählen wollen, daß Stagediving nur etwas für Männer ist, oder daß Pogo etwas aggressiv-männliches ist. Ich bin eine Frau und ich fühle Aggression, und das bedeutet, daß meine Aggression nichts Männliches ist. Es kommt aus mir, und ich bin definitiv eine Frau von Kopf bis Fuß ... *Baby*.

Du bist aber keine Separatistin, oder?

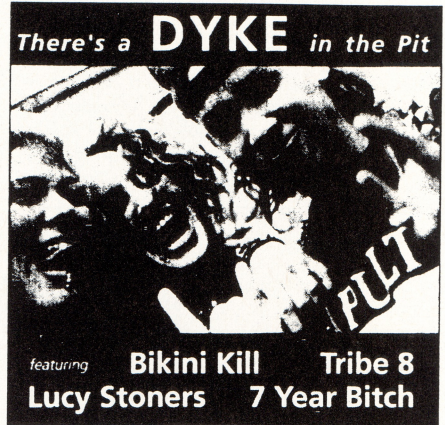
LB: Nein. Ich versuche, mir diese Enklaven in meinem Leben zu schaffen, wo ich so oft wie möglich nur von Frauen umgeben bin. Wie bei Lickety Split, meinem Unternehmen zu Hause.

Was ist das?

LB: Es ist ein Botendienst von Frauen für Frauen. Unsere Kunden sind Frauen, unsere Botinnen sind Frauen.

Du führst dieses Geschäft?

LB: Ja. Tribe 8 sind auch nur Frauen. Wenn irgend jemand von uns aussteigen würde, würden wir diesen Jemand mit Sicherheit nur mit einer Frau ersetzen. Ich brauche es, in bestimmten Bereichen meines Lebens nur Frauen um mich zu haben: Ich brauche



THERE'S A DYKE IN THE PIT, *Single-Sampler (auf Outpunk, 1991)*

diese Enklaven, um sicher zu sein und mich sicher zu fühlen; ich kann dort meine Identität spüren. Der Rest der Welt ist voller Männer. Aber ich möchte jetzt nicht gleich ins Frauenland ziehen; ich möchte in dieser Welt leben. Ich habe viele Freundinnen, die hetero sind, und ich möchte weiter mit ihnen zu tun haben. Ich möchte mich nicht selbst in ein Ghetto begeben; ich möchte mich nicht von der ganzen Welt abschotten. Ich möchte lieber die Einstellungen der Leute in der Welt ändern, bis sie sich meinen Moralvorstellungen annähern, als mir zehn Leute schnappen, die schon genauso denken wie ich, und mit denen zusammen einsam irgendwo auf einem Berg leben. Ich würde zu viel aufgeben, wenn ich das täte. Ich möchte lieber die Welt ändern.

Was bedeutet Sado-Maso für dich?

LB: Ich würde mich zunächst nicht als wirklich hartes Mitglied der S&M-Szene betrachten – ich identifiziere mich nicht unbedingt mit S&M, ich laufe nicht den ganzen Tag von Kopf bis Fuß in Leder rum. Der Song „Femme Bitch Top“ wurde in Auftrag gegeben von einer femme aus der Nachbarschaft, die wirklich eine absolute Sado-Maso-Bitch war.

Was meinst du mit *in Auftrag gegeben*?

LB: Sie hat zu mir gesagt: „Die Frauen in deinen Songs sind immer butches. Warum schreibst du nicht mal was über die femmes?“ Ich sagte: „Okay, was soll ich denn da schreiben?“ Und sie sagte: „Schreib mal was über Lippenstift und Fingernägel und so.“ Also habe ich mich hingesetzt und diesen Song geschrieben, weil sie nämlich groß und gemein ist und ich vor ihr Angst hatte.

„Manipulate“

women's love is so friendly
women's love like herbal tea
women's love it empowers me

i just want to manipulate my girlfriend
i just want to play games with her head
i want her to do some mental pushups
i want her to apologize and beg

it's such a sin
it's so wrong
i feel guilty as fuck
i try to quit
i can't help it
i guess it's just my lousy luck

i just want to objectify my girlfriend
i like her 'cause she's hot between the sheets
i just want to show her off at parties
and dress her up as if she walked the streets

© 1995 Tribe 8

Übersetzung:

Frauenliebe ist so freundlich
Frauenliebe wie Kräutertee
Frauenliebe gibt mir Kraft

ich will meine Freundin manipulieren
ich will ihr am liebsten das Gehirn verdrehen
ich will, daß sie ihren Kopf mal anstrengt
ich will sie entschuldigen und betteln sehen

es ist eine Sünde
es ist so falsch
ich fühl mich so beschissen schuldig
ich will aufhören
ich komm nicht dagegen an
das ist wahrscheinlich einfach mein verdammtes
Pech

ich will meine Freundin als Objekt sehen
ich mag sie, weil sie so heiß ist im Bett
ich will auf Parties mit ihr angeben
und sie anziehen, als ob ich eine Nutte hätt

Ich möchte kein Sprachrohr für die S&M-Szene sein. Ich möchte nur sagen: „Seht mal, alle möglichen Leute tun alles mögliche im Bett.“ Ja, ich habe diese Dinge gemacht; ich habe alles gemacht, was in diesem Song vorkommt. Ich mache das nicht jeden Tag. Ich kann Schmusesex haben und genauso glücklich sein. Ich habe viel richtig ruppigen Sex, den ich für normal halte, aber anderen Leuten käme das vielleicht brutal vor. Sexualität umfaßt ein riesiges Spektrum, und der wichtigste Grund, daß ich darüber schreibe, ist es, den Leuten zu sagen, daß es lauter verschiedene Arten von Sex mit verschiedener Intensität gibt, und daß wir – genau wie bei allen anderen Bereichen des Lebens – diese Vielseitigkeit akzeptieren müssen.

Und die Flexibilität.

LB: Genau. Ich glaube außerdem, daß S&M ein Abenteuer ist, und ich liebe Abenteuer und ich liebe es, Grenzen zu erweitern. Deswegen habe ich Drogen genommen. Ich wollte wissen, was auf der anderen Seite ist. Ich hatte Angst. Also habe ich eine Handvoll Acid genommen oder eine Handvoll Pilze, oder ich habe Acid, Pilze und Meskalin zusammen genommen – mal gucken, was passiert! Jetzt, wo ich keine Drogen mehr nehme, muß ich andere Wege finden, sexuell, und ich muß Dinge tun wie zum Beispiel aus Flugzeugen zu springen.

Du springst aus Flugzeugen?

LB: Ich bin einmal aus einem Flugzeug gesprungen. Ich würde es gern öfter tun, aber es kostet Geld, und ich habe keins. Das war ein Kick, und ich wollte einen Kick.

Du bist mit einem Fallschirm abgesprungen, oder?

LB: Naja, klar. Ich bin ja noch hier.

[lacht] Du bist Schütze. Das ist das Sternzeichen des Abenteurers. Von allen zwölf Sternzeichen ist es dasjenige, was am ehesten aus Flugzeugen springt und „den Bogen noch weiter spannen“ möchte.

LB: Bei Sado-Maso geht es auch darum, sich seinen Ängsten zu stellen – in dein innerstes Ich zu gucken, auf deine größten Ängste, auf die Dinge, vor denen du die meiste Panik hast, auf die Dinge, die du am meisten haßt, und dann jemanden darum zu bitten, daß er mit dir ein Phantasiespiel macht, wo diese Dinge passieren. Das macht Spaß. Das ist wie auf der Achterbahn. Es macht Angst, mit der Achterbahn von ganz oben mit hundertfünfzig Stundenkilometern runterzurasen, aber die Leute machen das; sie bezahlen sogar dafür. Sie sehen sich auch Horrorfilme an. Die Menschen lieben es, Angst zu haben.

Es ist ein neuer Schritt für Männer und Frauen – vor allem für Frauen – selbst das Heft in die Hand zu nehmen und mit den Regeln und Definitionen der Sexualität zu spielen. In Städten wie San Francisco und New York, die an der Spitze dieser sexuellen Revolution stehen, sind die Leute nicht mehr so verklemmt und festgelegt, was die sexuelle Identität betrifft. Jetzt können sie anfangen, damit Spaß zu haben. Aber die Leute in den Vorstädten, die nicht in einer so freien Umgebung leben, werden von Fernsehen und Zeitschriften ständig mit sehr beschränkten Bildern gefüttert: Gummi und Leder. Da muß es zu einem Zusammenstoß kommen. Wenn du Texte darüber schreibst, daß du deine Freundin zusammenschlagen möchtest, bekommst du sicher sehr viel Kritik zu hören, möchte ich wetten.

LB: „Manipulate“ war der erste Song, den ich je geschrieben habe. Ich war bei einem Treffen der Anonymen Alkoholiker, und beim AA haben wir uns immer selbst auf die Schippe genommen. Wir haben uns über unsere Gestörtheit und unsere Charakterfehler lustig gemacht. Ich hielt mich damals streng an das 12-Schritte-Programm, weil ich das einfach mußte – es war mein erstes trockenes Jahr – und der Song hatte so etwa diese Aussage: „Guckt mal, wie abgefickt und fertig ich bin.“ Ich fand es nicht toll, daß ich so abgefickt war, ich lachte drüber, ich betrachtete mich selbst von außen und bekam mit, wer ich eigentlich war.

Das ist so abgefahren, weil es anfängt mit „Women's love is so friendly – like herbal tea.“ – „Frauenliebe ist so freundlich – wie Kräutertee.“ [lacht] Wie oft habe ich schon gedacht: „Oh, ich hasse diese ganze Kräutertee-Kiste und diese ganze Nettigkeit!“ Manchmal macht mich das aggressiv, genau entgegengesetzt zu dem eigentlich gewünschten Effekt (obwohl ich viel Kräutertee trinke).

LB: Diese Passage mit dem Kräutertee gehört zu einem Song, den meine Freundin Jo geschrieben hat; wir haben nur eine kurze Passage daraus ausgewählt. Das ist aber auch eine Verarsche auf mich, und darauf, wer ich bin. Als ich mein Coming Out hatte, Ende der Siebziger, hörte ich Cris Williamson und Theresa Trull und diese ganze Womyn's Music, und auf Tour nehme ich immer jede Menge Anistee für meine Stimme mit. Ich trinke viel Kräutertee, ich interessiere mich sehr für Kräuter, ich verehere die Göttin ... ich bin genauso wie die, über die ich mich da lustig mache. Wenn wir „Manipulate“ ansagen, dann sagen wir vorher alle zusammen [mit weicher Stimme]: „Laßt uns zu einem Kreis der Heilung zusammentreten!“ Die Leute sind beleidigt, weil sie denken, daß ich die anderen verarsche, aber das stimmt nicht. Ich vereine in mir all diese verschiedenen Widersprüche; das tun wir alle.

Einige Frauen scheinen deine Absichten mißzuverstehen. Ich habe gelesen, daß es diese hysterische Warnung beim Michigan Womyn's Festival gab: „Falls du einen sexuellen Mißbrauch hinter dir hast, dann solltest du dir das Konzert von Tribe 8 um acht Uhr besser nicht ansehen, weil dort sexuelle Gewalt dargestellt wird.“

LB: Das war, weil ich, während ich von einer Gruppenvergewaltigung rede, einen Gummipenis abhake. Es ist ein reinigendes Ritual: Es gibt uns das Gefühl, als bekämen wir eine Art von Rache. Nein, Leute, wir schneiden hier keine echten Schwänze ab, also beruhigt euch, okay?

Die Frauen, die da gegen uns protestierten, hatten Tribe 8 noch nie vorher gesehen. Alles, worauf sie reagierten, wußten sie vom Hörensagen. Sie sagten, wir würden Gewalt gegen Frauen und Kinder propagieren, weil sie etwas von „Daddy's Girl“ gehört hatten. Dieser eine Ausdruck stammt aus einem Song namens „All I Can Do“, in dem es um Inzest geht; es geht darum, eine Frau zu lieben, die noch immer zu verarbeiten versucht, daß sie von ihrem Vater mißbraucht worden ist. Es geht darum, wie ich selbst versuchte, damit umzugehen, wie wir zusammen daran gearbeitet haben – und um das ganze Entsetzen und das Trauma, das damit verbunden ist.

Ich denke, das Traurigste an dieser umstrittenen Angelegenheit war, daß 8000 Frauen der verschiedensten Größen, Formen, Farben und Klassen so damit beschäftigt waren, Klatsch zu hören und zu verbreiten, rumzurennen, halbgebackene Informationen zusammenzusuchen und dann großes Aufhebens um etwas zu machen, was sie völlig falsch verstanden hatten – und dabei so viel Energie verschwendeten, wo wir doch einfach darüber hätten reden können. Wir hätten schon wesentlich früher rausfinden können, daß wir eigentlich auf derselben Seite stehen.

Der Protest kam eigentlich nur von einer winzigen Gruppe unter den Frauen. Das löste in den Workshops sehr viele Diskussionen aus, an denen viele Frauen wegen dieser Proteste teilnahmen. Sie sagten: „Oh, da wird so viel Aufhebens drum gemacht – das sollten wir uns mal anhören.“ Wir konnten Themen ansprechen, um die es sonst vielleicht nicht gegangen wäre, und wir konnten unsere Band besser erklären, das war auch gut.

Das ist im Grunde pure Ironie, denn jeder, der sich von S&M und brutater Sexualität angezogen fühlt, spielt den sexuellen Mißbrauch noch einmal nach. Das Thema der Reinigung, der Katharsis, ist gerade für diese Leute von zentraler Bedeutung.

LB: S&M bedeutet eine Million verschiedener Dinge für eine Million verschiedener Leute, aber dazu gehört unbedingt, daß es für einige als Katharsis dient. Ich hatte gedacht, wenn ich den Ausdruck „reinigen-

des Ritual" für diese Kastrationsgeschichte verwende, dann könnte ich effektiv zu diesen Frauen durchdringen, die uns gewaltverherrlichend nannten. „Versteht ihr? Überlegt mal, ihr macht diese spirituellen Rituale, und das ist eine andere Art von Ritual.“

– Der Rest der Band kommt dazu –

Tribe 8 gehört zu den wenigen gemischtrassigen Bands; die meisten Punkbands bestehen nur aus Weißen.

LYNN FLIPPER: Unsere Band ist geprägt von diesen sehr verschiedenen Backgrounds – Klasse, Rasse und so weiter –, und das bestimmt die gesamte Tribe-8-Erfahrung; wir haben nicht nur eine Sprecherin.

Es ist manchmal schwierig, ein Interview mit so vielen Leuten gleichzeitig zu führen. Na gut, los geht's ... Ich frage einfach mal reihum. Was spielst du?

LESLIE MAH: Ich spiele jetzt Gitarre. Aber als ich 18 war, war ich in ein Mädchen verliebt, das Gitarre spielte, und ich kaufte einen Baß, damit ich mit ihr eine Band gründen konnte. Ich hatte keine Ahnung, wie man den spielt, und ich habe auch keinen Unterricht genommen. Ich habe es mir sozusagen selbst beigebracht, und schließlich war ich fünf Jahre lang in einer Band, mit einer anderen Frau.

Woher kommst du?

LM: Aus Boulder, Colorado. Als ich dort in dieser Band spielte, waren wir die einzigen Frauen, die überhaupt Musik machten. Es war damals ein total anderes Gefühl, Punkrock zu spielen, als heute. Ich fing an, Gitarre zu spielen, als ich bei Tribe 8 einstieg, weil zu der Zeit gerade alle ihre Instrumente erst zu spielen lernten, und ich merkte, daß ich etwas anderes machen wollte.

Hast du gesellschaftlichen Druck gespürt, daß du nicht Gitarre spielen oder Punkrock machen solltest?

LM: Und wie.

Wie alt bist du heute?

LM: Ich bin 31.

Frauen beantworten diese Frage nach dem gesellschaftlichen Druck unterschiedlich; jüngere Frauen sagen „nein“.

LM: Ich bekam definitiv sehr wenig Unterstützung. Am Anfang war es immer so, wenn meine Band überhaupt Aufmerksamkeit bekam oder Leute uns baten, irgendwo aufzutreten oder als Vorgruppe bei einer anderen Band zu spielen, dann hieß es immer: „Das ist nur, weil ihr Mädchen seid. Das ist der einzige Grund – ihr seid etwas Ungewöhnliches.“ Damals waren die Go-Gos angesagt, die waren sozusagen die Frauenband. Die Leute sagten immer, daß sie was Ungewöhnliches waren. Sie konnten nicht einfach nur eine Band sein, die Spaß haben wollte.

Das war die Zeit, in der ich anfang zu spielen. Die Leute kamen zu unseren Shows und starrten uns mit offenem Mund an. Sie konnten nicht mal glauben, daß wir da auf der Bühne Frauen waren. Das ist heute ganz anders. Wenn Tribe 8 spielen, dann kommen Teenies, Jungs und Mädchen zu uns, und die haben kein Problem damit zu sagen: „Hey, das war einfach geil, das hat mich echt bewegt!“ Diese Jungs haben eine andere Einstellung als die, mit denen ich noch vor fünf Jahren ständig konfrontiert wurde: [unterbelichtete Männerstimme] „Naja, ihr seid ganz gut.“ Oder: „Du bist fast so gut wie ich.“ Manche Leute sagen noch immer: „Ihr seid die beste Frauenband, die wir je gesehen haben“, oder: „Die meisten Frauenbands sind scheiße, aber ihr habt es offenbar echt drauf.“ Die jüngeren Kids sind da ganz anders. Daß sie nicht nur immer auf der Tatsache herumhaken, daß wir Lesben sind, sondern einfach sagen: „Ihr seid eine gute Band“, das baut einen wirklich auf.

Das hört sich an, als gäbe es Fortschritte. Was ist mit dir, Tantrum, woher kommst du?

LYNN PAYNE (Tantrum): Ich bin aus Toronto. Ich bin 24 und habe nicht so viel gesellschaftlichen Druck gespürt wie Les, was das Musikmachen angeht.

Das ist es genau, was ich meine. Du bist sieben Jahre jünger. Was spielst du für ein Instrument?

LP: Ich spiele Baß. Ich habe in der Schule mit Musik angefangen, als ich neun war, und ich habe versucht, so viele verschiedene Instrumente zu lernen wie nur möglich. Ich habe vor allem Tenorsaxophon gespielt, bis ich meinen Schulabschluß machte. Ich bekam meinen ersten Baß mit sechzehn. Ich bekam meinen ersten Job, meinen ersten Scheck und meinen ersten Baß bei Sears für 89,99 Dollar.

LM: *Fist City* wurde mit dem Sears-Baß aufgenommen.

LB: Er ist ein bißchen so wie sie. Wir mußten sie schließlich zwingen, sich einen anderen Baß anzuschaffen, der sich zumindest *üppiger* anhörte. Sie meinte immer: „Nein, den kann ich nicht herum-schwingen – mein Baß ist ein bißchen wie ich. Ich möchte rumspringen können. Dieser ist so schwer und ...“ Wir mußten richtig Streit mit ihr anfangen.

LP: Ich habe die ganze Zeit mit dem Sears-Baß gespielt, bevor ich diesen Tune-Baß bekam, das war erst letztes Jahr.

Ich habe mir selbst Baßspielen beigebracht, und ich bin in die erste Band eingestiegen, als ich 18 war. Es war ein reines Frauen-Reggae-Trio, das Random Order hieß; ich blieb dort für etwa drei Jahre. Dann spielte ich in einer siebenköpfigen Band, die mehr Funk, Jazz und auch ein bißchen Reggae machte –

es waren so viele Leute dabei und so viele Einflüsse, in die Songs wurden halt alle möglichen Dinge rein-gesteckt. Die Band bestand auch nur aus Frauen.

Identifizierst du dich sehr über dein Lesbisch-sein?

LP: Oh, ja. Ich war immer lesbisch, seit ich das erste Mal über Sex nachgedacht habe. [lacht] Ich bin wohl eine von denen, die als Lesbe geboren wurden. Eine meiner Freundinnen aus Toronto – die Leadsängerin der Band, bei der ich früher spielte, Random Order – war in San Francisco gewesen und hatte CDs von Tribe 8 mitgebracht. Daher hatte ich die schon mal gehört, und das war alles, was ich vorher von Tribe 8 wußte. Dann fuhr ich nach San Francisco, als sie gerade in Europa auf Tournee waren, und sie hatten Ärger mit ihrer Bassistin gehabt. Ich kannte Leslies Mitbewohnerin, und die schlug ihnen vor: „Meine Freundin aus Toronto ist gerade hier, und die spielt Baß – ihr könntet doch mal jammen.“ Von da aus hat sich alles sehr gut entwickelt.

Wie war's bei dir, Slade? Was hast du für einen Background? Wie alt bist du?

SLADE BELLUM: Ich werde nächsten Monat 35. Du kannst mich Oma nennen.

Nein, die Oma bin ich. Ich werde nächsten Monat 40.

SB: „Die besten Jahre unseres Lebens.“ Ich habe mein ganzes Leben lang Musik gemacht. Ich wollte schon immer Rockmusik machen, aber ich fand den Einstieg erst, als ich schon 20 war. Es war damals ziemlich schwierig. Ich war auch sehr lesbisch orientiert und lebte offen. Ich habe viele Jahre lang versucht, eine Band nur mit Frauen zu finden. Wir konnten damals immer zwei oder drei Mädchen, aber nie eine ganze Frauenband zusammenkriegen. Ich habe in verschiedenen Bands gespielt.

Als ich dreißig wurde, war ich ausgebrannt. Ich hatte richtig schlimme Sehnenentzündungen vom Trommeln und Fahrradfahren. Und außerdem war ich über den Punkt hinaus, wo ich mich um Beachtung und Unterstützung von anderen Leuten bemühen wollte. Das war gerade zu der Zeit, wo die Dinge anfangen, sich zu ändern; es gab viel mehr Frauen, die damit anfangen, und es passierte wirklich viel. Aber ich mußte für drei Jahre pausieren. Ich versuchte, einen Beruf zu finden und andere Dinge zu machen.

Was für einen Beruf?

SB: Ich hatte einen Fahrradladen.

Wie die Firma von Lynn Breedlove?

SB: Nein, keinen Fahrradbotendienst; ich habe Fahrräder repariert und verkauft. Das hat mir wirklich gefallen. Ich habe in diesen Jahren, in denen ich pausierte, verschiedene Sachen ausprobiert. Aber schließlich beschloß ich, daß es egal ist, wie alt ich bin; was ich wirklich wollte, war, Schlagzeug spielen. Ich hatte meine Hände ein paar Jahre ausruhen lassen, denen ging es also besser, und das war zu der Zeit, als Tribe 8 ziemliche Schwierigkeiten hatten, eine verlässliche Schlagzeugin zu finden.

Hat man dir früher auch gesagt, daß du nicht Schlagzeug spielen kannst – daß Frauen es schwerer haben, weil sie nicht so viel Kraft in den Oberarmen haben?

LF: Machst du Witze?

Wißt ihr, wie oft Leute das schon gesagt haben?

SB: Ja, genau deswegen habe ich erst mit dem Schlagzeugspielen angefangen, als ich zwanzig war. Ich wollte schon mit fünf trommeln. Das hat mir niemand erlaubt, weil ich ein Mädchen war – das bekam ich dann zu hören. Meine Familie war keine Hilfe. Aber ich habe noch nie was von dieser Sache mit der Kraft in den Oberarmen gehört. Für mich hatte das immer mehr mit Macht zu tun. Es ist ein mächtiges Instrument, und die Jungs meinen, das müßten sie spielen. [lacht] Aber in meinem Herzen fühle ich, daß Trommeln eigentlich eine sehr weiblich orientierte Angelegenheit ist. Wenn man die Geschichte des Trommelns betrachtet und wie es sich entwickelt hat, dann war seine Entstehung viel mehr auf Frauen ausgerichtet.

Warum das?

SB: Weil es von hier unten kommt.

Aus dem Bauch.

SB: Ja. Wie heißt dieses berühmte Zitat noch gleich – am Anfang der Musik stand der Rhythmus? Das erste Instrument war die Trommel. Ich fühle instinktiv, in meinen Genen, und nachdem ich mich sehr intensiv damit beschäftigt habe, daß es Frauen waren, die mit dem Trommeln begannen. Ich habe das Gefühl, daß es in jeder Kultur von Männern besetzt wurde – nicht nur im Punk und Rock'n'Roll. Selbst jetzt, wenn man einige der Urvölker betrachtet, die versuchen, ihre Kulturen so zu erhalten, daß sie nicht völlig vom Patriarchat durchsetzt werden, findet man dort mehr weibliche Trommler. Sobald das Patriarchat seinen Einzug hält, trommeln sofort nur noch Männer, und die Frauen tanzen.

Persönlich habe ich die Erfahrung gemacht, daß die Leute mich schon bestätigt haben, wenn sie mich Schlagzeug spielen sahen. Sie wußten, daß ich eine gute Schlagzeugin war; sie wußten nur nicht, wie sie das gesellschaftlich und musikalisch einordnen sollten.

Na klar, ich hörte oft den Kommentar, „naja, für eine Frau bist du gut“. Aber im Grunde hatte ich das Gefühl, daß jeder merkte, daß es bei mir wirklich von Herzen kam und daß ich nicht nur Musik machen, sondern vor allem mich selbst damit ausdrücken wollte.

Für mich war die Frage viel wichtiger: „Wo kann ich das machen? Wo passe ich rein?“ Als ich hörte, daß Tribe 8 eine Schlagzeugerin brauchten, fragte ich, ob ich vorspielen könnte – und sie ließen mich.

Und du, Flipper?

LF: Mein Background? Also, im Gegensatz zu diesen ganzen Genies hier habe ich keinen musikalischen Background. Vor Tribe 8 habe ich nie Gitarre gespielt und hatte auch keinen Punkrock-Background. Ich bin in einem Arbeiterviertel in Vermont aufgewachsen, und ich habe von Metal bis Reggae alles gehört. Es war eine College-Stadt, daher kamen dort alle möglichen Bands hin. Ich mochte alle möglichen Arten von Musik, aber ich habe mich als Jugendliche nicht besonders für Punk interessiert.

Ich traf Lynn Breedlove zu einer Zeit, als ich gerade mit Drogen und Alkohol aufgehört und sehr viel Energie hatte – *sehr viel* Energie. Ich spielte zu Hause in der Küche Luftgitarre, zusammen mit meiner damaligen Freundin, Harriet Dodge. Sie spielte Luftschlagzeug, ich spielte Luftgitarre, und wir sagten beide immer: „Eines Tages werden wir in einer Band spielen – ja!“ Aber ich hatte kein Instrument und ich konnte nur drei Akkorde auf der Akustikgitarre aus meiner Kinderzeit – die hat mir wahrscheinlich irgendein Hippie beigebracht. Linnie hatte diese abgefahrenen Texte, und irgend jemand wußte, daß ich drei Gitarrenakkorde spielen konnte, deswegen hieß es dann plötzlich: „Spielt doch auf meiner Party.“ Wir setzten uns hin und bastelten alles ganz spontan zusammen.

Der Auftritt bei dieser Party war meine erste Erfahrung. Für mich hieß das: Spring einfach ins kalte Wasser, lerne dabei schwimmen und habe viel Spaß dabei. Ich hatte überhaupt kein Equipment; ich versuchte, es zusammenzuklauen. Das klappte nicht. Dann beschloß ich, den ganz korrekten Weg einzuschlagen, meine Groschen zusammenzuhalten und mir mein Equipment zu kaufen. Es war schwer, ich *Lynn Flipper mit sechs Jahren.*

wollte unbedingt spielen und konnte mir mein Equipment nur langsam nach und nach leisten. Es war hart, in ein Musikgeschäft zu gehen, in dem nur Kerle standen. Du als harte Lesbe – du siehst für sie schon abartig aus – und dann kommen die dir mit: „Oh, willst du diese XYZ-Saiten oder diese ABC-Saiten?“ Und dann rasseln sie fünf Namen runter. Ich hatte keine Ahnung, was ich für Saiten wollte – ich wollte bloß irgendwelche Saiten!

Glücklicherweise war das in San Francisco, wo es aus der schnell wachsenden Lesben-Punkszene viel Unterstützung gab. Obwohl wir am Anfang einen gräßlichen Krach veranstalteten, waren die Leute wirklich begeistert. Sie fanden es geil und hatten sehr viel Geduld mit uns. Slade war bei unserem ersten Auftritt, und wir fühlten uns ganz klein, weil sie eine richtige Musikerin war und wir nicht – noch nicht. Leslie war auch da, und wir wußten nicht, ob sie eine Musikerin war, aber sie sah wie eine aus. Deswegen waren wir schon total fertig: „Oh nein! Angst – Panik.“ Wir spielten trotzdem. Jahre später wollte Slade dann bei uns einsteigen, und das hat mir unheimlich viel gegeben. Ich zog nach San Francisco, als ich 19 war, und ich habe Slade jahrelang spielen sehen. Ich habe all diesen Frauen jahrelang zugesehen – den wenigen, die es gab – und jetzt kann ich mit ihnen zusammen spielen.

Wie alt bist du?

LF: Ich bin 28.

Naja, im Punkrock geht es ja nicht unbedingt darum, daß man spielen kann, sondern daß man es einfach tut – ohne Regeln, nach denen entschieden wird, ob man es nun kann oder nicht. Warum habt ihr euch auf den Namen Tribe 8 geeinigt?

LF: Er leitet sich vom Wort Tribadismus ab.

LM: Das kommt aus dem Lateinischen wie Fellatio oder Cunilingus. Tribadismus ist, wenn man sich an einer anderen Person reibt, um einen Höhepunkt zu bekommen; es wird oft verwendet, um Lesben zu beschreiben, oder lesbischen Sex. Eine meiner Freundinnen hat mir erzählt, daß man die Lesben im viktorianischen England „Tribaden“ genannt hat.

Linnie hatte die Idee, das Wort zu aktualisieren – Tribe 8 daraus zu machen, damit es eine futuristische Assoziation hat, und das „Tribe“ [dt. Volksstamm, Anm. d. Übers.] darin klingt außerdem wie –

LB: – etwas Prähistorisches.

LM: Es betont, daß die homosexuelle Kultur tatsächlich eine Geschichte hat. Sie hat uns klargemacht, daß das vom Marketing her eine gute Idee ist, weil beide Konzepte drinstecken, die futuristische Kultur und die altertümliche Kultur. Wir gaben unser Okay, weil wir sehr lange über einen Namen diskutiert hatten.

LB: Eigentlich war es mehr ein *poetisches* Konzept als ein Marketing-Konzept.

Gibt es für euch bestimmte Philosophien, die ihr mit eurer Band umsetzen wollt?

LF: Es gab ein festgelegtes Ziel, als die Band anfing.

Habt ihr noch immer eins?

LM: Nein. Wir brauchten dieses Ziel, um für uns abzu-
stecken, wer wir waren, weil wir das Gefühl hatten,
daß wir etwas Neues machten – obwohl wir zu An-
fang gar nicht beabsichtigten, das zu tun, was wir heu-
te machen. Zuerst war es eher ein Witz – es sollte ein-
fach nur Spaß machen. Ein festgelegtes Ziel brauchten
wir, um den Leuten antworten zu können, wenn sie
fragten: „Worum geht es bei dieser Band? Warum
machen diese Lesben da oben auf der Bühne Punk-
rock?“ Wir mußten das für uns selbst definieren, bevor
andere Leute das für uns übernehmen würden.

LB: Es hatte damit zu tun, wie wir mit anderen Lesben
sprachen, und generell mit anderen Frauen. Wenn
andere Leute zusehen wollen – Menschen mit Penis-
sen eingeschlossen – dann ist das schön. Aber wir
richten das hier nicht direkt an sie. Sie sind absolut
willkommen, aber das hier läuft zwischen *uns* ab. Es
geht darum, sich eine kulturelle Berechtigung zu ge-
ben. Unser Ziel war es, zu sagen: „Es gibt da draußen
eine Reihe von Leuten, die sich ganz allein fühlen, und
das ist ein Weg, um Zusammengehörigkeitsgefühl
und eine Identität für uns aufzubauen.“

LF: Ich glaube auch, daß viele Leute sich fragen, ob
eine politische Zielsetzung dahintersteckt. Viele unse-
rer Songs basieren einfach auf unseren Erfahrungen.
Unser neuester Song, der eben davon handelt, daß
man auf dem Damenklo für einen Jungen gehalten
wird, soll nicht aussagen: „Ich selbst möchte auf diese
bestimmten Weise *gesehen* werden“, es geht nur dar-
um, daß uns das einfach jeden Tag passiert, deswegen
schreiben wir auf witzige Art darüber.

Überhaupt, macht es dir etwas aus, wenn man dich für einen Jungen hält?

LF: Nach gewisser Zeit – wenn du 28 bist und man
dich immer noch für 15 hält, dann nervt das ein
bißchen.

SB: Mich stört das nur, wenn ich gerade aufs Klo will.
Es ist mir völlig egal, wenn ich gerade eine Cola be-
stelle.

LB: Manchmal ist es schon hart. Du schläfst im Bus
und kriegst immer bloß ein paar Stunden Schlaf am
Stück. Du mußt bei den Fahrtpausen aufwachen, wo
dann alle rausspringen und ihre Blase auf Linie kriegen
wollen. Du läufst da rum wie ein Zombie, und das ein-
zige, was du willst, ist, irgendwo pinkeln zu gehen,
und dann starren dich alle an, als ob du irgendwie
abartig wärest! Ich mag es nicht, wenn man mich an-
starrt, oder wenn die Leute ihren Kindern sagen: „Kei-
ne Angst, er wird dir nichts tun“, eben diese ganze
Scheiße, wenn ich noch halb schlafe. Ich denke dann
bloß: „Akzeptiert mich einfach. Ich bin anders als ihr.
Es gibt sehr viele verschiedene Arten von Menschen

da draußen, die ihr noch nicht gesehen habt, weil ihr
irgendwo am Arsch der Welt in einem Scheißkaff in
Iowa lebt, also beruhigt euch.“ Nach einer Weile kotzt
mich sowas total an. „Geht raus, geht auf Reisen.
Macht irgendwas, versucht mal zu leben.“

LF: Die Leute kommen auf dich zu und sagen zu dir:
„Sie sind hier in der falschen Toilette.“ Das geht so
weit, daß du gar keine andere Wahl hast als dein
Hemd hochzuheben und ihnen zu zeigen, daß du
Titten hast – damit du in dieser Toilette bleiben darfst.
Oder dir halten die Geschäftsführer in Restaurants die
Tür auf, bis du endlich rausgehst. Es liegt nicht daran,
daß wir besonders sensibel wären, was solche Mo-
mente betrifft; es wird einfach *extrem*. Die Leute
werden wirklich offen feindselig.

Aber ich könnte mir vorstellen, daß es auch lustig sein kann, wenn man für einen Jungen gehalten wird – wenn man deswegen nicht angegriffen wird.

LF: Es *kann* auch lustig sein. Manche Leute haben da
einfach keine Wahl. Ich fühle mich nicht wohl, wenn
ich weniger butch aussehe als so. Es ist albern, aber
ich habe mich damit jetzt schon jahrelang herumge-
schlagen.

Wenn irgend jemand ein bißchen „anders“ aussieht und dann außerhalb der großen Städte auftaucht, dann ist es einfach so –

LF: Das stimmt.

– dann ist die Scheiße am Dampfen. Es macht nicht mal einen Unterschied, ob du dir wirklich Mühe gibst, normal auszusehen. Sie gucken dir in die Augen und wissen Bescheid – du gehörst nicht zu ihnen.

LF: Dieser Song „Wrong Bathroom“ ist auch für alle
Hetero-Frauen, die wie Punks aussehen, oder über-
haupt irgendwie anders aussehen; er ist auch für
Transvestiten. Dieser Song ist für alle, die sich unwohl
fühlen oder angestarrt werden, wenn sie sich außer-
halb ihrer eigenen Szene bewegen.

Ich versuche, „normal“ auszusehen, aber sobald ich die Stadt verlasse – es klappt nie. Jetzt denke ich immer: „Gottseidank!“ Wenn die mich wirklich akzeptieren würden, dann –

LP: – machst du was verkehrt. Slade, magst du es,
wie ein Junge auszusehen, oder wenn man dich für
einen hält?

SB: Manchmal ja. Ich habe dann das Gefühl, daß ich
mich gut angezogen habe, weil das ja meine Absicht
ist, und es klappt.

LF: Es hat seine Vorteile, ganz bestimmt.

Es wird allerdings auch gefährlich, wenn man die anderen verwirrt. Wenn die Leute immer dächten, daß ich ein Junge bin, wenn ich immer dann als Mann durchginge, wenn ich das müßte, wenn ich aufs Männerklo gehen könnte, ohne daß mir jemand den Arsch aufreißt, weil er mich für eine Tunte, einen Abartigen, eine Schwuchtel, eine Lesbe hält – dann hätte ich damit kein Problem. Wenn sich alle einig wären, daß ich ein Kerl bin, ist das okay. Was mir Angst macht, ist das: „Bist du ein Junge oder ein Mädchen? Na, wenn du nicht ein Junge oder ein Mädchen bist, dann bist du ein Homo. Und wenn du ein Homo bist, dann kann ich dich umbringen, weil du ein Schwuler oder eine Lesbe bist. Du bist kein Mensch, und ich kann ein bißchen Schwulenklatschen machen.“

Ich fühle mich nicht sicher, wenn ich aufs Männerklo gehe, weil ich nicht davon ausgehen kann, daß alle da drin sagen werden: „Okay, du bist ein Junge.“

Du bist nicht sicher.

Ich weiß. Ich möchte meine abartigen Kumpels um mich herum haben, wenn ich in einer Fernfahrraststätte aufs Klo gehe.

Aber wenn ihr aufs Damenklo geht, und die ersten aus – das ist doch ihr Problem, laßt sie doch einfach flüchten!

LM: In Colorado, wo ich aufgewachsen bin, war ich immer schon ein echter Punk, eine von den wenigen Mädchen, die sich wirklich den Kopf rasiert und die Haare gefärbt haben. Ich habe die ganze Zeit nur Ärger gehabt, jeden Tag. Man fängt dann an, sich einen Platz in seinem Kopf zu schaffen, wo man von der ganzen Welt draußen isoliert ist – du hörst nicht, was die Leute sagen, weil sie dir immer aus den Autofenstern nachschreien, und man schottet sich einfach so weit ab. Es hat ziemlich lange gedauert, bis ich darüber hinweg kam und wieder anderen Leuten zuhören und sie wahrnehmen konnte, anstatt sie die ganze Zeit komplett auszuschließen. Ich mache das immer noch so mit Männern, das ist normalerweise eine gute Sache. Aber gelegentlich treffe ich auch mal nette Typen auf Tour, und dann dauert das einfach sehr lange, und ich muß ihnen immer wieder begegnen, bevor ich denken kann: „Okay, das ist ein Mensch, und vielleicht kann ich sogar mit ihm reden ...“

Aber du kannst nicht gleich von Anfang an so denken. Wenn du die Straße runtergehst, mußt du davon ausgehen –

LM: – du legst deine Rüstung an –

LF: – weil du weißt, daß es Leute gibt, die Schwule klatschen wollen. Ich wurde nur in San Francisco geklatscht.

Ehrlich?

LF: Ja.

Was ist da passiert?

LF: Ich ging mit meiner Geliebten in einen Burrito-Imbiß rein, und ein Weißer, voll auf Speed, sagte: „Was wollt *ihr* denn hier?“ Er kam zu uns rüber und warf uns Essen ins Gesicht, und wir wühlten uns, er schlug meiner Freundin zwei blaue Augen und die Lippe blutig. Keiner konnte ihn schnell genug stoppen. Wir jagten und erwischten ihn, und die Bullen kamen und nahmen ihn fest, aber sie ließen ihn gleich wieder laufen. Wenn er ein Päckchen Kaugummi geklaut hätte, hätten sie ihn eine Nacht im Knast behalten. Aber weil er bloß zwei Lesben geprügelt hatte, ließen sie ihn in der gleichen Nacht wieder frei – und das ist korrekt in San Francisco.

Hat er etwas Abfälliges über Lesben gesagt?

LF: Ob er was gesagt hat? Oh, er hat ziemlich deutlich gemacht, warum er uns prügelte. „Was wollt *ihr* hier, was wollt *ihr* hier, ihr Scheiß-Lesben?“

Wir haben versucht, ihn zu verklagen. Der Staatsanwalt war ziemlich engagiert, weil es sich um ein von Haß motiviertes Verbrechen handelte, und wir hatten Zeugen aus diesem Burrito-Lokal, die uns sehr unterstützt haben, weil sie das Ganze mit angesehen hatten. Es war nicht so, daß sie ihn nicht hätten aufhalten wollen, es ging einfach nur so schnell – es hat die Leute völlig überrannt. Es war mitten am Tag, in einem Restaurant; das erwartet man einfach nicht. Der Prozeß kam nie richtig in Gang. Nach einer Weile hat man das Gefühl, als ob man ständig solchen Menschen begegnet, und man bemerkt eine Veränderung an sich selbst, wenn man die Straße entlanggeht. Das Gesetz bietet einem da nicht gerade viele Möglichkeiten. Es gibt ein Programm zur Unterstützung der Opfer, und sie haben mich zunächst mal glauben lassen, sie würden die Zahlungen für eine

Menge Dinge übernehmen, und sie haben auch jahrelang Rechnungen angenommen und mir dann einen Brief geschrieben, in dem es hieß: „Sie haben sich gewehrt, indem Sie zurückgeschlagen haben. Daher können wir Ihnen die Zahlungen, die Sie bekommen sollten, nicht gewähren“ – damit sollten Therapiestunden zur Bewältigung von post-traumatischem Streß bezahlt werden. Ich habe das angefochten, und ich habe das Geld bekommen.

Moment mal. Sie haben gesagt, das Problem war, daß ihr euch gewehrt habt? Du meinst, wenn du dich brav hingelegt hättest –

LF: Ich habe dem Kerl Salsa in die Augen geschüttet, weil er mich angegriffen hat.

Und dafür sollst du bestraft werden? Du warst kein gutes Opfer.

LF: Es stand da, schwarz auf weiß, ich mußte nicht mal zwischen den Zeilen lesen. Es hieß einfach: „Sie haben sich gewehrt. Sie haben zwar nicht angefangen, aber Sie haben damit zum Weitermachen ermutigt.“

Wenn du dich hinlegst, dann ermutigst du wohl zum Aufhören?

LF: Genau. Aber ich habe sie darauf festgenagelt und sie haben mir mein Geld gegeben.

LM: Ich wurde auch schon in San Francisco geklatscht, am helllichten Tag, mitten auf der Straße – ganz in der Nähe vom Castro – mit meiner Freundin, von einem riesenhaften Typen. Er fing erst mit verbalen Attacken an, er nannte uns Nutten und Lesben und was man Frauen noch nennen kann, damit sie sich selbst schlecht fühlen – obwohl das nicht immer klappt, wie bei mir. Dann ging er plötzlich auch körperlich auf uns los, und er hat uns die Kiefer kaputtgeschlagen. Es war sehr, sehr beängstigend, und die Leute standen einfach nur daneben und haben zugucken. Wir haben die Bullen gerufen, und die sind nicht mal gekommen.

Ich denke, es hatte auch damit zu tun, daß meine Freundin und ich beide wie Punks aussahen. Davon abgesehen war der Typ ein Latino, ich bin Eurasierin, und sie ist indianischer Abstammung, deswegen sahen wir wahrscheinlich alle *anders* aus! Oder die Leute haben gedacht: „Na, vielleicht kennen die sich, es geht um Drogen“ – ich weiß es nicht. Niemand wollte eingreifen, und es war absolut angsteinflößend. Es waren sehr viele Leute dabei, viele Schwuchelteln, die einfach daneben standen und zuguckten.

Ihr seid ziemlich viel in den Staaten unterwegs, nicht wahr?

LF: Ja, wir waren auch schon zweimal in Europa.

Was habt ihr außerhalb der großen Städte für ein Publikum? Wie reagieren die Leute auf euch?

SB: Ich war immer überrascht, wie positiv und super das Publikum ist. Manchmal kommen wirklich viele Leute, manchmal sind es weniger als in den großen Städten. Aber jedenfalls ist es so, daß alle, die kommen, wirklich uns sehen wollen, oder zumindest wirklich ein Konzert sehen wollen, und sie sind begeistert, wenn sie uns gesehen haben. In jeder Gegend, auch in kleinen Städten, kommen wenigstens ein paar Lesben – es gibt ihnen eine Menge, wenn jemand wie wir bei ihnen auftritt. Der Rest des Publikums setzt sich aus der örtlichen Punkszene zusammen.

Ist das normalerweise ein gemischtgeschlechtliches Publikum?

SB: Ja, normalerweise ist das gemischt.

LP: Es sei denn, wir spielen bei irgendeiner besonderen Frauenveranstaltung – bei einem Festival oder sowas.

Bevor ich das erste Mal mit der Band auf Tour ging, habe ich mich gefragt, ob es riskant wäre, mit Tribe 8 unterwegs zu sein. Damals hatte ich noch die Idee im Kopf, daß San Francisco eine Art Mekka für Lesben und Schwule wäre. Ich machte mir Sorgen, dieses sichere Gebiet zu verlassen und irgendwo am Arsch der Welt in Ohio aufzutreten – wie werden sie dort auf mich reagieren?

Aber es sind tolle Leute zu unseren Konzerten gekommen. Ich nehme an, einige glauben, wir wären irgendwie ausgeklinkt, aber ich denke auch, daß die Leute darüber hinwegsehen und einfach Spaß an der Musik haben können – und nicht nur sagen: „Oh, das ist diese abartige Band“. Die sagen nur: „Hey, das ist eine Band, die es wirklich drauf hat. Die sind vielleicht ein bißchen ausgeflippt, aber ihre Musik geht total ab.“

Ich denke, es ist ein gutes Zeichen, daß ihr ein gemischtes Punkpublikum habt, daß es nicht nur ein Lesbenpublikum ist, denn es geht doch um die Musik. Es ist gut zu hören, daß ihr auch im amerikanischen Mittelwesten Erfolg und Unterstützung bekommt, weil gerade von dort diese unglaublich konservative, homophobe Strömung ausgeht.

LF: Unsere Shows sprechen die Leute an, die wirklich nach einer Alternative hungern. Wenn man auf die Geschichte zurückblickt, zum Beispiel auf Deutschland vor dem Zweiten Weltkrieg, dann gab es dort überall eine explodierende Kunstszene. Das scheint momentan hier in diesem Land so ähnlich zu sein.

Fin de siècle, das Ende einer Ära, das Ende des Jahrtausends. Ich frage mich, ob die Entwicklung wirklich positiv verläuft; ist es nicht vielleicht auch so, daß einige Dinge einfach positiv *erscheinen*, weil so viel Negatives sehr schnell und hart an uns herankommt?

SB: Naja, die Konservativen mögen uns ganz sicher nicht.

LF: Nein, und das sagen sie auch laut und deutlich. Wir haben solche Reaktionen bekommen.

SB: Das passiert normalerweise, nachdem wir ein Konzert gegeben haben und sie herausfinden, wie unsere Show abläuft.

LF: Wir haben vor kurzem in der Stadthalle von Provincetown gespielt. Es war ein tolles Konzert. Jede Menge Punkrock-Kids, Discotanten, Lesben und Heteros. Dann kamen auf einmal Bullen rein und haben Lynnies gesagt, sie soll sich ein Hemd anziehen. Das hat sie gemacht, und sie hat etwas dazu gesagt –

– du hattest kein Hemd an?

LF: Sie hatte kein Hemd an.

SB: Drei von uns hatten kein Hemd an.

Gibt es das bei euch öfter?

LP: Naja, dir wird heiß auf der Bühne. Dir wird heiß, und du ziehst dein Hemd aus. Männer machen das seit Ewigkeiten auf der Bühne. Weswegen ist das also für uns nicht auch in Ordnung? Ich spiele, mir wird heiß, ich ziehe mein Hemd aus!

Das finde ich super! [lacht]

LF: Aber es sorgt für jede Menge Diskussionen, das steht fest.

LB: Es war ihnen egal, daß mir während des ganzen Konzerts mein Gummischwanz aus der Hose rausging. Was sie gestört hat, waren nackte Brüste.

SB: Aber anschließend hörte es sich so an, als hätten sie daran Anstoß genommen. Sie bringen das alles in die Medien – was diese Band ihren Kindern gezeigt hat. „Wie konnten wir das geschehen lassen, in unserer Stadt, in unserer Stadthalle? Laßt uns aufpassen, daß das nie wieder passiert.“ Was sie wahrscheinlich auch tun werden, aber wir spielen dann eben einfach woanders.

Was haben sie gemacht?

LF: Mich hat diese Frau angerufen, von der *Cape Codder* Zeitung. Es war eigentlich so, daß sie eher die andere Seite der Geschichte darstellen wollte. Sie war offensichtlich eine konservative ältere Frau und erzählte, daß sie von Obszönitäten, Nacktheit und kreisenden Hüftbewegungen mit einem Gummipenis gehört hätte. Ich mußte sofort an Elvis denken. [lacht] Ich glaube, sie wollte wirklich wissen, warum wir solche Dinge tun. Ich gab ihr eine Zusammenfassung von dem, was Tantrum gesagt hat, daß es einfach angenehm ist, das Hemd auszuziehen.

Sie wollen gar nicht immer die Band an sich fertig machen, aber das Problem ist, daß der republikanisch orientierte Teil der Gemeinden so etwas wie uns gern als Entschuldigung nimmt, um alle möglichen Veranstaltungen zu verhindern – um alle möglichen kreativen Jugendprojekte zu schließen.

LP: Alles, um die Familien zu schützen.

LM: Das geht alles zurück auf die politische Diskussion über den weiblichen Körper. Die Körper der Männer gehören ihnen selbst, wohingegen die Körper der Frauen von außen bestimmt werden.

Bei dem Konzert in Provincetown waren im Publikum jede Menge Typen, die auch kein Hemd mehr anhaten. Wir haben ihnen gesagt: „Okay, Jungs, ihr könnt eure Nippel auch nicht mehr zeigen.“ Sie haben sich tatsächlich wieder was übergezogen! Ein Typ hat sich sogar den BH seiner Freundin ausgeliehen. [lacht] Es war total niedriglich.

LB: Ich denke, die Reaktion der Konservativen auf uns ist so oberflächlich, es ist traurig. Die Gründe, weswegen wir die Dinge tun, die sie so aufregen, sind sehr komplex. Wir schneiden Schwänze ab, weil wir über Vergewaltigungen reden – und für uns ist eine Vergewaltigung so, als würde man *euch* die Schwänze abschneiden. Es ist nämlich mal an der Zeit, daß ihr euch in jemand anderen hineinversetzt. Ihr könnt es euch bei 35 Grad Hitze bequem machen – ich nicht. Warum ist das so? Da müßt ihr mal drüber nachdenken! Warum ist es legal, Brüste da zu zeigen, wo Männer dazu masturbieren können, die dafür 20 oder 50 oder 100 Dollar zahlen, und wo andere Männer damit Geld machen können, daß diese nackten Brüste gezeigt werden – wie im *Playboy* oder in den Rotlichtvierteln – aber *ich* als Mensch, ich darf es mir nicht bequem machen? Warum, warum, *warum*?

Das sind sehr komplexe Themen, und dabei geht es um Rechte. Wenn die Konservativen darauf reagieren, dann denken sie nicht an unsere Rechte. Sie denken: „Das ist ein Gummipenis! Gummipenisse sind etwas Schlechtes. Das ist eine nackte Brust! Eine nackte Brust ist etwas Schlechtes.“

Die Ironie dabei ist, daß der Rock'n'Roll bereits für die männlichen Rocker das Recht etabliert hat, sich auf der Bühne sexbetont und lüstern zu geben. Ich denke, diese neue Reaktion der Konservativen und der eigentliche Schock wurden dadurch ausgelöst, daß Frauen und Schwule sich bei euch nicht mehr durch vorgefertigte Kategorien einschränken lassen, sondern neue Geschlechter schaffen. Die älteren Hippies, die mittlerweile zu Yuppies geworden sind, haben dieses lüsterner Verhalten etabliert, das für männliche Rockstars völlig in Ordnung ist. Oliver Stone dreht den Film *The Doors*. Sex, drugs and rock'n'roll!

LM: Aber da geht es ja auch um eine männliche Sexualität, die brav hetero ist – alles, was davon abweicht, ist jugendgefährdend. In den Fünfzigern war diese männliche Heterosexualität noch bedrohlich, aber jetzt werden sie nervös, weil Frauen aufstehen und ihre Sexualität leben wollen.

Wir werden immer aus dem Blickwinkel männlicher Rockjournalisten betrachtet, die für ein männliches Publikum schreiben. Sie versuchen zu ergründen, was diese Frauen machen, was diese Lesben machen. Manchmal erkennen sie es, weil sie als Mensch bestimmte Erfahrungen gemacht haben. Aber nicht alle von ihnen begreifen, worum es geht. Du kannst dich nicht mit dieser Frauenband beschäftigen und im gleichen Zusammenhang über Sexualität reden. Du kannst uns einfach nicht durch die Brille eines männlichen Rockjournalisten betrachten.

Diese alten männlichen Rockkritiker wie Robert Christgau sind schon ziemlich senil. Aber es gab doch auch gute Artikel über euch, oder?

LF: Ja. Diese eine Frau vom *Voice*, Carol Cooper, hat eine tolle Kritik über uns geschrieben, wo sie uns am traditionellen männlichen Rock'n'Roll gemessen hat. Sie hat das lesbische Element in unserer Band berücksichtigt, aber es hieß bei ihr auch: „Diese Band hat ihren Platz im Rock'n'Roll.“ Für sie gehören wir in diese anderen Traditionen – weil wir schlicht eine essentielle Version des wahren Rock'n'Roll sind. Das war sehr cool, weil sie beides gemacht hat. Es ist gut ausgewogen, wenn man sagt: „Sie sind pervers, sie sind lesbisch, und sie machen diese ganzen Sachen – aber trotzdem haben sie es echt drauf und stehen ganz in den wahren Traditionen des Rock'n'Roll. Aber es ist überhaupt nicht traditionell, weil Lynn diese Sachen bringt.“ Das war für mich wirklich gut geschrieben, aber das ist ein seltener Artikel.

Ich habe ein Interview mit einem Typen vom *Boston Globe* gemacht, und er fragte: „Wie siehst du euch selbst, hältst du Tribe 8 für eine Crossover-Band?“ Ich denke, mit dieser Band ist es so: Wir haben in San Francisco angefangen und hatten dort ein lesbisch-punkiges Publikum. Dann gingen wir raus aus San Francisco und spielten vor einem heterosexuellen, hauptsächlich weißen Punkpublikum. Dort mußten wir uns eine neue Basis schaffen, und das hat funktioniert. Junge Kids und ältere Rockertypen konnten die ganzen Texte mitsingen, die kamen sogar auf die Bühne und sangen diese Sachen da.

Jetzt fangen wir an, auch für die Schwulen- und Lesbenszene interessant zu werden. Wir haben unsere Fans auf exakt entgegengesetzte Weise gewonnen, als die meisten Leute denken. Viele Schwule und Lesben erfahren jetzt erst von Tribe 8, durch das

Michigan Festival und oft durch Szenemagazine. Es ist neu für viele Lesben, sich eine Hardcore-Band anzugucken – vor allem eine, die auf ziemlich humorige Weise von ihnen singt. Manchmal ist es schwer für die Leute, unseren Humor zu verstehen, weil er aus unserer eigenen Kultur entsteht. Es ist leichter für sie, den Zorn zu begreifen, obwohl vieles davon *gespielter Zorn* ist, nur für die Bühne.

Es hat sich verlagert; wenn wir auf Tour sind, kommen mehr Frauen, die vorn vor der Bühne ausrasten, Pogo tanzen und sich bestens amüsieren. Vorher war das so eine männliche Geschichte, daß dazu kaum Gelegenheit war, es sei denn, du warst ein Hardcore-Punk und eine von den vier Frauen bei einem Konzert. Jetzt ist das bei unseren Konzerten völlig gemischt; da kommen diese älteren Biker-Typen, 15jährige Mädchen, Rechtsanwälte, alles mögliche. Das finde ich so toll an dieser Band, daß wir vor so vielen Leuten spielen können, obwohl –

Weil es einfach Rock'n'Roll ist.

SB: Die Tournées waren für Tribe 8 sehr gut, und ich fühle jetzt eine gewisse andere Energie, aber es kommt einem trotzdem so vor, als ob diese ganzen konservativen Tendenzen doch immer beunruhigender werden.

Wo?

SB: Überall in ganz Amerika.

LF: Überall auf der Welt.

Ja, wißt ihr, ich habe davon in den Medien schon einiges gelesen. Mich interessiert, ob euch das schon wirklich begegnet ist.

SB: Wir haben schon davon erzählt, wie es ist, wenn man aufs Klo will, wenn man an einem Truckstop hält und solche Sachen. Da werden wir hauptsächlich damit konfrontiert – davon abgesehen, wo treffen wir diese ganzen konservativen Leute? Wir kommen direkt aus unserem Bus in einen Club. Die Konservativen hängen nicht in den Punkclubs rum, ganz egal, in was für einem kleinen Kaff wir sind. Aber wenn wir eine Tankstelle anfahren oder was zu essen holen oder eben mal aufs Klo gehen müssen – da stoßen wir auf die breite Masse. Und an solchen Orten fühle ich diese ganz andere Energie – sie ist wirklich feindselig.

Das ist das Problem, wenn man anders aussieht. Als ich '79 kurze rote Haare hatte, wußte niemand, was das zu bedeuten hatte; 1980 riefen sie dann alle: „Devo! Devo!“ Nachdem der amerikanische Mainstream was von den Sex Pistols mitgekriegt hatte, wußte man, wie man diese Leute einzuschätzen hatte, die für sie so abartig aussahen. Es ist diese Feindseligkeit gegenüber der Andersartigkeit. Heute ist Punk schon Mainstream. Damit wird heute Werbung verkauft.

SB: Aber es gibt noch immer einen Underground. Daran halte ich mich fest, und ich denke, das tun viele von uns in der Band. Bei uns gibt es keinen Ausverkauf. Noch haben wir uns nicht verkauft.

Was bedeutet „Ausverkauf“? Ich habe die Entwicklung des Punkrock seit '78 verfolgt, und mich verwirren viele dieser Begriffe. Ich möchte das klarstellen, weil ich gern bestätigen würde, daß einige Ideale heute noch erhalten sind – aber ich bin an diesem Punkt sehr vorsichtig mit dem Wort „Underground“.

SB: Ich denke, den Underground gibt es immer noch. Für mich ist das eine Gemeinschaft von Leuten, die sich nicht von diesen ganzen Punk-Theorien hat aufessen lassen. Es geht darum, neue und andere Ideen und Ausdrucksmöglichkeiten anzunehmen und sie einzusetzen, um selbst Stärke zu erlangen und dann Veränderungen für andere Leute zu ermöglichen.

LF: Wenn du dich selbst nirgendwo in der Mainstream-Kultur wiederfinden kannst, paßt du vielleicht irgendwo in den Underground. Ich habe mich zum Beispiel noch in keinem Film wiedergefunden. Wenn irgendwo in einem Film eine harte Lesbe auftaucht, dann wird sie in der Regel schnell wieder rausgestrichen.

LM: Dein Schicksal in den Filmen ist immer so: Entweder du stirbst oder du wirst einsam alt.

Ein anderes Klischee ist der homosexuelle Mörder. 85% der Mörder in Filmen sind homosexuell. Niemand, den ich kenne, wird in den Medien wirklich repräsentiert; das ist so ähnlich wie in den Siebzigern, als Hippies in Filmen wie *The Trip* dargestellt wurden.

SB: Deswegen überlegen wir immer ganz vorsichtig, wieviel landesweite Publicity für uns okay ist. Ist es okay für uns, im *Rolling Stone* zu sein oder nicht? Es ist wichtig, daß man auf Tour geht, damit die Leute einen spielen sehen können, aber wir machen keinen „Ausverkauf“.

Es scheint schwer festzulegen zu sein, was „Ausverkauf“ bedeutet. Wenn wir von einem Underground sprechen, der euch unterstützt, dann reden wir auch über diese kleinen Nischen in der Szene, die sich untereinander heftig bekämpfen und sich gegenseitig des Ausverkaufs beschuldigen. Diese Regeln, die festlegen, was Ausverkauf ist oder nicht, sind die hilfreich oder hinderlich für den Underground? Einige von denen, die ständig Beschuldigungen äußern, haben eine panische Angst vor echter Macht und sie haben eine panische Angst, weil du dich irgendwo festgelegt hast. Wenn du etwas Kreatives getan und in eine gewisse Form gebracht hast – sei es eine Band, eine Platte, ein Buch – hast du viel dafür geopfert.

Unglücklicherweise fühlen sich genau die Leute, die diese Bemühungen eigentlich unterstützen sollten, sofort bedroht: „Oh, das ist Ausverkauf.“

SB: Das sehe ich auch so, damit erreicht man gar nichts. Ich bin nicht gegen Ausverkauf, wenn es einen weiterbringt – wenn es darum geht, das, was wir geschaffen haben, mehr Menschen zugänglich zu machen und mehr Anerkennung dafür zu bekommen.

Man könnte vielleicht sagen, daß man bestimmten grundlegenden, gegen die Ausbeutung

gerichteten Idealen treu bleibt, wenn man sich nicht ausverkauft.

LF: Was sind das für welche?

Naja, das ist ein ziemlich komplexer, schwer zu fassender Bereich.

LB: Das sind Ideale wie künstlerische Freiheit und Integrität. Wenn man uns sagen würde, wir dürfen unsere Hemden nicht ausziehen, weil wir dann, wenn wir unsere Hemden nicht ausziehen, eine Menge Geld machen würden – und Billionen von Platten verkaufen würden wie Michael Jackson – dann würde ich sagen: „Nee, tut mir leid. Ich verzichte lieber auf die Billion Dollar. Ich ziehe lieber mein Hemd aus.“

LP: Ich weiß, warum ich Musik mache und was ich für mich dabei herausholen will. Wenn ich anfangen, aus anderen Gründen als diesen Musik zu machen, dann ist das Ausverkauf. So sehe ich das. Wenn du dir selbst nicht treu bleiben kannst, dann ist das beschissener Ausverkauf.

Und was wären einige dieser Gründe?

LP: Ich liebe es, Baß zu spielen. Es ist mir egal, ob ich das zu Hause in meinem Zimmer mache oder im Irving Plaza – ich bin nicht daran interessiert, berühmt, beliebt oder ständig in den Medien zu sein.

Aber – nur um mal den *Advocatus Diaboli* zu spielen – was ist so falsch daran, im Irving Plaza zu spielen und deine Botschaft bekannter zu machen?

LP: Oftmals kannst du *deine* Botschaft nicht verbreiten und weiterhin deine Integrität behalten, weil dann andere Leute dein „Produkt“ manipulieren.

Es ist möglich, einen Vertrag mit einem großen Label zu schließen, ohne daß man sich selbst jemals „ausverkaufen“ muß. Aber meistens funktioniert das so nicht; bei dem stressigen Kreislauf aus ständigen Tourneen und der Fertigung neuer „Produkte“, die der Markt fordert, ist es ein Wunder, wenn Kreativität und Visionen diesen Prozeß überleben.

Das Problem ist, daß der „Underground“, eben genau die Szene, die sich in diese Diskussion einschalten sollte, weiterhin so abfällige Statements macht wie „Naja, die sind ja jetzt bei einem Major Label, die müssen sich verkauft haben.“ Aber es geht doch eigentlich darum: „Kann ich meine eigene Meinung ausdrücken? Kann ich mein Hemd ausziehen?“ Was ist, wenn du den Punkt erreichen würdest, wo die großen Labels merken, daß sie mit dir Geld machen können, ohne daß du dich ändern mußt – was passieren könnte, wenn du groß genug wirst und einen Treffer landest, oder jetzt sowieso, wo die Genrengrenzen nicht mehr so starr sind wie früher und man versucht, die Illusion einer Rebellion zu verkaufen. Dann ist das doch eine ganz andere Diskussion.

SB: Wir sind nicht völlig dagegen eingestellt, daß es Leute gibt, die das schaffen. Aber das ist nicht der einzige Weg. Es gibt noch immer eine Szene, wo die Leute ihre eigenen CDs herausbringen oder sie auf sehr kleinen Labels veröffentlichen. Es gibt ein unterstützendes Netzwerk, diese ganze Queercore-Sache – wir sind alle miteinander in Kontakt und versuchen, uns gegenseitig zu helfen. Wir versuchen, zusammen auf Tour zu gehen, wir versuchen, Verbindungen zu schaffen – hier ist jemand, der Management-Erfahrung hat, hier baut jemand eine Plattenfirma auf – und auf einer niedrigeren Ebene zusammenzuarbeiten. Du kannst auf ein größeres Label umsteigen, wenn du dabei integrier bleiben, deine eigenen Bedingungen setzen und deine Botschaft verbreiten kannst – hey, das ist super. Ich stimme dir zu, es gibt Leute, die das machen.

Wenn wir so etwas machen würden, dann hätten wir wahrscheinlich das große Problem, Frauen in diesen Bereichen zu finden. Denn, normalerweise ist es so, wenn du zu großen Plattenfirmen gehst ...

LM: Das ist schon auf der Punkrock-Ebene so, es gibt sehr viele weiße Hetero-Jungs, die den Laden schmeißen. Natürlich nehmen sie ihre Freunde für ihr Label unter Vertrag und promoten die Bands ihrer Freunde. Wenn es Frauen gäbe, die gerne mit Musik arbeiten möchten, aber kein Interesse daran haben, selbst auf der Bühne zu stehen oder die kein Instrument spielen, die würde ich ermutigen, hinter die Kulissen zu gehen, ins Business – wo man wirklich Macht hat.

LF: Bands wie Fugazi sind toll, aber sie sind weiße Hetero-Männer; daran komme ich nicht vorbei. Wenn du Macht hast, die du aufgeben kannst, ist es viel

leichter, das auch zu tun. Wenn du diese Macht dein ganzes Leben lang *nicht* gehabt hast und man dir sagt, daß es Ausverkauf wäre, sie aufzugeben ...

Es stimmt schon, sie sind weiße Männer –

LF: Ich finde sie echt klasse, nebenbei bemerkt. Das war keine Bewertung.

Es ist also mehr so gemeint: „Mädels, seht zu, daß ihr es in eure Köpfe reinkriegt, daß ihr das auch ganz genauso könnt.“

LM: In dieser Welt hat nur noch die wirtschaftliche Macht etwas zu sagen. Wir sind kein Haufen Teenies mehr, die einfach auf ihre Instrumente eindreschen und brüllen. Ich war vielleicht vor zehn Jahren in dieser Phase, aber nochmal zehn Jahre weiter werde ich in den mittleren Jahren sein, und ich habe mein ganzes Leben lang nur diese Sklavenjobs mit geringem Einkommen gemacht.

Muß ich so weitermachen, damit ich meine Musik authentisch halten kann, und damit ich eine bestimmte Integrität habe, nur weil ich nie einen Cent daran verdient habe? Es gibt Leute, die meinen, wir würden jetzt so viel verdienen –

LF: – weil wir jetzt im *Rolling Stone* drin waren.

LM: Die sagen: „Mein Gott, ihr seid auf Tournee.“ Ich sage dann dann meistens: „Naja, das ist besser, als zu Hause zu sitzen und in meinem normalen Job zu arbeiten.“ Und die fragen dann immer: „Was? Du hast einen normalen Job?“

Es ist unheimlich harte Arbeit, auf Tournee zu sein. Du hast 40 Minuten voller Bewunderung, wenn du spielst; den Rest der Zeit fährst du durch die Gegend und schlägst dich mit irgendwelcher Scheiße herum und verdienst kein Geld dabei. Manchmal habe ich das Gefühl, unter einem Mikroskop zu liegen; ich muß charmant und nett und rücksichtsvoll sein – du übernachtet bei Leuten zu Hause und hoffst, daß denen klar ist, daß du ein menschliches Wesen bist und gern eine Dusche und was zu essen hättest.

Eine ganze Reihe Frauen haben jetzt eigene Plattenlabels gegründet.

SB: Ich denke, das ist der nächste Schritt. Und das ist es, was wir brauchen.

LB: Aber du brauchst Geld für die Promo-Arbeit und den Vertrieb.

TRIBE 8



ALLEN'S MOM PLUS TWO CD (1994)

Das stimmt, aber es geht auch um Energie. Ich kenne eine Reihe Frauen, die ein eigenes Label gegründet haben, mit ein paar Singles und EPs – man darf nur nicht immer denken: „Wenn ich nicht eine große Studioproduktion für eine CD bekommen kann, mache ich es gar nicht erst.“ Frauen – vor allem in der Lesben- und Feministinnenszene – haben einen Schuldkomplex, was Geld betrifft, den Männer überhaupt nicht kennen. Sie schämen sich sofort oder fangen an, sich zu rechtfertigen, sobald sie ein bißchen Geld verdienen.

LF: Wir brauchen keine Männer, damit man uns arm hält – Frauen sorgen schon die Hälfte der Zeit selbst dafür. „Spiel doch bitte auf meinem Konzert, mach dies, mach das.“ Ich habe ein kleines Café, Bearded Lady; uns haben einige Leute geholfen, auf die Beine zu kommen. Aber sobald wir die Künstler bezahlen konnten, haben wir ihnen Geld gegeben – egal, ob nun 10 Dollar, 20 Dollar – um einfach nur mal den Gedanken aufzubringen, daß wir uns gegenseitig bezahlen können.

LB: Wirtschaftliche Macht ist politische Macht. Ich denke nicht, daß Erfolg – wenn man also von seiner Musik leben kann – gleich Ausverkauf ist. Ausverkauf fängt für mich an, sobald du meinst: „Es ist okay, 20 Dollar Eintritt zu verlangen; es ist okay, nur in Clubs zu spielen.“ Dann wirst du unerreichbar für Leute, die kein Geld haben, oder für Leute, die noch keine 21 sind. Uns ist Erreichbarkeit und Vertrieb sehr wichtig. Wir wollen von jeder und jedem, der uns sehen und hören will, gesehen und gehört werden können, deswegen würde ich nicht zulassen, daß wir bei einer Firma unterschreiben, egal für wieviel Geld, wenn dadurch unsere Erreichbarkeit eingeschränkt wird.

Und die andere Sache, in die ich noch gern Einblick hätte, wäre: Wo investieren Warner Brothers das ganze Geld, das sie mit Tribe 8 verdienen?

Moment mal, entschuldige – investiert Warner Brothers in Tribe 8? [Lachen]

LF: Nein, nein. Sie meint das nur hypothetisch.

Oh, in Ordnung.

LB: Die investieren in alle möglichen dunklen Projekte der Weltwirtschaft. Einer der Gründe, weshalb ich Lickety Split gegründet habe, war, daß ich keine Päckchen für die Bank Of Apartheid ausliefern wollte. Nein danke. Die einzige Art, wie ich mich weigern konnte, das zu tun, war, meinen Job bei Western Messenger hinzuschmeißen – die den ganzen Tag lang Sendungen für die Bank Of Apartheid befördern – und meinen eigenen Laden zu gründen, wo ich sagen

kann: „Bedaure, Bank Of Apartheid, Sie können sich Ihre Sendung nicht von Lickety Split, dem lesbischen Kurierdienst, zustellen lassen. [zuckersüß] Leck mich.“ Wir wollen sehr darauf achten, wer an uns verdient, weil sie eines Tages sehr viel Geld mit uns machen werden. Wir kriegen sonst nicht genug Geld, um unsere *Babes* zu füttern, und sie investieren in irgendein Unternehmen, das wir nicht gutheißen. Das wäre Ausverkauf.

LF: Wir sind so beschissen abartig, ich kann mir nicht vorstellen, wie uns jemand schnappt, uns eine Schicht Make-up ins Gesicht klatscht und sagt, „Super, das sind die neuen Bangles!“ Ich glaube, wir sind eher sowas wie eine Zirkusvorstellung für die Leute. Deswegen habe ich keine Angst vor dem Erfolg. Ich möchte schon ein bißchen wirtschaftliche Macht. Ich möchte auch erreichbar bleiben. Ich möchte Punkkonzerte geben und für die Kids spielen, und ich möchte gleichzeitig, daß auch die älteren Lesben kommen. In dieser Hinsicht haben wir wohl alle verschiedene Vorstellungen.

SB: Am Ende einer Tour, wenn wir alle völlig erschöpft sind, dann hätten wir gern jemanden, der sich um uns kümmert. Wir hätten dann gern ein schönes Wohnmobil, mit Dusche und Toilette.

LM: Wir wollen dann gern nach Hause, mit ein bißchen Geld in der Tasche, damit wir unsere Miezzen zum Essen ausführen können, nachdem wir sie einen Monat lang nicht gesehen haben.

Eure Miezzen haben das verdient!

Die Underground-Szene muß vorsichtig sein und darauf achten, was die herrschenden Mächte zur Zeit gern hätten. Momentan *wollen* sie eine gewisse Abarztigkeit.

LF: Sie wollen eine Zirkusvorstellung?

Sie wollen einen kleinen Flirt mit dem nach außen hin glitzernden Phänomen der aufgelösten Genre Grenzen.

SB: Das denke ich auch.

LF: Die nackte Brust meiner Freundin war auf diesem riesigen Hochglanzfoto im *Spin*. Mein Café wurde da auch erwähnt. Sind wir nicht gut zu vermarkten?

LM: Dieser ganze Look mit dem Piercing und den Tattoos ist absolut marktwirksam.

Ich habe das Buch *Modern Primitives* gemacht, über Piercing und Tätowierungen, und dann habe ich beobachtet, wie sich dieses Phänomen langsam fast in eine Mainstream-Erscheinung verwandelt hat. Der Kapitalismus braucht ständig den Schock des Neuen, um seine Produkte zu verkaufen; die Leute werden mit einer falschen Identität von „Einzigartigkeit“ und Rebellion gelockt, man ermutigt sie, ein Produkt zu kaufen und lenkt damit ihre Energie ab von der Veränderung des wirtschaftlichen und politischen Systems.

LM: Ich denke, das ist der Grund, weshalb Tribe 8 überhaupt in diese Magazine hineinkommen. Nicht, weil wir so viele Platten verkaufen. Sondern, weil ihre uralten langweiligen Stories über irgendeinen Streit bei den Smashing Pumpkins oder den x-ten Entzug von irgendeinem Typen von den Stone Temple Pilots einfach so zum Gähnen sind – und dann kommt eben sowas wie „militante lesbische Sado-Maso-Kriegerinnen!“ Wir verdienen keinen Cent damit, aber sie peppen damit ihre Zeitschrift auf und erwecken den Eindruck, als wären sie bei der Neuentdeckung eines Trends ganz vorn. Bisexualität auf dem Cover von *Newsweek*. Plötzlich ist das die neue Mode.

Wir sind das wahre Leben, und das können sie doch nicht ganz schlucken – aber sie können ein bißchen mit dem oberflächlichen Glanz des Lesben-Chic flirten, genau wie du gesagt hast. Howard Stern hat sogar zu Phil Donahue gesagt: „Ich habe mein Geld damit verdient, daß ich über Lesben geredet habe.“

LF: Oho. Wo ist *unser* Geld?

LP: Stimmt, wir leben ja schließlich so.

Ja, reden wir doch darüber, wie ihr lebt – reden wir doch über Sex! Gibt es bei euch Groupies?

LF: Lesben lernen langsam, in die Offensive zu gehen, und Tribe 8 hat ihnen in dieser Hinsicht richtig gezeigt, wie es geht. [lacht] Wir kriegen immer mehr Groupies.

LP: Die Leute sind total aufgeregt; sie meinen, daß du ein tolles Konzert für sie gespielt hast und sie wollen dich einfach überall anfassen, weil sie dir dafür dankbar sind. Aber wenn du auf Tour bist, dann kannst du nicht ständig Lust haben. Manchmal möchtest du einfach in Ruhe gelassen werden. „Ich bin wirklich müde. Ich hätte jetzt gern eine Minute nur für mich.“ Manchmal denkt man unwillkürlich: „Was ist das für eine blöde Tussi?“

Aber daran ist neu, daß ihr Frauen seid, die Aufmerksamkeit von anderen Frauen bekommen. Rock'n'Roll war schon immer ein Anziehungspunkt für Sexualität – ihr seid da oben auf der Bühne, umgeben von einer Aura phallischer Aggression – die Gitarre zwischen den Beinen und das ganze Zeug. Der männliche Altkocker hatte immer eine Liste seiner Groupies parat und hat stolz bei jeder Gelegenheit damit angegeben, wieviele Milliarden Ficks er gehabt hat ... und wie gehen jetzt Frauen in der gleichen Position damit um? Glaubt ihr an Monogamie?

LM: Niemand von uns glaubt an Monogamie. Ich habe es zum Leitsatz meines Lebens gemacht, nie wieder an jemanden gekettet zu sein. Aber wenn du auf Tour gehst, kommst du immer wieder in dieselben Städte und du siehst diese Frauen wieder; du mußt vorsichtig sein. Für mich ist Safe Sex eine absolute Bedingung. Das war für uns auf Tour immer ein Thema.

Safe Sex?

LM: Sex überhaupt. Ich denke, Lesben sind immer noch echt schüchtern. Ich jedenfalls, das weiß ich.

SB: Bei unseren Konzerten konzentriert sich jedenfalls sehr viel auf Sex.

Das hoffe ich doch – das ist Rock'n'Roll.

SB: Das *ist* Rock'n'Roll. Es ist neu, weil wir lesbisch sind. Es ist auch neu, weil wir über butch und femme reden und über geschlechtsübergreifende Themen – es geht nicht nur um Frauen und Frauen, die sich gegenseitig lieben, dum di dum di dum. Es wird viel über harten Sex gesprochen. Daß wir das machen, geht in die gleiche Richtung wie früher bei den Jungs, wie du vorhin sagtest. Aber das ist *unsere* Sexualität.

LM: Wir reden über Lesbensex, aber es gibt auch Songs wie „Romeo and Julio“, und da geht es darum, wie es wäre, schwul zu sein und einen schwulen Lover zu haben. Das ist für jeden eine tolle Phantasie-Grundlage – für Hetero-Jungs, Hetero-Mädchen, Lesben. Jeder kriegt einen Kick durch die Art von Sex, wie er sie nicht unbedingt selbst praktiziert.

Der herrschende Standard in diesem Land ist die heterosexuelle monogame Ehe. Den Leuten wird ein Platz in einer bestimmten Hierarchie zugewiesen – je nach Geschlecht, Hautfarbe und Sexualität – nach all diesen verschiedenen Kriterien. An der Spitze dieser Pyramide stehen Heterosexuelle in monogamen Ehen, die ihre Kinder zu aufrechten Bürgern erziehen. Aber es gibt so viele Menschen, die das nicht machen, und das sind wirklich gute Menschen. Sie sind eventuell heterosexuell, sie sind vielleicht auch bisexuell – sie könnten *irgendwas* sein – oder sie sind einfach auf ihre eigene Art und Weise ausgeklint.

Die ganze Werbung ist noch total auf diese Familientradition ausgerichtet. Das Gesetz schreibt auch fest, daß alles außer diesem einen Beispiel falsch ist. Das läßt alle anderen außen vor, und die fragen sich: „Naja, das ist es nicht, was ich will, aber was will ich dann?“ Es gibt keine Vorbilder dafür, wie man nicht monogam zu leben hat.

Was mich echt nervt, ist, daß heterosexuelle Feministinnen – und manchmal auch lesbische Feministinnen – irgendwie meinen, Monogamie hätte etwas mit Feminismus zu tun. Das habe ich nie so recht verstanden.

LM: Es gibt viele Heterofrauen, die echte Puristinnen sind, aber viele Lesben sind genauso. Sie sagen, wenn du eine echte Lesbe bist, dann heiratest du im Grunde eine andere Frau, du hast eine Beziehung, die auf der heterosexuellen Ehe basiert, du machst nirgendwo anders rum – all diese Dinge gehören dazu.

Ich glaube nicht, daß der Mensch von Natur aus monogam ist, aber ich denke, daß die Frauen ihre Gefühle gut genug kennen, um zu wissen, wann sie verliebt sind und alles richtig läuft – um nicht ohne Ansehen der Person mit jedem Sex zu haben. Die Monogamie war historisch gesehen eine Begleiterscheinung bei der Entwicklung des Patriarchats – um dafür zu sorgen, daß die Erbfolge sich vom Mann ableiten konnte. Wer die Mutter ist, ist bekannt, aber einen Vater festzulegen ist sehr schwer, es sei denn, daß man die weibliche Sexualität sehr streng einschränkt.

SB: Wir haben einen Song dazu – „Freedom“. Da geht es darum, nicht monogam sein zu wollen, aber keine Vorbilder zu haben, so daß wir eigentlich nicht wissen, was das geht. Das Konzept an sich ist leicht zu verstehen, aber es in unser Leben zu integrieren – das gibt es schon, und mit Sicherheit praktizieren es auch einige Mitglieder dieser Band – aber nicht ganz ohne Probleme.

Jede von uns macht es auf andere Weise. Wir fragen uns gegenseitig: „Wie machst du das? Wie klappt das bei dir? Nach welchen Regeln läuft deine Beziehung?“ Es ist noch immer eine neue Idee in unseren kleinen Szene und Kultur, aber ich denke, sie wächst.

Das ist sehr wichtig, was du über das Fehlen von Vorbildern gesagt hast. Wir wachsen in dieser Kultur auf und sind noch immer den Beispielen der Vergangenheit verhaftet. Deswegen bin ich mir noch nicht sicher, wie man in verschiedene Beziehungskonzepte hineinwächst. Es ist ein echter Kampf. Man probiert es, und man versucht, bekannte Fehler zu vermeiden – aber das ist ohne Vorbilder hart. Das ist für Menschen unbekanntes Gebiet, vor allem, da es noch nicht lange her ist, daß Männer und Frauen eine Vorstellung von Gleichberechtigung bekommen haben. Ihr geht vielleicht keine Beziehungen zu Männern ein, aber wir versuchen trotzdem alle, dasselbe Problem zu lösen: Wie können wir einander teilen, ohne miteinander zu verschmelzen? Wie können wir emotionale und sexuelle Verbindungen schaffen, ohne sie mit Sicherheits- und Egogeschichten zu belasten?

SB: Deswegen ist es so ein Segen, daß wir zu fünft in einer Band sind, wo alle versuchen, das für sich herauszufinden. Da wir ja auf Tour viel herumfahren und im Bus viel Zeit zum Reden haben –

LB: – reden wir ziemlich oft über nicht-monogame Beziehungen. Ich habe wegen der patriarchalischen Wurzeln, die du schon erwähnt hast, gegen die Monogamie gekämpft. Für mich hat Monogamie auch immer etwas mit Besitzdenken zu tun, und ich versuche, vom Besitzdenken wegzukommen. Ich versuche zu lernen, wie ich mich abgrenzen kann; wie ich eine eigene Identität und Integrität erhalten kann, als Einzelperson, die nicht von jemand anderem abhängig sein muß. Als spirituelles Wesen in einem menschlichen Körper möchte ich mich frei fühlen können, um Liebe auf vielen verschiedenen Ebenen auszudrücken. Gleichzeitig sind wir aber Produkte unserer Gesellschaft, und meine Vorbilder waren zunächst meine Eltern. Sie hatten eine monogame Beziehung, die letztendlich nicht funktioniert hat. Das ist auch verwirrend. Ich glaube an die wahre Liebe. Aber, was ist wahre Liebe? Wahre Liebe ist, wenn sich zwei Menschen gegenseitig besitzen und eins werden, eine Einheit. Ich will keine Einheit mit einem anderen Menschen sein – aber ich möchte diesem Menschen alles geben. Ich bin in einer Gesellschaft aufgewachsen, die dem Mythos der romantischen Liebe sehr viel Wert beimißt, und ich bin eine Dichterin, deswegen halte ich es für sehr *poetisch*, romantische Liebe zu erfahren, eins zu werden, für jemand anderen absolut *sterben* zu wollen.

Aber gleichzeitig schaffen wir gerade eine neue Gesellschaft, wo wir von diesen Zwängen frei sein wollen. Deswegen ist das alles so verwirrend und paradox, ein totales Durcheinander, und es wird viel geschrien, geweint, an den Haaren gezogen und mit den

Zählen gefleischt. Aber ich denke, daß eine Entwicklung immer mit Schmerz einhergeht; man kann sich nicht ohne Schmerz entwickeln. Ich habe das Gefühl, daß wir uns vorwärts entwickeln und lernen, wie man Kompromisse macht, sich verständigt, und wie man gleichzeitig getrennt und doch vereint ist – wie man gleichzeitig Leidenschaft und Pflichten haben kann.

Es ist sehr schwer, das für sich zu erarbeiten, wenn man es noch dazu mit Männern zu tun hat, die immer noch an der Einstellung festhalten, daß weibliche Sexualität entweder immer dem Stereotyp der Ehefrau/Mutter oder aber dem der Hure zugeordnet werden kann. Ich versuche das Thema so darzustellen, wie du es beschreibst – Sexualität als ein Ausdruck aller möglicher Arten von Liebe und Freundschaft.

Aber genau hier kommen die Feministinnen dann durcheinander: Für Männer hatte „freier“ Sex immer etwas mit Eroberung, aber nicht mit beiderseitigem Vergnügen zu tun. Es war ein Mittel, um das eigene Ego ein bißchen aufzupolieren, und es war von Feindseligkeit gegenüber dem weiblichen Körper geprägt. Wilhelm Reich (und später auch Leute wie Alexander Lowen) haben ganze Bände über die männliche „Abwehrhaltung“ beim Sex geschrieben. Es ist schwer für Männer (genauso wie für Frauen), ihre Körper wirklich zu fühlen und völlig befriedigende Orgasmen zu haben. Viele Männer haben keinen erfüllten Sex.

LM: Sie haben keinen erfüllten Sex? Sind sie deswegen so sauer auf uns?

LB: Ich denke, bei Sexualität geht es um Macht. Deswegen war der Ausdruck von Sexualität bisher Männersache. Frauen können keine Sexualität haben, weil sie auch keine Macht haben dürfen.

Für mich bedeutet es Macht, daß ich mich sexuell auf so verschiedene Arten wie möglich ausdrücke – was für das Patriarchat bedrohlich ist, weil nur Menschen mit Penis Macht haben sollen. Das ist der Grund, weshalb sie Tribe 8 nicht mögen – weil wir offenkundig sexuell sind, was bedeutet, daß wir Macht haben.

LF: Die Klischeevorstellung von Homosexuellen ist, daß sie keine langen Beziehungen haben, und manchmal stimmt dieses Klischee. Ich frage mich, warum das so ist –

Ich kenne ältere Lesben, die extrem lange Beziehungen hatten. Allerdings halte ich die auch nicht für besonders sexuell. In ihrer Generation haben viele Frauen die Sexualität geopfert und dafür nur diese –

LM: – Gefühlsgeschichte bekommen.

LF: Momentan gibt es unheimlich viel sexuelle Energie in der Lesbenszene. Jeder hat ständig Sex. Vielleicht leiden darunter ihre Beziehungen, aber für die Lesben ist das eine völlig neue Welt.

Da sprichst du jetzt natürlich auch von jüngeren Frauen.

LF: Ich denke, es hat schon was mit der Generation zu tun.

Aber bei Leuten zwischen zwanzig und dreißig gibt es meistens mehr sexuelles Verlangen und kürzere Beziehungen –

LM: Aber Flipper ist auch noch ziemlich jung. Und sie hat die längste Beziehung von uns allen.

Ah! Also hat das nicht nur was mit dem Alter zu tun – das ist gut.

LM: Ich mache mir um sie keine Sorgen. Ich glaube, sie kriegt genug Sex. [lacht]

LF: Ja. [lacht] Ich mußte nur gerade an die ganze Schwulen- und Lesbenszene in San Francisco denken, wo es, glaube ich, weniger das Bedürfnis gibt, sich einen Partner für die nächsten fünf Jahre zu greifen, sich dann zu trennen und allein zu sein. Es ist eher so, „also, einerseits habe ich diese enge Freundschaft, und wir flirten miteinander. Und ich habe außerdem eine Fickbekanntschaft, und mit noch jemand anderem spiele ich ein bißchen.“ Da gibt es diese ganzen verschiedenen Beziehungen – man muß nicht entweder mit jemandem verheiratet sein oder nur immer mal jemanden für eine Nacht haben, es gibt noch viel dazwischen.

Das Gesellschaftsmodell, wo man an einem einzigen Menschen hängt, ist so unausgewogen – kein Mensch kann dir alles geben ... Lynn, du wolltest noch etwas über die Penisse klarstellen, oder?

LB: Also, der Grund, weshalb ich mir einen großen Gummipenis besorgt habe, war, weil wir total schrecklich und schlecht waren und absolut gräßlich klangen und wir keine Ahnung hatten, was wir da machten. Ich dachte, solche Requisiten würden gut davon ablenken: Alle anderen hatten ihre Instrumente, an denen sie sich festhalten konnten, also brauchte ich auch was. Ich ging los und habe mir einen richtig dicken Superschwanz für zehn Dollar besorgt – einen dreißig Zentimeter langen Gummischwanz mit richtigen Adern drauf, echt widerlich und ziemlich schlabbig.

Ich wollte ihn haben, weil wir einen Song namens „Power Boy“ hatten, in dem die Zeile vorkam: „You got your night stick, your surrogate dick“ – „du hast eine Rute für die Nacht, deinen Ersatz-Schwanz“. Ich hatte ihn immer umgeschnallt und holte ihn raus,

wenn ich „Power Boy“ sang, wedelte damit rum, und wir streichelten ihn, während wir den Chorus sangen, der mit den Worten endet: „Everyone's afraid of you because you're a moral masturbator“ – „Alle haben Angst vor dir, weil du ein Moral-Wichser bist“. Und dann war es so, je mehr Songs wir schrieben, desto mehr merkten wir, daß in diesen Songs auch ein Penis eingebaut werden konnte. Boah, dann könnte ich ihn ja die ganze Zeit raushängen lassen! Ich streichelte ihn bei Songs wie „Romeo And Julio“ und fing an, die Leute aufzufordern, ihn zu lecken. Das erste öffentliche Schwanzlutschen fand in Lexington, Kentucky, statt. Ich ging raus, und das Publikum war vom Alter her total gemischt; eine Menge junger Punks. Ich wollte, daß mir ein richtig stiernackiger, so richtig hetero und *angsteinflößend* aussehender Typ meinen Schwanz lutscht. Ich dachte, das wäre die beste Methode um klarzustellen, daß ich Macht habe, und daß dieser Typ – jemand, der normalerweise jede Menge Macht besitzt – weniger Macht hat. Denn bei Homosexualität, Analverkehr und Schwanzlutschen geht es darum, daß du dann, wenn du zuläßt, daß ein Penis in dich eindringt, keine Macht hast, und dann bist du genauso schlecht wie eine Frau – wenn du also schwul bist, bist du kein richtiger Mann. Ich wollte diese ganzen gesellschaftlich konstruierten Mythen um den Penis als Waffe benutzen.

Es dauerte nicht lange, und jeder bei dem Konzert wollte beweisen, daß er der beste Punk war – und meinen Schwanz lutschen. Diese ganzen kleinen Hetero-Jungs wollten damit beweisen, was sie für echte Punks waren:

Ich fing an, die Typen ständig dazu aufzufordern. Ich frage vor dem Konzert und normalerweise muß ich rumgehen und etwa zwanzig Typen fragen. Die meisten Kerle wollen das nicht, weil sie wissen, was es bedeutet: Wenn du einen Schwanz lutscht, dann bist du kein Mann, dann hast du keine Macht. Du bist eine Nutte, du bist dieses und jenes – keine Ahnung, wie viele Assoziationen es dazu gibt.

Deswegen ist das ziemlich schwer. Meistens kann ich auch die Schwulen nicht dazu kriegen, weil die auch nicht den Eindruck erwecken wollen, sie wären kein ganzer Mann; das ist diese neue Geschichte unter Homosexuellen, von wegen: „Ich bin ein Mann. Ich sehe hetero aus, ich stemme Gewichte, ich trage jede Menge Leder. Bloß weil ich schwul bin, heißt das nicht, daß ich kein Mann bin.“ Ich weiß, was da noch in den Schwulen vorgeht, daß sie nicht bereit sind, meinen Schwanz zu lutschen. Ich glaube, die meisten haben Angst. Was passiert, wenn du auf die Bühne kommst und deinen Schwanz lutscht, was passiert, wenn du den Club nach dem Konzert verläßt? Ich glaube, sowohl Heteros als auch Schwule haben davor Angst, daß sie geklatscht werden, wenn sie mir auf der Bühne einen blasen.

Einer von den Typen aus der Band, mit der wir im Mercury Lounge [in New York] aufgetreten sind, war bereit, mir auf der Bühne den Schwanz zu lutschen – und dann ist einer von den anderen ausgeflippt und hat gesagt: „Nein, da werden heute abend jede Menge Leute von irgendwelchen Plattenfirmen kommen, und wir wollen einen Vertrag – das wäre nicht gut. Vielleicht kriegen wir keinen Vertrag, wenn du einen Gummiphallus lutscht.“ Da ranken sich alle möglichen komischen Ideen rund um dieses Stückchen Gummi.

Wie hat das Publikum darauf reagiert, wenn du jemanden dazu bekommen hast, dir einen zu blasen?

LB: „Oh mein Gott“ – „das ist echt Punk, ey“ – „das ist echter Schocker-Rock“ – „das ist echt gräßlich“ – „das ist total genial“. In Bloomington, Indiana war es ein Thema bei der Bürgermeisterwahl, daß mir jemand meinen Schwanz gelutscht hat. Manche Leute halten es für die gräßlichste Underground- oder Punk-Idee überhaupt. Aber eine Menge Leute finden es einfach geil.

Meistens sind die einzigen Homosexuellen, die ich dazu kriegen kann, bei dieser Nummer mitzumachen, Lesben – Lesben, die schwul sein wollen, und die verstehen, worum es in unserem Song „Romeo And Julio“ geht. Das liegt an den Vorstellungen, die Lesben über Schwule haben – daß sie völlig anonymen Sex haben, daß es, wenn zwei Männer, die ja traditionell Macht haben, miteinander Sex haben, einfach eine ganz machtvollere Angelegenheit sein muß, und alles mögliche, was Schwulensex für diese Lesben vielleicht sonst noch bedeutet. Dann lasse ich also Lesben auf die Bühne kommen, die dann so tun, als wären sie schwul.

Ich denke, das ist eine wirklich machtvollere Sache, aber auch, daß ich nicht unbedingt das Bild einer Frau, die einen Schwanz lutscht, in die Köpfe der Heteromänner einpflanzen will, die uns zugucken. Ich hätte wahnsinnig gern einen großen, gutaussehenden Hetero mit Dreitagebart, der meinen Schwanz lutscht, und das sollte das Publikum sehen: ich mit nacktem Oberkörper, mit meinem großen Gummischwanz, den ich diesem Hetero so richtig in den Hals schiebe. Ich will, daß sie *das* sehen, denn dann flippen sie richtig aus, und die ganze Machtgeschichte wird komplett auf den Kopf gestellt. Es bedroht sie, und ich will, daß sie sich bedroht fühlen.

Ich kann das als Teil der Bühnenshow verstehen. Aber wenn ein Typ sich einen blasen läßt, dann gibt das für ihn ein unmittelbares Lustgefühl; spürst du auch Lust dabei?

LB: Die Lust kommt in diesem Fall durch die Macht. Für mich findet Sex zu 99% im Kopf statt.

Meine Möse fängt echt an zu tropfen, wenn meine Freundin mein großes Gummiding lutscht. Ich weiß, daß ich da drin keine Nervenenden habe, aber das zu *sehen* – die ganzen Bilder, die ein Teil meines sexuellen Ichs geworden sind, laufen dann ab, wenn ich mir das ansehe. Meine Freundin sagt, daß sie tatsächlich das Gefühl hat, sie hätte einen Schwanz, und daß sie wirklich fühlen kann, was passiert, wenn ich ihren Gummipenis lutsche – als ob sie ein Mann wäre. Vieles davon passiert im Kopf.

Ja, das kann ich nachvollziehen. Ich fand es toll, was Diamanda Galás gesagt hat – daß es sehr erotisch sein könnte, einen Kerl in den Arsch zu ficken.

ALLE: Ist es auch! [Lachen]

LM: Das sollte jeder mal probieren, Jungs und Mädchen.

LB: Es gibt noch einen weiteren Symbolbereich für den Penis: „Rock on with your cock on.“ Ich sage den Song „Radar Love“ immer so an: „Rock mit umgeschnalltem Schwanz ... Kleider machen Leute, trägt einen weißen Penis.“ In diesem Song ist Rock’n’Roll der reine Sex – und jetzt alle die Feuerzeuge raus! Rock’n’Roll wurde nach einer Stellung beim Sex genannt. „Rocking and rolling“ heißt bumsen. Für Männer war das immer diese riesige Ausbeulung in den Stretchhosen – „Ich bin ein Sexsymbol“. Wenn ich ihn deshalb bei „Radar Love“ raushole und onaniere, und sie an den Halsen ihrer Gitarren herumwischen – „wicks, wicks“, dann ist das einfach total phallisch. Ich verarsche die Männer und die narzißtische Seite des Rock’n’Roll. Stell dir einen Mann vor, der da im Scheinwerferlicht steht, sich einen abwickelt und das total geil findet – und alle gucken zu, das ist doch voyeuristisch.

LM: Es ist ziemlich homoerotisch, genau wie Sport. Sport und Musik – immer, wenn Männer irgendwo auftreten und viele andere Männer zugucken und dabei richtig ausrasten – die verehren die Männlichkeit. Manchmal, wenn man einem Typen zusieht, wie er Sport guckt – sind sie auch so erregt, wenn sie Sex haben?

LB: Wir verarschen Männer, amüsieren uns darüber, wie sehr sie sich die ganze Zeit auf ihren Penis konzentrieren. Wenn du dir heterosexuelle Pornos anguckst, siehst du, daß die Typen sich wahnsinnig gern ihren Schwanz angucken. Selbst, wenn er einer Frau ins Gesicht spritzt oder sowas, dann will er zwar ihr Gesicht sehen, aber gleichzeitig auch seinen Schwanz. Er will sehen, wie sein Schwanz dieses Zeug rausspritzt. Das ist das absolut Wichtigste. Deswegen gibt es Pornos, wo sie ihn rausholen und abspritzen.

Sag mal, wie oft hast du einen Mann gebumst?

LB: Ungefähr fünfzehn Mal. Aber es ist so, ich habe mit ziemlich vielen Mädchen gesprochen – meine Freundinnen haben es mir erzählt, und die hatten alle viele Hetero-Erfahrungen und haben im Sexgeschäft gearbeitet. Sie haben in dieser Zelle gesessen und zugesehen, wie die Typen sich selbst vollspritzen. Die können dich zwanzig Minuten lang vollquatschen, dir zugucken, wie du deinen Arsch in die Luft streckst und an deinen Brüsten rumfummelst, und im Augenblick des Orgasmus gucken sie dann nicht dich an, sondern ihren Schwanz. Spritz spritz spritz spritz – juhuuuu! Er spritzt – hihihiiii. Das finden sie wahnsinnig aufregend.

Der Abschluß für die Sache mit dem Schwanz war der Kastrationsaspekt. Das erste Mal, daß ich einen Gummischwanz abgehackt habe, war auch in Lexington – nachdem diese Typen ihn gelutscht hatten. Wir waren alle so in dieser *Ekstase* gefangen – in dieser Punkrock-Ekstase, in dieser Teenie-Ekstase, die wir da fühlten. Das Publikum ist völlig ausgeflippt, sie haben „Frat Pig“ komplett mitgebrüllt. Ich hatte ein Messer, das ich mir ein paar Wochen zuvor an einer Raststätte gekauft hatte. Plötzlich habe ich sagt: „Ja! Und dann schneide ich ihn einfach ab!“ Mir selbst gegenüber war das eher (flüstert): „Mein Zehn-Dollar-Schwanz – was mache ich nur? Ich werde einen neuen kaufen müssen – na gut.“ All das ging mir gleichzeitig durch den Kopf. Dann habe ich ihn einfach durchgehauen, und alle sind komplett ausgerastet. Ich habe die Eier ins Publikum geschmissen, und eine von den Bands, mit denen wir spielten, hat sie gefangen, und zwei Wochen später trafen wir sie wieder, in New York – sie hatten die immer noch! Überall im Land gibt es jetzt Leute, die sich Gummihoden an die Wand genagelt und mit roter Farbe besprüht haben.

Jetzt wird diese ganze Kastrationsgeschichte unheimlich aufgebraucht, also haben wir uns der Tatsache ergeben, daß ich eine Menge Schwänze abhacken muß. Gottseidank waren Good Vibrations [ein alternativer Sexshop in San Francisco] so nett, uns Gummischwänze im Wert von ein paar hundert Dollar für unsere Tour zu spendieren. Wenn wir sie bezahlen müßten, würde das ein ganz schönes Loch in unser Budget reißen, sie jeden Abend abzuschneiden.

Ich könnte mir vorstellen, daß auch Männern dieser Teil des Konzerts gefällt.

LM: Das Showelement daran? Ja, einigen gefällt das tatsächlich. Einige stehen da, Beine überkreuzt, und halten sich die Hände über ihrem Sack. Die denken dann: „Ich kann jetzt nicht gehen – nachher passiert vielleicht noch etwas Härteres, und das will ich nicht verpassen.“ Deren Freundinnen kommen nachher immer zu uns und sagen: „Jaja, diese Typen meinen immer, sie wären echte Punks. Sie denken, sie wären so hart. Und ihr hättet sehen sollen, wie sie sich gewunden haben, als ihr gespielt habt! Ihr hättet ihren Gesichtsausdruck sehen sollen! Das war unbezahlbar.“

LB: Ich denke, es ist diese Kombination: Ich habe obenrum nichts an, habe einen Schwanz, renne mit einem Messer, einer Machete und einer Kettensäge rum, ich geb's ihnen voll und Sorge dafür, daß sie's schlucken, ich brülle sie an, ohne auf die Melodie zu achten und ohne mich um überhaupt irgendwas zu scheren – das ist so ein schockierendes Bild für sie, daß es wieder alles auf den Kopf stellt. Das ist für mich das Wichtigste, sie dazu zu bringen, daß sie ihr Frauenbild neu überdenken. Tausende von Jahren haben sie uns gesagt, was es bedeutet, eine Frau zu sein. Sie haben Frauen bestimmt und definiert – und jetzt ist hier ein völlig anderes Bild.

Sie sind daran gewöhnt, daß sie Frauen mit nackten Brüsten nur in einem bestimmten Zusammenhang sehen, wenn sie nämlich ihre Finger an der Muschi haben und „oohh, Baby, fick mich“ sagen. Ich sage das nicht. Keine von uns tut das. Ich glaube, es ist sehr wichtig für Männer, Frauen in dieser Machtposition zu erleben. Ein Penis ist ein Machtsymbol in unserer Gesellschaft, und wir machen uns darüber lustig. Aber wenn sie eine Frau sehen, mit einem Penis, nackten Brüsten und Waffen – dann müssen sie überdenken, was Macht eigentlich ist. Eine Sekunde lang werden sie vielleicht das Gefühl haben, sie hätten weniger Macht als diese Frau. Und das ist ein guter Lernansatz.

LM: Zu mir ist mal ein junger Typ gekommen und hat gefragt: „Stimmt das, haßt ihr Männer?“ Ich habe angefangen, ihm das vom Bühnenrand aus zu erklären, gleich, nachdem wir gespielt hatten, ich habe ihm erklärt, was für verschiedene Sachen da laufen, anstatt ihn gleich abzuschreiben. Er war so süß, ich wollte nicht, daß er das nicht versteht. Ich fing also an, mit ihm zu reden, und plötzlich standen diese ganzen anderen Jungs um uns herum, haben mit dem Kopf genickt und mir zugehört.

Wie hast du reagiert?

LM: Ich habe gesagt: „Nein, wir hassen nicht alle Männer. Wir alle sind mit Männern befreundet. Hier geht es um Zorn, hier geht es um Vergewaltiger. Es geht darum, daß man nicht in der Ecke sitzt und



PIG BITCH (1991)

traurig ist, weil man ein Opfer ist. Es geht darum, rauszugehen und zu sagen: ‚Fick dich, ich laß mir das nicht mehr gefallen.‘ Wir sind zornig wegen der Vergewaltigungen, wir sind zornig auf die Vergewaltiger, und wir wollen uns rächen.“ Ich habe es satt, von Vergewaltigung zu hören und zu lesen. Ich habe es satt festzustellen, daß jede Frau, die ich kenne, irgend etwas Entsetzliches erlebt hat wie Inzest oder Vergewaltigung.

Es gehört dazu, wenn man Vergewaltigung und Inzest überwindet, sich gut zu fühlen, wenn man zornig ist, dieses Gefühl zu genießen: „Es ist nicht meine Schuld. Es kotzt mich an. Ich werde jetzt *deinen* Körper verstümmeln und zerstückeln, und ich werde *dich* absolut fertigmachen.“

Sind diese Erfahrungen auch für dich persönlich ein Thema?

LM: Ja! Die meisten Freundschaften und Beziehungen, die ich hatte, waren mit Leuten, die einen Inzest hinter sich haben. Das belastet die Beziehung ungemein. Als ich mit diesen Jungs sprach, wurde mir klar, daß sie nicht immer alles hören, was wir sagen oder singen – sie sehen nur dieses große visuelle Bild, und das sehen sie als Angriff auf Männer. Weil wir keine tollen Sachen über Männer sagen oder Männer lieben, werden wir als „gegen Männer“ gesehen.

Also, ich denke da immer: „Tja – das ist eben Pech.“ Warum fühlen sich manche Männer so schnell in die Enge getrieben? Der Großteil der Männer, die ich kenne, von denen die meisten sehr aufgeschlossen sind, verstehen so etwas.

LM: Dieser Junge fühlte sich nicht in die Enge getrieben, er wollte bloß wissen: „Stimmt das, haßt ihr Männer?“

SB: Wir bekommen viel Unterstützung von Jungs. Ich wurde im Grunde von meinem Bruder erzogen, und meine besten Freunde sind Jungs; das war schon immer so. Ich habe keine negativen Gefühle gegenüber Typen – außer, was die Machtfrage oder eben Vergewaltigungen betrifft. Ich denke, es gibt überall auf der Welt so viele Kerle, die absolut begreifen, was wir machen, und die uns lieben.

LM: Aber es ist frustrierend, wenn du erkennen mußt: „Oh, wow, Männer können richtig coole menschliche Wesen sein.“ Und dann kommt gleich: „Okay, aber es gibt keine verdammte Entschuldigung dafür, warum dann alles so sein muß.“ Warum sind diese anderen Kerle immer noch Arschlöcher? Ich hatte früher immer den Eindruck, daß sie absolut fremdartige Lebewesen sind, und ich glaube, bei denen reicht es nicht mal dazu.

SB: Beide Plattenfirmen, bei denen wir waren, wurden von Kerlen gemacht, und sie haben uns wirklich sehr unterstützt. Wir arbeiten gut mit ihnen zusammen – die Frage „Haßt ihr uns?“ ist zwischen uns nie aufgekommen. Die ergibt sich nur bei Leuten, die uns nicht verstehen. Es gibt sicherlich immer noch eine Menge Typen, denen es nicht gefällt, wenn ein falscher Penis abgeschnitten wird, weil sie einen Penis haben und es verdammt weh tun würde, wenn der abgeschnitten wird.

Wenn ich einen Penis hätte und würde sehen, wie einer abgeschnitten wird, dann würde ich mir auch die Eier halten. Ich glaube, das ist absolut verständlich.

Der harte Kern unserer Fangemeinde bestand immer aus Typen. In jedem Lebensbereich triffst du hauptsächlich Männer – weil Männer abends weggehen, weil Männer Abenteuer erleben, weil Männer Geld

haben, weil Männer Platten kaufen, weil Männer Geld haben, um auf Konzerte zu gehen, Männer Männer Männer Männer Männer. Klar, es gibt auch immer eine kleine, aber wirklich treue Gruppe von Lesben und Heterofrauen in der ersten Reihe oder direkt vor der Bühne. Diese Gruppe wird größer. Aber ich erinnere mich –

Meist du jetzt Punkrock – oder Musik allgemein?

LB: Punkrock sind Männer – weiße Männer. Uns sie lieben Tribe 8. Deswegen wäre es idiotisch von uns zu sagen: „Alle Kerle sind Scheiße“. Offensichtlich können sie etwas mit uns anfangen, und bei uns ist das umgekehrt auf gewisser Ebene genauso.

Genau. Ich glaube, wir stehen jetzt direkt an der Schwelle zu etwas Neuem. Wegen der beängstigenden, schrecklichen Dinge, die sich in diesem Land zusammenbrauen, müssen sich neue Szenen formen, die Männer, Frauen, Schwule, Lesben, Heteros, Schwarze, Weiße umfassen – einen kompletten Pantheon. Das ist absolut notwendig, nachdem wir in den letzten 20 Jahren auf separatistische Ideen vertraut und kleine Splittergruppen gebildet haben.

LM: Mir ist gerade was aufgefallen an dem, was du sagst, über die Männer,

Frauen, Schwarzen, Weißen, Heteros, Lesben und Schwule; das sind alles absolute Gegensätze, und ich glaube, daß die meisten Leute irgendwo dazwischen einen Platz finden. Die meisten Leute gehören zum Beispiel irgendwo zwischen die engumrissenen Kategorien von Mann oder Frau. Und dann gibt es Schwarze und Weiße – ja, und was ist mit Asiaten und Latinos und mit den ganzen Leuten, die von den Urvölkern abstammen und die überhaupt nicht beachtet werden? Dann gibt es Leute wie mich, die gemischtrassig sind. Und was Heteros, Schwule und Lesben angeht, nur wenige Leute sind ausschließlich hetero- oder homosexuell.

Ich glaube, das muß man auch berücksichtigen, denn wenn wir immer weiter schwarz/weiß sagen, werden die Leute weiterhin schwarz/weiß denken, anstatt zu berücksichtigen, daß das Ganze viel komplexer ist.



BITCHES 'N' BREW, Single
zusammen mit Blatz (1992)

Nun, am Anfang einer Bewegung muß man ein Etikett finden, um zu sagen: „Ich bin schwul, ich bin schwarz und schön, ich bin eine Frau etc.“ Am Anfang braucht man diese Etiketten, um eine Bewegung in einer Gesellschaft aufzubauen, welche diese Identität nicht als politische Kraft anerkennt. Das Wort „schwul“ wurde in den Fünfzigern gar nicht verwendet; die Leute in der normalen Gesellschaft wußten eigentlich nicht richtig, was Homosexualität war. Es hätte diese komische Krankheit sein können, von der sie mal was gelesen hatten. Für den Durchschnittsbürger aus dem amerikanischen Mittelwesten existierte dieser Begriff überhaupt nicht – Schwule waren unsichtbar, unvorstellbar und sie hatten mit Sicherheit keine „Rechte“. Was Frauen betrifft, und den Feminismus, haben die Frauen, die ihr in Michigan getroffen habt, Pionierarbeit geleistet. Diese älteren Frauen haben daran gearbeitet, ihre Identität außerhalb dessen neu zu definieren, was sie als Patriarchat betrachteten, und dieser Versuch der Selbstdefinition hat eine politische Machtbasis geschaffen.

Politische Bewegungen kommen und gehen in natürlichen Zyklen; nach einer ersten Zeit der Definition und Abgrenzung muß eine Bewegung sich entwickeln. Sie muß nicht so starr und vorhersehbar bleiben. Zeitgenössische Feministinnen sagen: „Was ist eine Frau? Hey, das kann Kräutertee oder Punkrock sein. Das kann zart oder brutal sein.“ Die gleiche Entwicklung gibt es auch in anderen Bewegungen. Diese eng definierte Identität, die am Anfang für politische Anerkennung und Rechte gesorgt hat, kann dann eine Zwangsjacke werden; dann möchte man eine vielseitigere Schattierung – nicht nur schwarz oder weiß. Man muß versuchen, das Etikett abzustreifen, ohne seine Machtbasis zu verlieren.

LM: Das hast du schön gesagt.

LB: Schreib doch, daß das von uns kam – das hat übrigens gerade Lynnie gesagt. [lacht]

Ja, ihr verkörpert ja sozusagen diese Art Fortschritt und Vielschichtigkeit.

LB: Genau wie es beim Trauern verschiedene Phasen gibt, gibt es solche Phasen auch bei der Revolution.

Wie du gesagt hast, braucht man als erstes eine Identität. Das heißt, daß man sehr eng zusammenrücken und sich darauf beschränken muß, nur mit Leuten herumzuhängen, die genauso sind wie man selbst. Wenn man dann mal sicher geworden ist, wer man selbst eigentlich ist und wer seine Freunde sind, dann kann man sich öffnen und Verbündete suchen. Wenn man einmal Verbündete hat, hat man Macht. Weil man dann zahlenmäßig stark ist.

Aber wogegen wir ständig ankämpfen müssen, wenn wir von der Phase der Identitätsfindung zur Suche nach Verbündeten übergehen, ist, daß die Struktur, die uns kontrollieren will, dauernd versucht, überall Keile hineinzutreiben. In unserem Fall versuchen sie

das besonders durch die Darstellung in den Medien. Die Medien haben eine Menge Einfluß darauf, wie Tribe 8 erscheinen, und deswegen sind wir auch so paranoid. Sie können uns manipulieren. Unsere Versuche, uns mit anderen Gruppen zusammenzuschließen, werden ständig von den Mainstream-Medien kaputtgemacht werden, die versuchen, uns weiter getrennt zu halten.

Eine andere passende Metapher ist schlicht Reife-prozesse. Als Jugendliche brauchst du eine Identität. Du rebellierst gegen deine Eltern, um dich selbst zu finden, und du durchlebst verschiedene Phasen. Diese Identitätssuche als Jugendliche, wenn sich dein Ego erst aufbaut, ist ganz natürlich. Damit bekommst du auch Selbstsicherheit. Wenn du älter wirst, erkennst du, daß du diese Gruppenidentität nicht mehr brauchst. Du kannst dir mehr Flexibilität leisten und trotzdem selbstsicher sein. Es ist einfach so wichtig für die verschiedenen Underground-Szenen, daß sie anfangen, diese eng eingegrenzten Identitätsbegriffe abzulegen. All diese entrechteten Gruppen müssen zusammenkommen. Es war ein perfektes Beispiel, daß ihr beim Womyn's Festival gespielt habt.

LM: Wir waren in New York, und wir waren mit ganz verschiedenen Leuten zusammen – mit Heteros, ganz egal, was für Leuten, und vielleicht ist der Punkt jetzt erreicht, von dem du sprichst – es ist kein Thema mehr, homosexuelle Freunde zu haben oder gemischtrassige Beziehungen.

Aber es gab Zeiten auf Tournee, als wir zum Beispiel im Süden gespielt haben, wo ich es gar nicht erwarten konnte, wieder in mein Lesbenghetto zurückzukommen. Ich habe mich dort so verdammt beschissen abartig gefühlt. Aber andererseits will ich nicht immer nur vor den Gläubigen predigen; ich möchte nicht in diesem Lesbenghetto steckenbleiben. Ich möchte rausgehen in die Welt und andere Leute treffen, die etwas Ähnliches tun, aber einen anderen Hintergrund haben. Ich halte es für wichtig, daß man auch andere einschließt. Es ist von daher sehr wichtig, daß man sein eigenes Ghetto hat – weil es einem die Stärke gibt, da herauszugesuchen.

Diskographie

Fist City (1995)

Mother, Single (1994)

Outpunk Dance Party, Single-Sampler (1994)

By The Time We Get To Colorado, EP (1993)

Stars Kill Rock, Compilation (1992)

Bitches 'N' Brew, Single zusammen mit Blatz (1992)

Pig Bitch, Single (1992)

There's A Dyke In The Pit, Compilation (1991)

Gibt es eine Sexualität

frei von =Sexismen= ?

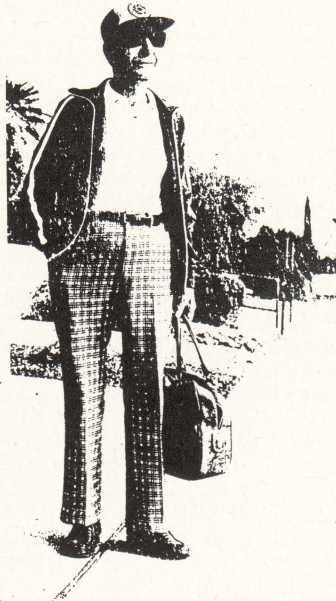
Ich finde das Thematisieren von Sexualität mittlerweile immer wichtiger. Gerade auch immer im Hinblick auf allgegenwärtige Sexismen. Als „Mann“, als den ich mich wohl erstmal begreifen muss, ist das gerade im „Bereich“ Sexualität ja immer so eine Sache, was den Ausgangspunkt der eigenen Überlegungen angeht. Ich will mich jetzt nicht als irgendwie geartetes „Opfer“ („bösaartiger Frauen-Banden“) hinstellen, noch mich der Einfachheit des „Täters“ hingeben und zu allem meine Schnauze halten (müssen/dürfen), weil ja alles Gesagte als sexistisch angegriffen werden kann, wenn mensch Denken als Ableitung aus der Identität versteht. Das setzt wiederum eine gewisse Reflexion voraus, wo ich (von anderen oder mir) mir die Frage stellen (lassen) muss, ob es aufgrund meiner (vielleicht / sicherlich) Mann-spezifischen Sozialisation und der von mir „geleisteten“ Reproduktion von „Geschlechtigkeit“ überhaupt möglich ist, spezifisches Verhalten (da verinnerlicht) zu erkennen, bzw. exakt kritisieren zu können. An diesem Punkt kann mensch (bzw. Mann oder Frau, da beiden ähnliche Fragen entgegen stehen, was die Möglichkeit auf Reflektion des eigenen Verhaltens angeht) aufhören sich Gedanken zu machen, oder mensch betritt den schmalen Pfad des vielleicht auch Widersprüchlichen.

So kann ich mir erstmal eingestehen: Mann (hier = Philippe), du hast ziemlich viel Scheisse im Kopf. Das ist oft schmerzhaft und tut weh, wenn mensch zum Beispiel eigentlich vom Denken her, gerade mit offensichtlichen Sexismen (die vielleicht erstmal relativ leicht erkennbar sind) nicht zu tun haben will und auch eigentlich meint, nichts mit diesen zu tun zu haben. Dem entgegengesetzt ist die Feststellung, das auf der anderen Seite gerade die alltäglichen, unterschweligen Sexismen im Verhalten es sind, die einem Mann (mir) immer weiterhelfen, da sie nach wie vor, wenn die Auseinandersetzungen nicht in jeder Form geführt werden, die Struktur von Männlichkeit in Abgrenzung zum meistens in diesem Zusammenhang als schwach (oder unvollständig) definierten Weiblichen aufrechterhält. Und im Alltag lassen sich diese „kleinen“ Mechanismen leicht vergessen bzw. übersehen, so dass mann sich allzu schnell als nicht-sexistisch begreifen kann, da bei den „grossen Sexismen“ („ich schaue keine Pornos“) ja nicht mitgemacht wird. Andererseits schwingt bei diesem Thema ja meistens auch der Versuch des Opferwerdens mit. Alle wollen irgendwie Opfer werden. Opfer der Sozialisation, die den eigenen Körper beherrschen würde etc. Es ist natürlich nicht möglich (jedenfalls für mich nicht) so einen entscheidenden Faktor wie Sozialisation aussen vor zu lassen, doch sollte die Frage gestattet sein, was der „Sinn“ oder Rückschluss aus einem sich ständig auf die Sozialisation beziehen beinhaltet. So kann es schnell gehen, das der Körper als ein von „Aussen“ beherrschtes Ding begriffen wird, was der eigenen nicht Kontrolle unterliegt. Wenn ich zum Beispiel einen Porno anschau, mir dabei einen runterhole, ist der einfachste Weg damit klar zu kommen, zu behaupten ein wie auch immer geartetes „Aussen“ habe meinen Körper dazu gedrängt. Das ist insofern verständlich, da ich ein Thematisieren von Sexualität und dessen Zusammenhang mit Sexismus immer noch äussert schwierig finde, was nicht heisst eine Kritik wäre überflüssig. Ich denke das Thematisieren von „so etwas“ ist die einzige Möglichkeit, sich mit Funktionen (auch gerade des Körpers) auseinander setzen zu können, jedenfalls wenn mensch alleine da nicht mehr weiter kommt. Jetzt ist es natürlich auch immer schwierig. Wenn ich zum Beispiel ankomme: „Hey, ich habe ein Problem mit meinem Pornokonsum“, wird diesem Zustand zu schnell, der sicherlich im Zusammenhang mit einer sexistischen Ordnung (die sich auf Personen überträgt) steht, generell mit dem Vergeben des Prädikats „Sexist“ betitelt, abgehakt und abgehandelt (schätze jedenfalls das es oft so laufen würde). Dieses Prädikat „Sexist“ wäre an sich ja weder unglaublich wichtig oder schlimm, da wenn sich jemand mit seinem Verhalten auseinander setzen will (was ich jetzt hier sowieso voraussetze), das wahrscheinlich eh aus der „Erkenntnis“ oder der Vermutung von Sexismen im eigenen Verhalten macht.

Vielmehr sollte es an diesem Punkt doch darum gehen, fernab (aber mit Hinblick auf) von generellen Zuschreibungen (und Zementierungen) wie „Opfer“ oder „Täter“ einen Versuch der Auseinandersetzung und des Austausches zu geben, vielleicht auch mit dem Bewusstsein das wahrscheinlich alle Beteiligten nicht frei von Sexismen (auch wenn diese gegen sie gewandt sind) sind. Es ist natürlich erstmal schwer vom Dualismus des Täters und Opfers wegzukommen, ist er es doch, der grösstenteils von der sexistischen Ordnung produziert wird und somit immer mitgedacht werden muss. Trotzdem stellt sich die Frage, inwieweit irgendjemand hier frei von Sexismus sein kann. Ich denke alle hier lebenden Menschen sind von Sexismus geprägt worden, zum potentiellen Opfer oder Täter hin (1).

„Das besondere des Spätkapitalismus liegt darin, wie er den eigenen Exzess verwaltet und von ihm profitiert: seine zwei grundlegenden Strategien von Verdichtung und Verschiebung finden im Vorrang des Genitalen und im Warenfetischismus ihre Entsprechung. Der Erfolg des Spätkapitalismus basiert darauf, dass es ihm weitestgehend gelungen ist, die Artikulation von Bedürfnissen und Wünschen entlang zweier Basisachsen zu etablieren – genitale Belohnung und Befriedigung durch Konsum. Diese beiden Elemente verbinden sich in der Konstruktion von Freizeit, der Zeitsphäre, die nicht Arbeit ist. In der gegenwärtigen Organisation von Zeit funktioniert Freizeit als das, was Arbeit sowohl kompensiert als auch anreizt (Arbeitslosigkeit hat mit Freizeit nicht zu tun). Als Produkt der Disziplin funktioniert Freizeit gleichzeitig als Ort des Widerstands. In jedem Fall ist Freizeit ein wesentlicher Profitsektor.“

„Sex und die Logik des Spätkapitalismus“
Linda Singer



- (1) Wenn mensch nur vom Dualismus Mann = Täter und Frau = Opfer ausgeht, wird es ganz schön schwer zu erklären, warum es auch sexuelle Gewalt von Frauen in lesbischen Beziehungen gibt. Insofern ist es auch nicht äusserst hilfreich die sozial-antrainierte Gewaltausübung (immer noch eine „Bevorrechtung“ von Männern in der Erziehung) vom Sozialen weg in das Biologische (dem Körper) zu übersetzen. Verkürzt gesagt heisst das, das Vergewaltigung = Penis (als Beispiel) nicht immer hin kommt. Natürlich ist die Regel, das mit Hilfe des Penises, sexuelle Gewalt ausgeübt wird (da die meiste sexuelle Gewalt von Männern ausgeht, die ja wiederum einen Penis haben müssen, um als Mann anerkannt zu werden), doch zur Allgemeingültigkeit erhoben, lässt diese Gleichung andere Möglichkeiten aussen vor und schreibt dem Penis, ähnlich wie die phallozentrische Gesellschaft eine unglaubliche Macht zu. Nebenbei neigt diese Definition, die sich allein am Penis orientiert schnell dazu biologisch-konstruierte Kategorien als Legitimation und Erklärungshilfen für Machtverhältnisse zu benutzen.

In erster Linie übt doch der Mensch Gewalt aus, der Körper ist nicht Ursache dieser Gewalt sondern Mittel und da ist die Antwort auf die Frage nach dem Körper nicht weiter hilfreich, höchstens um eine Triebtheorie zu stützen. Und damit ist mensch ruckzuck dabei, getreu der herrschenden Logik, dem „weiblichen Körper“ prinzipiell Unterlegenheit (in Hinblick auf Stärke etc.) im Gegensatz zum „starken Männlichen“ zu bescheinigen, was ja wohl keine Perspektive für „Befreiung“ sein kann

Es ist natürlich weiter wichtig die Bedingungen und die Auswirkungen vom jeweiligen Sexismus zu betrachten, das zum Beispiel „Männer“ in Bezug zu „Frauen“ nach wie vor eine andere gesellschaftliche Stellung innehaben. Trotzdem ist die Identität „Frau“ auch nicht perse nicht sexistisch, bzw. kann nicht sexistisch sein. Denn genau wie Männer, tragen Frauen auch Teilhabe an den bestehenden Verhältnissen, natürlich meist auf eine andere Weise als Männer. Es geht mir nicht um's Relativieren von Herrschaftsverhältnissen zwischen Männern und Frauen, auch wenn das jetzt sowieso so verstanden wird. Vielleicht ist der Drang zur „Befreiung“ von Sexismus für Frauen einfach wichtiger und existenzieller, da dieser sich ja meistens gegen Frauen richtig und so ist es für Frauen vielleicht auch einfacher Sexismen zu erkennen. Gerade im Hinblick auf die „kleine, alltäglichen“ Dinge fällt es mir zum Beispiel wirklich schwer alles exakt auf den sexistischen Gehalt hin zu reflektieren. Natürlich ist einwendbar, das es schon Möglichkeiten gibt so etwas mitzukriegen, aber es ist eben nicht so einfach. Und zum Beispiel ersetzt eine akademische Herangehenweise an das Thema Sexismus (über Bücher...) meiner Meinung nach nicht die Auseinandersetzung mit Freunden und Freundinnen, die einem (gerade die Freundinnen) gerade was den Alltag betrifft viel besser klar machen können, wo ihrer Meinung nach was schief gelaufen ist. Ich denke nur durch den Austausch zwischen den im System integrierten Menschen, die den Anspruch haben dieses zu verändern, gibt der individuellen / systematischen Befreiung von Sexismen eine Chance. Schwer ist natürlich, das sich Texte zu diesem Thema immer wieder auch so lesen lassen, als wären alle (gleiche) Opfer und das war es. Es gilt zu überprüfen, inwiefern wir alle (wobei Männer da wohl mehr von haben) am bestehenden System Profit tragen und somit die eigene Position (in meinem Fall, als Mann) versuchen exakter zu bestimmen, gerade in Hinblick auf die bestehenden Ungleichheiten zwischen den Beteiligten. Ein weiterer schwieriger Rückschluss wäre die allgemeine Erwartung, alle (besonders Frauen) müssten jedes Verhalten (nur weil mensch ja eigentlich anders will) akzeptieren. Es gibt wohl immer Grenzen und nicht alle wollen sich z.B irgendwelche Vergewaltigungsphantasien anhören (um mal Extreme anzuführen). Im Endeffekt würde ich mir wünschen Sexismus so zu definieren und zu begreifen (nämlich als alles umfassendes System, das keine Aussenstehenden kennt), das es Möglichkeiten gibt, sich über ausgemachte Sexismen in einer Form auszutauschen, die bei aller Beschissenheit der gesellschaftlichen Realität (wessen Realität?) nicht nur durch sofortiges Beschuldigen weiterhin in der Sackgasse des Tabus steckenbleiben.

„Ähnlich wie Geld wird mit Sexualität die Möglichkeit verbunden, zu investieren und zu verausgaben; wie Geld macht Sexualität Versprechungen (auf Lebenserfahrungen, auf Liebe, Zuneigung oder vergleichbare Währungen), die die Sexualität selbst übersteigen. Anders als Geld liegt der Sex aber niemals einfach auf dem Tisch, lässt sich zählen, an eine andere Person weitergeben oder auf die Bank bringen. Wenn der Wunsch nach Sexualität auch abstrakt sein kann (wie Geld), so gibt es dennoch keine Möglichkeit eines Zugriffes auf sie. Die Investition, die ins Spiel gebracht wird, ist die des Körpers, der – wo sonst sollte sie sich zeigen – eine Person vorgeblich präsentiert. Die Bedeutung, die der Sexualität zugeschrieben wird, entsteht nämlich nicht zuletzt der Idee, sie ermögliche den Zugang zu einer Person, sie verleihe dem Selbst einen physischen Ausdruck.“

Anmerkungen in „Sex und die Logik des Spätkapitalismus“

Renate Lorenz

Über Israel, oder vielmehr über „Anti-Semitismus“ wird in letzter Zeit (jedenfalls in meinem Wahrnehmungsbereich) eine ganze Menge geschrieben und gestritten. Ich finde das erstmal ganz gut, da ich denke, das dieses Thema („Anti.-Semitismus“) eins ist, das immer sehr vernachlässigt worden ist. Gerade vielleicht auch wegen dem Umstand, als „Deutsche/r“ hier immer an einen schwierigen Punkt zu kommen. Da diese Auseinandersetzung oft genug mit Unterwerfen assoziiert wird (unter „unsere Kollektivschuld“), fängt eigentlich jede Auseinandersetzung damit an, wie mensch das vermeintliche Ende des Nationalsozialismus begreift. Meiner Meinung ist es jedenfalls zu einfach, zu behaupten der Anti-Semitismus sei nach dem Zerstören von Herrschaftsstrukturen des „dritten Reichs“ „weg gemacht worden“. Alles andere würde meiner Meinung die Kontinuitäten jeglicher Art leugnen und für deren Existenz gibt es doch eigentlich genug Beispiele. Die Existenz von Anti-Semitismus kann mensch auch nicht nur auf das „dritte Reich“ reduzieren. Hier sollte mensch sich nicht auf die Erklärung „das ist doch jetzt alles vorbei, Hitler ist tot“ zurück ziehen. Die Umgang ähnelt mir allzusehr der, der herrschenden Logik in Deutschland (ich glaube Ost und West nehmen sich da nicht viel) nach 1945. Ich las letzts ein Buch („Wir sind die Guten“), wo es eben auch viel um den Antisemitismus der deutschen Linken geht, gerade in Hinblick auf den „Israel-Palestina Konflikt“. Gerade hier zeigt sich auch, das das scheinbar „linke Denken“ ganz und garnicht davor gefeit ist, gerade im Hinblick auf Kapitalismuskritik auf anti-semitische Muster zurück zu greifen. Gerade heute in Bezug auf die Attentate vom 11.9.2001 gibt es ja eine Menge Diskussionen um dieses Thema. War dies nun ein anti-semitischer Anschlag?

Hierauf wüsste ich erstmal keine Antwort.

Meine Einstellung zu diesem „Thema“ beginnt damit, das ich die Notwendigkeit der Existenz Israels als Staat erstmal nicht in Frage stelle (1). Und das aus dem „einfachen“ Grund, da ich es äusserst schwierig finde diesen aus meiner Position heraus („Deutscher“) in Frage zu stellen. Das wiederum weil meiner Meinung nach „Deutschland“ für die Shoah verantwortlich ist und somit letztendlich auch Auslöser für die Notwendigkeit eines Schutzraumes für „Juden“ und „Jüdinnen“. Warum aber muss es eine Nation sein, kann mensch jetzt fragen? Dadurch das die Welt nationalstaatlich organisiert ist, denke ich lag die unmittelbare Lösung (die meiner Meinung dringend notwendig war) logischerweise in dem Aufbau eines eigenen Nationalstaats. Wenn ich jetzt hier anfangen zu sagen, aber das hätte doch auch anders gemacht werden können, frage ich mich wie? Und darauf fällt mir erstmal keine Antwort ein. Das heisst nicht, das ich Nationalstaaten toll finde, ganz im Gegenteil, doch mit Hinblick auf die spezifische Geschichte dieses „Volkes“, das ja soweit ich verstand erst durch die permanente Unterdrückung und Ausgrenzung zur „Schicksalsgemeinschaft“ gemacht worden ist, muss ich die Notwendigkeit für einen „sicheren Raum“ anerkennen und leider damit vielleicht auch erstmal die des „Staates Israel“. Hier frage ich mich ausserdem, wie mensch ausgerechnet von den „Juden/Jüdinnen“ verlangen kann, das doch ausgerechnet sie damit anfangen sollten auf einen Staat zu verzichten, da ja Staaten scheisse sind. Ich kann das ruhig fordern, nur warum gibt es komischerweise dann „meinen Nationalstaat“ noch? Bringt dieser Rahmen vielleicht doch eine Form von sicherheitsliebenden Subjekt hervor, die alles machen, nur nicht bei sich selbst anfangen? So läuft mir die Auseinandersetzung zu leicht. Und das hat noch nicht einmal berücksichtigt, das es keinen spezifisch-geschichtlichen „Deutschenhass“ gibt, im Gegensatz zu dem gegen „Juden/Jüdinnen“.

- (1) Erst hatte ich hier geschrieben, das ich Israel das „Existenzrecht“ zuspreche. Das habe ich nochmal umformuliert, da ich mir „Existenzrecht“ als Begriff gebrauchend, die Frage stellen muss, ob ich generell das Recht habe hier ein Urteil zu fällen. Da würde ich erstmal sagen nein, was ich im weiteren Verlauf des Textes probiere zu erklären. Zweitens stellt sich die Frage, inwiefern über irgendein „Recht“ argumentiert werden kann, wenn mensch sich nicht auf ein juristisches Konzept („Rechtsprechung“) einlassen will, das immer auch Instanzen (die „Recht“ definieren, sprechen etc.) voraussetzen.

„Hinter der antifaschistischen Identität verschwand die Verschiedenheit in der Lebenssituationen, der Geschichte und des gesellschaftlichen Umfelds, vor allem jedoch die der eigenen Positionsbestimmung. Die Position als =deutsche Linke= wurde kaum problematisiert, nie hinterfragt. Viel einfacher war die Selbstkonstruktion als Opfer. Opfer der Repression und des Polizeiterrors (wobei hier nicht negiert werden soll, dass es eine Repression gegen Linke gibt, die auch berechtigt kritisiert wird) und damit auch Märtyrer im antifaschistischen Kampf. Hier schlossen sich die Analogien wieder an die Geschichte an, denn man war selber auf der Seite der Guten, der Opfer, ohne diese auch nur einen Moment wahrgenommen zu haben.“

Bis ich (als „Deutscher“) also fordern könnte das sich dieser Staat auflösen soll, muss ich erstmal ein wichtiges Hindernis auf dem Weg dahin beseitigen, nämlich den „Anti-Semitismus“ (das heisst nicht das ich es falsch finde wenn Menschen dort, also Israelis, ihren Staat in Frage stellen, abschaffen wollen etc., doch kann ich das aus meiner Position heraus erstmal eben nicht) beseitigen und dafür bedarf es auch erstmal einer Auseinandersetzung mit mir selbst.

Manche „Linke“ scheinen nun davon auszugehen : „Hey, Deutschland ist scheisse! Wow, dann sind wir doch auch einfach nicht mehr deutsch.“ Dazu will ich nur sagen, mensch kann es sich eben auch einfach machen. Mit der Gewissheit einiges auf dem Kasten zu haben, kann dann ja auch ordentlich losgelegt werden, da mensch sich ja glücklicherweise nicht mehr mit sich selbst aufhalten muss.

Aus einer scheinbar „sicheren Warte“ heraus (eben das „Aussen“ das mensch sich durch seine Positionierung gegen Deutschland konstruiert) wird nun in der/dem „PalestinäserIn“ der/die neue Antisemit entlarvt. Eine Ansicht bei der meiner Meinung nach immer mit-schwinkt (besonders aus „deutscher Sichtweise“), das diese/r (oder dieses Kollektiv) in Beziehung zum „deutschen Anti-Semitismus“ gesetzt wird, welcher von „uns“ („Deutschen“) aufgrund „unserer Geschichte“ unbedingt kritisiert gehört. Interessant ist, wie meiner Meinung nach versucht wird ein „Aussen“ zu finden, auf das das „anti-semitische Erbe“ ein Stückweit abgewälzt werden kann. Das ist wahlweise dann der/die „PalestinäserIn an sich“ („das Böse“), die deutsche Kleinstadt und so weiter und so fort. Äusserst atemberaubend hierbei ist, das gerade ein paar „Deutsche“ (ach so, ihr seid ja nicht in irgendeiner Form „deutsch“ sozialisiert) nun ankommen, scheinbar mit der Gewissheit in petto, aufdecken zu können wer, wo und wie der „Anti-semit“ ist. Inwieweit der „deutschen Identität“ im Erkennen von Anti-semitismus generell Grenzen gesetzt sind lass ich mal dahingestellt, aber die Selbstsicherheit dieser Position für sich reicht schon aus um mich zu beeindrucken. Weil es eben auch eine Sicherheit ist, die gerade „Wir“ (als „Deutsche“) meiner Meinung nach nicht haben können. Generell heisst das nicht, das es keine „PalestinäserInnen“ gibt, die auch in anti-semitischen Kategorien denken und kämpfen, geschweige denn würde ich behaupten, das es in „deutschen Gemeinden“ keine Spuren von „Anti-Semitismus“ gibt, aber ist das jetzt „unsere“ („deutsche“) Aufgabe? Werden „Wir“ jetzt zu den RetterInnen und BeschützerInnen der „Juden/Jüdinnen“? Die Argumentation: Gerade weil „wir deutsche sind und wegen Auschwitz“ (ob nun mit „anti-deutscher Gewissheit“ oder nicht), ist in der letzten Zeit doch eher von einer scheinbar ganz anderen Seite („der deutschen Regierung“) andauernd zum Legitimieren zu hören, darüber sollte mensch auch mal reflektieren. Aber egal, ich gebe ja zu, das, wie immer, der Kommunismus uns retten wird und meine kleinbürgerliche Meinung für die „unterdrückte Masse“ eh irrelevant ist. Ausserdem, diese Damen und Herren liegen voll im Trend der Zeit, das steigert Revolutionschancen. Dieser sieht meiner Meinung so aus: Wir „Deutschen“ wollen zu allem unser Maul aufmachen (schliesslich haben wir viel zu sagen, gute Universitäten, gebildete linksradikale Studierende) und da die ein oder anderen fürchterlich „links“ sind, reicht hier schon die Auseinandersetzung mit dem Holocaust und der spezifisch-deutschen Geschichte, das wir „wegen ihm“ weiter gegen sein wiederholen argumentieren. Diese Argumentation läuft meiner Meinung nach darauf hinaus, die Shoah für eigene Zwecke zu instrumentalisieren. Ausserdem wird allzusehnell ein Zustand geschaffen, in dem einem neuen „Aussen“ unsere Probleme aufgehalst werden, und dieses „uns“ wenigstens insoweit entlastet lassen kann, da es nun als primärer Fortführer „unserer Tradition“ erscheint. Ich denke nun nicht, das „Anti-Semitismus“ ein rein „deutsches Problem“ ist, wenn auch „Deutschland“ hierbei noch einmal eine besondere Rolle einnimmt. Die Frage bleibt nur nach wie vor: Sind wir hier die RetterInnen?

Bei dem gegenwärtigen „Konflikt“ in „Israel“ und „Palestina“ sollte mitgedacht werden, das das „Problem Anti-Semitismus“ geschichtlich auf Europa zurückzuführen ist, so das eine überhebliche Rolle „unsererseits“ in keinsten Weise angebracht ist. „Deutschland“ hätte einfach 1945 schon „aufgelöst“ werden sollen, um hier den Staat „Israel einzurichten (meiner Meinung nach die einzig logische Konsequenz aus der Geschichte). Das ist allerdings nicht passiert, so das nun immer noch „Deutsche“ meinen können auf leichte Art und Weise dem Thema „Anti-Semitismus“ entledigt, über die Welt Urteile zu fällen. Mein Rückschluss ist, „Deutschland“ das Existenzrecht abzusprechen, noch bevor über Palestina überhaupt geurteilt werden kann. Übrigens stelle ich mir die Situation für in „Palestina Lebende“ Menschen auch ziemlich scheisse vor. Es ist bestimmt nicht schön, wenn auf einmal ein Staat vor deine Tür gesetzt wird, beziehungsweise dich ein Stück weit vertreibt, Macht ausübt etc. Hier stellt sich die Frage, ob diese Menschen verstehen müssten warum es „Israel“ (meiner Meinung) nach geben muss? Das ist schwer zu beantworten, denn im Hinblick auf „meine Geschichte“ würde ich diese Konsequenz voraus setzen. Hier darf ich allerdings auch wieder nicht vergessen, das meine die eines „Deutschen“ ist und nicht ohne weiteres auf die eines aus „Palestina-Kommenden“ umgelegt werden kann. Das soll nun nicht rechtfertigen, wenn sich auch dort Menschen auf Anti-Semitismus als Mittel des Kampfes beziehen. „Anti-Semitismus“ ist aber wohl auch nicht nur da, wenn es um „Israel“ geht. Gerade wie ich oben schonmal meinte, halte ich es wichtig, das eigene Konzept von Kapitalismuskritik einer kritischen Prüfung auf „anti-semitische Muster“ hin zu unterziehen, um sich nicht weiter stereotypischer Vorstellungen z.B. das, des „raffenden Juden“ zu bedienen. Vereinfachte Kapitalismuskritik neigt wohl oft dazu, auf Personen hin zu kritisieren, somit auch auf einzelne Täter, die mensch für alles erstmal verantwortlich machen kann und das läuft doch meist auf „anti-semitische Vorstellungen“ hinaus. Fragt sich nur, ob wir „Deutsche“ das allein können, was ein Mass an Souveränität voraussetzt, die ich eben als „Deutsche/r“ nicht zu haben glaube. Im Hinblick auf vieles was zu „Israel“ oder auch den Krieg in Afghanistan gesagt wird/ wurde, ist mein Rückschluss, das es wieder einmal in Teilen der „Linken“ über das Instrument Selbstsicherheit prima geklappt hat, sich des Problems „Anti-Semitismus“ zu entledigen. Hier sieht das dann so aus: Mensch kann garnicht wirklich „deutsch“ sein, da mensch ja eigentlich gegen Deutschland ist (als wäre das eine Entscheidung auf wertfreiem, objektiven Raum, die wiederum einen solchen für die Entscheidenden hervorbringen würde) und hätte somit die Erhabenheit „Anti-Semitismus“ ruckzuck aufzudecken, was dann im nächsten Schritt auch schnellstmöglich erledigt wird und das meiner Meinung nach nur aus einem einzigen Grund: Dem Etablieren einer neuen, widerspruchsfreien Identität die sich aus welchen Gründen auch immer, das Gefühl der Erhabenheit sichert und sich so fernab von den Machtmechanismen zu positionieren, die sie selbst zu dem Schluss geführt haben.

Ganz generell nochmal: Die Existenz von Israel anzuerkennen heisst nicht, das es nicht möglich sein soll Israel zu kritisieren. Ich denke auch, das da eine Menge scheisse und Ungerechtigkeiten passieren, gerade wohl im Moment. Nur sollte mensch meiner Meinung nach immer versuchen, die Faktoren miteinzubeziehen die eine solche Situation geschaffen haben. Und ganz generell sollte sich die Frage stellen: Ist es für mich möglich eine Kritik an Israels Regierung zu üben, die nicht „anti-semitisch“ geprägt ist? Hier komme ich jedenfalls nicht weiter, und bei Leuten, die meinen „blablabla“, „so und so sieht es aus“, „Kapitalismus ist überall und somit auch die gleiche Unterdrückung“ und so weiter bin ich erstmal vorsichtig. So einfach ist das alles nicht, glaube ich. Grundlegend sollte es jedenfalls darum gehen alle emanzipativen Kräfte zu unterstützen, egal wo. Auch hierfür wird durch ein Schwarz/Weiss-Gemälde nicht sonderlich viel getan. Geht es „uns“ also um Veränderung oder darum sich eine eigene „Freiheitsidentität“ zu schaffen, die sich nicht darüber definiert, das sie ist, sondern darüber das sie meint glauben zu können, was sie nicht ist?

„Die Unbegreiflichkeit, die Nicht-Beschreibbarkeit der Shoah zwingt zu einer Annäherung mit Distanz. Die Möglichkeit, dieses Verbrechen in die eigene politische Biographie zu integrieren, ohne sie zu verstehen, aus dem Bewusstsein heraus, dass sie nicht zu verstehen ist. So wird das Verbrechen zur Chiffre, kann mal eingebettet in ökonomische Theorien, mal als Schlagwort, um die eigene politische Positionierung zu begründen, verwendet und so in die eigene Biographie integriert werden. Gerade die Tatsache, dass die Shoah selber keine Lehre, keine Handlungsanleitung enthält, macht es scheinbar so notwendig, ihr nachträglich einen Sinn zu verleihen und sei es nur der, Auslöser zum eigenen politischen Handeln geworden zu sein.“

Zitate: Tobias Ebbrecht „Autonome Antifa-Politik“ aus „Wir sind die guten“

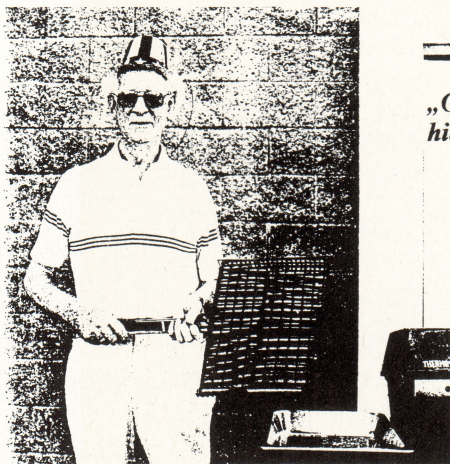
„Ich bin eine wilde Blume an der dunklen Mauer,
ein Widerstandsgewächs“
Udo Lindenberg

„...tja Udo, wenn alle nur so cool wären wie du!“
Philippe

Ja, das war's dann nun mal wieder. Wieder einmal ist ein wenig Zeit vergangen seit das letzte Heft von/mit mir (das Letzte war ja das „Projektheft“) herausgekommen ist. In der Abteilung: Schallplattenindustrie läuft auch nicht mehr allzuviel. So hat es die letzte „Aus'm Bauch“ Veröffentlichung nur noch zur Kassette gebracht, was aber eigentlich garnicht so wild ist, interessiert nur fast keinen. Aber auch das ist egal. Und wenn wir schon dabei sind, Schichtvampir 15 (die hauseigene Kassettenband) nehmen Anfang Februar (so wie alles aussieht) wieder einmal auf, um erneut zwischen 20 – 40 Menschen mit ihrem unprofessionellen Charme zu beglücken. Das alles ist nun aber halb so wichtig und hat ausserdem nicht sonderlich mit diesem Heft zu tun.

Ach ja, das Heft. Ich hab vor 2 Monaten endlich mal das „Confrontation Nummer 6“ (ganz schön alt, macht aber nichts) durchgekriegt und mir ist aufgefallen, das ich es überhaupt nicht verstehe, warum sich da auf jeder zweiten Seite über die eigens verwendete Sprache, die Art und Weise wie geschrieben wird etc. entschuldigt wird. Vielen wird aufgefallen sein, das ich in dieser Ausgabe auch manchmal vielleicht nicht so leicht durchblickbare Sachen geschrieben habe und ein bischen studentisch-anmutende Sprache ist hier und da auch vorhanden, trotzdem werde ich mich hier nicht dafür entschuldigen, da ich nicht weiss was das soll und warum. Nur weil jemand mal nicht nur schreibt, das „die EU scheisse ist“ und „die dritte Welt ausgebeutet wird“, sondern versucht ein Schritt weiter zu gehen, als nur irgendwelche Floskeln immer und immer wieder durch die Räume zu schiessen, nur weil mensch sich dann sicher sein kann (da wären wir bei der Sicherheit), da wird nicht gross drüber gemeckert und alle finden's wenigstens grundsätzlich o.k. , muss ich da nicht auch mitmachen. Ich will damit nicht sagen, das ich so und so weit bzw. weiter als irgendwer sonst erstmal bin, aber ich habe nach wie vor den Anspruch ein bischen mehr auszusagen, als „das Bullen scheisse sind“ und so weiter. Vielleicht werde ich auch einfach alt. Wer weiss.

Diese ganze Interlektuellenfeindlichkeit kann ich ja insoweit verstehen, wenn da irgendwelche Theorieflecken ankommen und meinen einer/m das eigene Leben komplett erklären zu können, aber dann kann doch nicht der Rückschluss heissen, sich generell mit theoretischen Gedankengängen von anderen Menschen erst garnicht zu beschäftigen. Und nur weil mensch was auch mal zweimal lesen muss, ist ein Text deswegen noch nicht scheisse. Was soll's...



„Günther schmeiss den Grill an,
hier ist jetzt endlich Schluss“

Ich persönlich kann, glaube ich, niemandem sein/ihr Leben erklären. Das ist auch ganz gut so. Und auch wenn bei manchen Texten der Eindruck entsteht, es würden irgendwelche Wahrheiten aufgedeckt werden (was vielleicht schade wäre), in letzter Instanz hänge ich mehr denn je im „Irgendwo“, von dem aus es schwer ist Allgemeingültigkeiten aufzustellen. Und darüber bin ich eigentlich ganz froh. Es ist vielleicht garnicht so sehr „das Wissen“ das auf eine „Wahrheit“ hin zielt, das befreit, sondern vielleicht vielmehr „ein Wissen“ darum, das es dieses „Wissen“ und diese „Wahrheit“, diesen Ort, der objektiv auch ausserhalb der eigenen Begrifflichkeiten / Wahrnehmungen / Beschreibungen etc. existieren soll, nicht gibt / geben kann. Ich finde es auch garnicht mehr so schwer einfach mal zu versuchen, weg davon zu kommen, zu meinen, das mensch selbst (oder ein anderes Individuum) es ist (sein wird), das die „eine Idee“, den „einen Plan“ zur Befreiung der Welt liefern wird. Befreiung wie ich sie verstehe, muss eine Kollektive sein, die keiner, als objektiv- getarnten, weil subjektiv erdachten „Wahrheit“ bzw. Gesetzmässigkeit unterworfen bleibt.

Es gab natürlich noch eine Menge mehr Themen, über die ich gerne geschrieben hätte, oder mich mit diesen in irgendeiner Form klarer auseinandergesetzt hätte. Zum Beispiel über das Verhältnis von „Sein und Bewusstsein“, oder den Zusammenhang von „Kultur – Natur _ Ökonomie“. Und so weiter und so fort. Aber noch bin ich ja nicht tot und mal sehen, was da noch so kommt...

„Rock-Konditionierung auf Härte hat im Laufe der Jahrzehnte immer offener gezeigt, dass das Image des Rebellen mit dem Wunsch nach Teilhabe an der Macht zusammenfällt. Mimetisches Rebellentum trainiert vor allem eins: Durchsetzungsvermögen“
Martin Büsser

Was mich so die Zeit über begleitet hat:

- „Wie klingt die neue Mitte“ Martin Büsser Ventil Verlag
- „Lustmord – Mordlust das Sexualverbrechen als ästhetisches Sujet im 20. Jahrhundert“ Martin Büsser Ventil Verlag
- „Testcard – Beiträge zur Popgeschichte # 9 Pop und Krieg“ Ventil Verlag
- „20 Jahre Hip Hop in Deutschland“ Sascha Verlan & Hannes Loh Hannibal Verlag
- „Ton. Klang. Gewalt“ Roger Behrens Ventil Verlag
- „Sex und die Logik des Spätkapitalismus“ Linda Singer b. books Verlag
- „Popshootpop“ Johannes Ullmaier Verlag Frank Hofmann
- „Eine Kritik der politischen Vernunft“ Thomas Lemke Argument Verlag
- „Die Aliens sind unter uns“ Christoph Spehr Siedler Verlag
- „Angry Women die weibliche Seite der Avantgarde“ Andrea Juno Hannibal Verlag
- „Wenn Frauen Männerkleider tragen Geschlecht und Maskerade in Literatur und Geschichte“ Gertrud Lehnert Deutscher Taschenbuch Verlag
- „Wir sind die Guten Antisemitismus in der radikalen Linken“ Unrast Verlag
- „Lipstick Traces von dada bis punk“ Greil Marcus RoRoRo
- „Die Tragödie des russischen Volkes“ Orlando Fidgeo Goldmann Verlag
- „Belgrad Interviews“ Katja Diefenbach b. books Verlag
- „Die Kultur der Lüge“ Dubravka Ugrešić Suhrkamp Verlag
- „TKKG“ – alles
- „die ärzte“ – natürlich auch alles
- „the clash“ – the story of... 2xip
- „Schleim Keim“ – schwarz-rot-gold – nie gewollt 7“
- „Samantha Fox“ – touch me ip
- „Blink 182“ – the mark, tom and travis show cd
- „Azad“ – leben 3xip
- „Depp Jones“ – return to caramba ip
- „Highscore“ – the fuel 12“
- „Peace of Mind“ – sowieso alles
- „Normahl“ – weil Deutschpunk wichtig ist
- „Udo Lindenberg“ – Götterhämmerung ip
- die neuen Aufnahmen von „Mad Minority“

„das schwarze Heft“

1,50 Euro

Ja, schwarzes Heft halt. Hat keinen richtigen Namen, kann deswegen auch nicht nach allen Künsten des Marktes verhökert werden. Was soll's. Ist nicht das Aus'm Nummer 7 Geschriebenes gibt es von drei Personen, nämlich mir, Arndt und Jan. Inhaltlich relativ unterschiedlich würde ich sagen. Hardcore soll jedenfalls nicht unbedingt gerettet werden. 64 gedruckte Seiten...

„Stackatto Granato / Dellwo

split 7inch

Stackatto Granato spielen so eine Art high speed midtempo, wenn mensch diversen Musikkritikern glauben schenken will. Ein bisschen Politik hier und da, plus verzerrte Gitarren halt. Dellwo-Member Tabel ist Boxhamstersfan. Zum Glück sind Dellwo aber viel cooler als die Boxis, weil Tabel komische, kurzer Lieder macht...die einfach gut sind. Verpackung: 16 Seiten, Hardcover plus schnick-schnack.

2,50 Euro

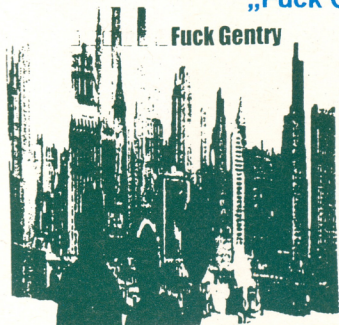


„Fuck Gentry – tschüss las vegas“

7inch

Fuck Gentry machen Punk und proben im Moment nicht allzuoft.

2,50 Euro



„Zukunft war schon immer scheisse“

7inch Sampler

Dabei sind: El Mariachi, Turbostaat, Mad Minority, Stackatto Granato, Fuck Gentry und Pankerkroizer Polpotkin. Bis auf Turbostaat alles unveröffentlicht (Lp = andere Aufnahme). Verpackt in 24 Seiten voller Revolutionsromantik und nur teilweise für Menschlichkeit.

2,50 Euro



„Fahrt zur Hölle“

Dabei sind: Peace of Mind, Dellwo, El Mariachi, Koyaanisqatsi, Küchenmesser Nr.8 und mad Minority. Wieder einmal alles, bis auf mittlerweile das POM Lied unveröffentlicht. Zu lesen gibt es auch wie immer. Der Klassiker der Aus'm Bauch Reihe.

7inch Sampler

2,50 Euro



Schichtvampir 15 – „langweilig“ tape

Name (?) und Titel (Aha) sind Programm. Wenn jemand wüsste das da Leute von Mad Minority mit am Start sind, wird sich der/diejenige nach dem hören fragen, wo die Schamgrenze von Rockstars geblieben ist. Und ausserdem: Sellout. Tape mit 22 Liedern (16 Spuraufnahme !), im Stofftäschen (passt stilistisch sehr zu unserer traurigen Alltagseinstellung) und 44 Selten Booklet (inkl. Versprochener Weltverbesserung).

SCHICHTVAMPIR- 15



★ langweilig ★

5 Euro

**"minderjährige mädchen
von ausserirdischen zombies
drogenabhängig gemacht
und dann brutal zerstückelt
japanische terroristen
mit runtergelassenen hosen
bewerfen alte damen
mit katzenfutter von aldi
ist ja irre..."**

die aerzte